



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Vereinsjugend“

Eine jugendsoziologische Untersuchung über die Vereinszugehörigkeit bei
Heranwachsenden im Alter von 13 bis 18 Jahren am Beispiel eines Pfadfindervereins in
Wien

Verfasserin

Agnieszka Soukup, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066/ 905

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Soziologie

Betreuerin / Betreuer:

Prof. Dr. Friedhelm Kröll

Danksagung

Mein Dank geht an meine Familie, die mich in dem was ich tue positiv beeinflusst, im Besonderen danke ich meinen Eltern, die mir das Studium ermöglicht haben und immer zu mir stehen, weiters geht mein Dank an meinen Betreuer, der mich in der Wahl meines Themas bestärkt hat und dessen Zuspruch wichtig für die Entstehung dieser Arbeit war, an die Landesleitung der Wiener Pfadfinder und Pfadfinderinnen und an den Pfadfinderverein in Wien 10, der sich kooperativ zeigte und ohne dessen Hilfe diese Arbeit nicht entstanden wäre. Danke!

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
I. Einleitung	6
1. <i>Jugend und Soziologie</i>	8
1.1. Die Problematik mit dem Begriff „Jugend“	8
1.2. Jugend als nonkonformistische Lebensphase.....	9
1.3. Eine Darstellung der Lebensphase Jugend in einem historischen Abriss	11
1.4. Die Shell-Jugendstudien im Querschnitt	12
1.4.1. Beruf und Ausbildung	13
1.4.2. Politisches Interesse	15
1.4.3. Religion	15
1.4.4. Freizeit	16
1.4.5. Zusammenfassung der Ergebnisse.....	17
1.5. Das Konzept der Identität und Pubertät	18
2. <i>Zur Soziologie der Gruppe</i>	21
2.1. Die soziale Gruppe.....	21
2.2. Die Bedeutung der Primärgruppe.....	22
2.3. Eine entwicklungspsychologische Annäherung an die Gleichaltrigengruppe	24
2.4. Peergruppe vs. Gruppenverband	25
2.5. Pfadfinderorganisation und Vereinskultur.....	25
2.5.1. Vereinsstruktur und Mitgliedschaft	26
3. <i>Vereinssoziologie</i>	27
3.1. Zum Vereinswesen.....	27

3.2. Die Anfänge der Jugendbewegung am Beispiel des „Wandervogels“	28
3.3. Der Beginn der Pfadfinderbewegung	30
3.4. Lord Robert Baden-Powell: Gründervater und Scout	31
3.5. Das Pfadfindertum in Österreich	32
3.6. "Pfadfinden" heute.....	33
3.7. Die Organisation des Pfadfindervereins	34
3.7.1. Die Altersgruppen	35
3.7.2. Patrouille und Führerschaft	35
3.8. Die Symbolik der Pfadfinderbewegung	36
3.8.1. Die Lilie als Abzeichen	36
3.8.2 Der Gruß	37
3.8.3 Die Uniformierung	38
4. Zusammenfassung der theoretischen Aspekte	39
5. Forschungsverlauf	41
5.1. Untersuchungsziel und Fragestellung	41
5.2. Arbeitshypothesen	42
5.3. Eingrenzung des Forschungsfeldes und Feldzugang	43
5.3.1. Die Befragten	45
5.3.1.1. Die Jugendlichen.....	45
5.3.1.2. Die Stufenleiter	46
5.4. Datenerhebung	46
5.4.1. Zur Interviewsituation	47
6. Die Methodologie	49
6.1. Die Methode	49
6.2. Sozialwissenschaftliche Hermeneutik	49

6.2.1. Zum Verstehen des Verstehens	49
6.2.2. Objektive Hermeneutik	50
6.3. Empirische Vorgehensweise	51
6.4. Versionen des Analyseverfahrens.....	51
6.5. Sequenzanalyse.....	52
<i>7. Die Ergebnisdarstellung</i>	55
7.1. Analyseergebnisse aus dem Experteninterview	55
7.2. Analyseergebnisse der Gruppeninterviews	73
7.3. Zusammenfassung der Analyseergebnisse	89
II. Schluss.....	94
III. Literaturverzeichnis	96
IV. Anhang.....	99

I. Einleitung

Die Teilnahme an Vereinen gehört schon seit jeher zu den Freizeitaktivitäten der Österreicherinnen und Österreicher. Diese Organisationen bilden den sozialen bzw. kulturellen Rahmen für die Zeit außerhalb schulischer oder beruflicher Verpflichtungen und sind bedeutsam in der Entwicklung sozialer Kompetenzen und kultureller Wertevermittlung. Die Gesellschaftsverbände treten in allen möglichen Formen auf, ob als Interessensvertretung, Sportverband, Traditionsverein, Religionsgemeinschaft oder freiwillige Spendenorganisation. Vereinigungen sind so gut wie in jedem gesellschaftlichen System erfasst, vertreten unterschiedliche Ziele und sprechen unterschiedliche Persönlichkeiten an. Dennoch hält sich die Begeisterung einem Verein beizutreten in Grenzen. Aus dem Mikrozensus des Jahres 1998, der die Freizeitaktivitäten der ÖsterreicherInnen untersucht hat, gaben insgesamt 2/3 der Befragten ab 6 Jahren (mit 66,6%)¹ an in keiner Vereinigung aktiv tätig zu sein. In einem Sportverein eingeschrieben waren 16,5%, an einem Kinder- und Jugendverein nahmen 2% teil. Von 1985 bis 1992 haben die Vereinsaktivitäten abgenommen. Dieser Rückgang gestaltete sich in so gut wie allen Vereinstypen. Der Mitgliederanteil in Jugendorganisationen hat sich in den Jahren davor (1985 und 1992) nicht wesentlich verändert, er ist 1998 anteilmäßig gleich geblieben. Was sind die Ursachen für diesen Vereinsrückgang? Ist der Verein nicht mehr alltagstauglich geworden? Nach dem Mikrozensus aus dem Jahr 1998 gehört der Verein nicht mehr dem Zweig „Freizeit“ und „Kultur“ an, sondern ist Bestandteil der Sparte „Soziales“. Aktuell ist er unter dem Begriff der formellen Freiwilligenarbeit² zu finden. Auch in seiner Bezeichnung hat der Verein eine Änderung erfahren.

Vereine gehören ohne Umschweife zum sozialen und kulturellen Bereich des gesellschaftlichen Lebens, werden allerdings nicht zu den klassischen Freizeitaktivitäten des Ottonormalverbrauchers gezählt. Die personelle Datenerfassung und/oder die mitgliederpflichtige Beitragszahlung bedeuten eine Gebundenheit an den Verein, diesem Umstand möchten sich nicht viele aussetzen. Auf diese Weise üben Vergesellschaftungen auf ihre Teilnehmer Druck

¹ Quelle zu statistischen Daten siehe in Ergebnisse des Mikrozensus im September 1998

² vgl. Mikrozensus von 2008

aus, da sie ihre Teilhaber an den Verein fesseln wollen. Das Problem der schwindenden Mitgliedschaften ist auf den Aspekt der Verbindlichkeit zurückzuführen. Sind Vereinigungen sehr offen zugänglich, ohne dass An- noch Abwesenheit überprüft werden, entziehen sich die Mitglieder nach einer gewissen Zeit, da sie dem Verein gegenüber keine Verpflichtung haben. Wird die Freiwilligkeit der Mitglieder erzwungen, indem regelmäßige Teilnahme vorausgesetzt wird, gleich ob in Form der aktiven Beteiligung oder von Beitragszahlungen, sehen sich die Teilnehmer einer moralischen Instanz ausgesetzt, der sie sich nur schwer entziehen können und unzufrieden werden. Der Bruch mit dem Verein ist ein Merkmal darauf, dass Einschränkungen im Freizeitbereich nicht erwünscht sind, genauso wenig eine bindende Verpflichtung einer Organisation gegenüber. Der Verein wird somit als Einengung der Privatsphäre angesehen. Obgleich die Vereinszugehörigkeit an sich freiwilliger Natur ist, erstreckt sich immer ein gewisser Anspruch an das Individuum, sich nicht aus der Verantwortung zu entziehen und fortlaufend seinen Beitrag zu leisten.

Diese Forschungsarbeit teilt sich in zwei Bereiche, den Theoriebereich und die Methodologie mitsamt der Analyse. Die ersten Kapitel widmen sich der Begriffsdefinition von Jugend, sozialer Gruppe und einer Definition über das Vereinswesen. Diese Themen sollen als Übersicht des aktuellen Wissensstands dienen und eine Einführung in die Problematik der Vereinsjugend bilden. Der Methodenteil umfasst das Forschungsinteresse, die Zielsetzung und stellt die Analyseergebnisse vor. Mit einem Ausblick endet die Arbeit und bespricht theoretische Erkenntnisse mit empirischen Feststellungen.

In dieser Untersuchung wird in der männlichen Form der Jugendlichen und der Pfadfindern gesprochen, wobei selbstverständlich auch die weiblich konnotierte Form inbegriffen ist. Diese Auslegung soll nicht als Diskriminierung aufgefasst werden. Die Autorin wendet sich in beabsichtigter Weise der geschlechterlosen Bezeichnung zu, um von einer Allgemeinheit zu sprechen.

1. Jugend und Soziologie

1.1. Die Problematik mit dem Begriff „Jugend“

Das Thema „Jugend“ wurde in der Wissenschaft weithin durchleuchtet. Unterschiedliche Forschungen sind zu diesem Thema durchgeführt worden. Diese Arbeit legt ihren Anspruch nicht darin neue Ansätze in der Jugendforschung zu kreieren – was im Hinblick auf das bestehende Untersuchungsfeld fast unmöglich ist –, auch soll keine Rückblende der bestehenden Ansätze wiedergegeben werden. Das Forschungsvorhaben gilt ausschließlich einer Entnahme wesentlicher Aspekte, die das „was“ und „wie“ der Jugend erläutern. Im Konkreten: *Was bedeutet Jugend?* und *Wie kann Jugend bestimmt werden?*

Jugend ist als eigenständiger Begriff am Beginn des 20. Jahrhunderts vielfach in der Terminologie angewendet worden „(...) Jugend kann ein historisch entstandenes soziales Phänomen bezeichnen (...) oder den jeweiligen Möglichkeitsraum der Entwicklung, den eine Gesellschaft der nachwachsenden Generation von Jugendlichen bietet. Jugend kann als Erziehungsaufgabe, als gesellschaftliches Problem oder auch entwicklungspsychologisch als Reifephase mit spezifischen psychosozialen Entwicklungsaufgaben verstanden werden, und schließlich ist Jugend auch ein juristischer Terminus.“³ Ein bestimmendes Merkmal, das Jugend definieren lässt, ist das Lebensalter. Die Zeitspanne Jugendlicher ist kulturell wie rechtlich festgelegt. Sie beginnt mit etwa 13 Jahren und endet ungefähr mit 25 Jahren. Das Motiv den Begriff der Jugend in seiner Vielfalt zu untersuchen, könnte an der erst in den letzten Jahren entstandenen Begriffsentwicklung liegen. Erst um 1950 wurde Jugend als solcher Lebensabschnitt definiert. Davor galt die Kindheit als Vorstufe zum Erwachsensein, von einer Zwischenstufe war noch keine Rede. Mit der Herausbildung des Jugendbegriffs wuchs auch das Interesse der Wissenschaft diesen unter die Lupe zu nehmen und zu erörtern. Diese neu geschaffene Altersstufe „Jugend“ wird als Kulturgut und als Wandel der westlich industrialisierten Welt verstanden. Der Jugendbegriff ist heutzutage zu einem alltagsgebräuchlichen Wort geworden und daher schwer in einen

³ Sander/ Vollbrecht (Hrsg.); 2000:7

wissenschaftlichen Terminus zu übersetzen. Die Bezeichnung fällt in einen interdisziplinären Topf, die eine Trennung zwischen biologischen, soziologischen und psychologischen Feststellungen fast unmöglich macht. Diese Arbeit beschränkt sich vorwiegend darauf, die Jugend als eine Lebensphase innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens wahrzunehmen.

Das Problem der jugendsoziologischen Forschung besteht darin, dass sich Jugend nicht für jede Jugendgeneration festlegen lässt. Die jugendkulturelle Physiognomik wandelt sich stets und Jugend entdeckt sich immer wieder neu, wodurch eine endgültige Definition nicht möglich gemacht wird, jedoch kann sie in ihren unterschiedlichen Formen erklärt werden. Sie richtet den Blick auf die gesellschaftlichen Veränderungen und als Merkmal ihrer Identität gilt als ihr Lebensstil. Die Jugend definiert sich in ihrem Drang nach Loslösung, Freiheit und Rebellion und gegen Konventionelles, wie Familie und Schule.⁴

1.2. Jugend als nonkonformistische Lebensphase

Die Abwendung der Jugendlichen aus der Verantwortung in den Bereichen Arbeit, Ehe und Familie bringt eine neue Lebensführung zustande. Die „Jugend“ steckt ihre Ziele neu ab, in den Bereichen der schulischen Weiterbildung und in der Selbstgestaltung eines autonomen Lebens.⁵ Mit dem Übergang von Kindheit hin zum Erwachsensein wird eine eigene Lebensphase markiert, die während der letzten 60 Jahre eine Ausdehnung erlebt hat, die weit ins Erwachsenenalter hineinreicht. Jugend wird in heutiger Zeit nicht mehr als Lebensabschnitt gesehen, der mit der Volljährigkeit und der Vorbereitung zum Erwachsensein endet. Sie wird zu einer Lebenseinstellung, die auf unbestimmte Zeit gilt. In dieser Verlängerungsphase variiert der Jugendliche seine Identität durch verschiedenartige Trends, nimmt diese Phase wahr, um seine Ausbildungszeit auszudehnen und um seine persönliche Unabhängigkeit gegenüber der konformen Erwachsenengesellschaft zu propagieren.

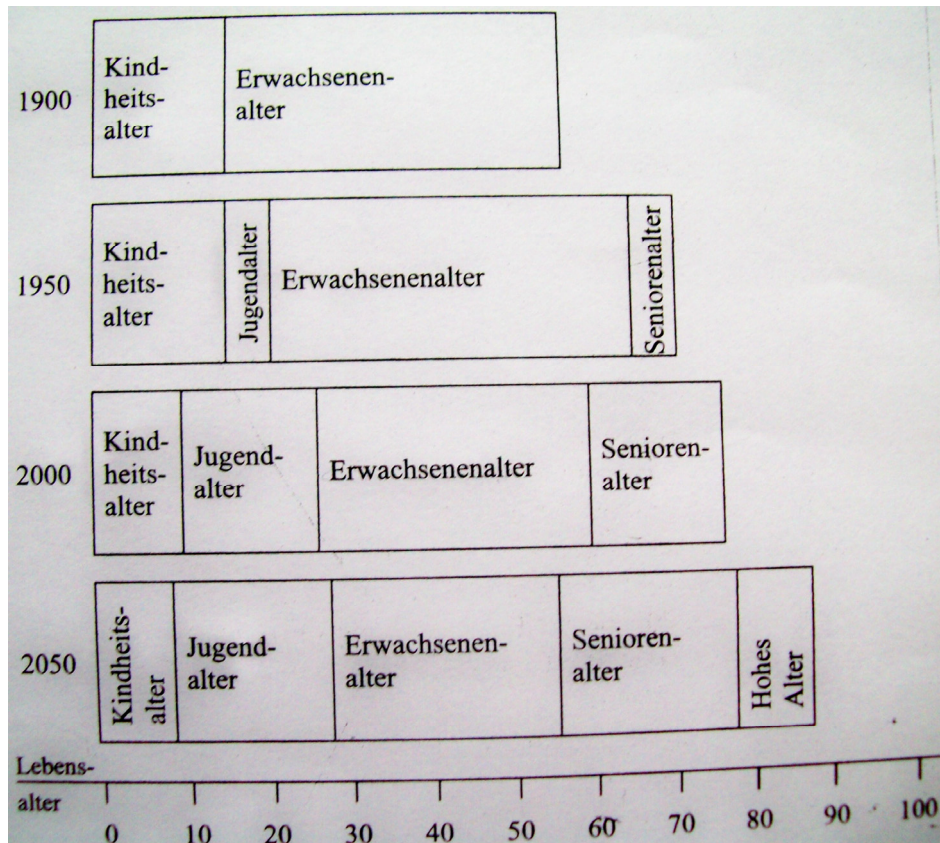
⁴ vgl. Rosenmayr in Rüegg, 1974:62/63

⁵ vgl. Sander/Vollbrecht in Sander/Vollbrecht (Hrsg.); 2000:8

Der Jugendbegriff beschreibt somit nicht nur einen Lebensabschnitt, der eine Neuorientierung der Werte in den Vordergrund stellt. Jener ist eine Erfindung der Industriegesellschaft, um sich Freiräume in der Persönlichkeitsentwicklung zu schaffen. Jugend als Identitätskreation bekommt in der Konfrontation mit gesellschaftlichen und ökonomischen Beziehungen eine neue Bedeutung. Die Verlagerung des Erwachsenenalters in die Zukunft, räumt Jugendlichen eine Entfaltungsmöglichkeit im Freizeitbereich ein und bietet eine Option die Schul- bzw. Ausbildungszeit zu überschreiten.

Mit der Entstehung eines eigenen Lebensabschnitts erfahren Jugendliche eine neue Sichtweise auf die Sozialisationsfrage und werden zum Mittel für die Medienindustrie und die Vermarktung neuer Trends. Die Jugendlichen befinden sich auf einer Art „Selbsterfahrungstripp“ und ihre Interessen scheinen weit ab von den Vorstellungen der Erwachsenen und deren Erziehungsaufgaben zu liegen. Eine weitere Begleiterscheinung der heutigen Jugend ist deren deviante Haltung und Gegenposition konträr dem Verhaltenskodex der Gesellschaft. Die Einstellung zu Drogen, Alkohol und Gewalt fließt in den meisten Fällen zusammen. Familien können in mancher Hinsicht nicht immer den nötigen Rückhalt bieten, den Jugendliche benötigen. Berufstätige Mütter sind heutzutage zur Norm geworden, die sich aufgrund der Arbeitszeiten nicht mehr so intensiv um ihre Kinder kümmern können. Die hohe Scheidungsrate führt zu allein erziehenden Elternteilen, die um ihre Existenz bangen müssen und den Jugendlichen keine familiäre Umgebung bieten können. Die Missverständnisse zwischen Eltern und ihren Kindern sind groß, was zu einer Rebellion gegen die Erwachsenenwelt und gegen die vorherrschenden Konventionen führt. Medien und Konsum bieten Ersatz für die elterliche Aufmerksamkeit und sind ein Ventil für die Schutz- und Orientierungslosigkeit. Die Heranwachsenden beginnen nun ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und fordern von ihren Eltern Unabhängigkeit ein.

1.3. Eine Darstellung der jugendlichen Lebensphase in einem historischen Abriss



(Quelle: Hurrelmann 2007)⁶

Mit einer Darstellung aus Hurrelmann 2007 soll die Entstehung der Jugendphase erläutert werden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand, wie man sieht, noch keine Zwischenstufe zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Der Übergang zum Erwachsenen war mit 15 Jahren abgeschlossen. Um 1950 macht sich eine Veränderung in den Lebensphasen erkennbar: das Jugendalter wird aus dem Erwachsenenalter entnommen – die Jugend bestimmt nun das Alter von ca. 13 Jahren bis 20 Jahren. Zusätzlich lässt sich mit ca. 65 Jahren ein Seniorenalter verzeichnen, da die Menschen demographisch gesehen immer älter werden und allein schon einen eigenen Lebensabschnitt bilden. Um die Jahrtausendwende,

⁶ Quelle aus Hurrelmann; 2007:17

Anmerkung zu den Urheberrechten: „Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

wir sprechen vom 21. Jahrhundert bildet sich das Kindheitsalter zurück. Dies entspricht nun einem Alter bis 10 Jahren bis das Jugendalter eintritt, welches bereits auf ca. 26 Jahre verlängert wurde. Mit dem 27ten Jahr wird das Erwachsenenalter gekennzeichnet und ab einem Alter von 60 bis ca. 76 Jahren wird die Seniorenbiographie vorgezogen. Das erwerbsfähige Erwachsenenalter wurde in den letzten 100 Jahren von ausgehend 40 Jahren auf 34 Jahre reduziert, die Jugend- und Seniorenjahre auf mehr als das doppelte erhöht. Wie aus der Abbildung erkennbar ist, prognostiziert Hurrelmann für 2050 einen weiteren Anstieg des Jugendalters um ca. 4 Jahre, das mit 8 Jahren beginnt und mit 28 Jahren endet. Weiters wird das Erwachsenenalter auf 55 Jahre herabgesetzt und neben dem Seniorenalter entsteht eine weitere Phase, die des Hohen Alters, welche u.a. aus dem Anstieg der Mortalitätsrate und der Verbesserung der Lebensqualität entstehen wird.

Die Rückentwicklung des Kindesalters und die im Gegensatz dazu Erweiterung des Jugendalters ist in der Vorverlagerung der Pubertät erkennbar. Kinder werden immer früher reifer, was aufgrund besserer Lebensumstände, wie durch Ernährung oder an der medizinischen Versorgung liegt. Den Jugendlichen wird mit der Ausdehnung ihrer Lebensphase in einem weiteren Schritt eine längere Ausbildung ermöglicht, da das Bildungsangebot reichhaltiger und größer geworden ist.

1.4. Die Shell-Jugendstudien im Querschnitt

Die Jugend wird nach einer kurzen Entstehungsphase in der Wissenschaft zu einem eigenständigen Forschungsbereich. Das Untersuchungsfeld besteht in der Analyse jugendlicher Ideale, in der Wechselwirkung ihrer Unabhängigkeit und der Entfaltung ihres Gemeinschaftslebens. Zu den gegenwärtigen Arbeiten in diesem Bereich zählen im Besonderen die Shell Jugendstudien, die eine Entwicklung der Jugend der letzten 50 Jahre – ausgehend aus dem Jahr 1956 bis 2006 - anreißen. Sie greifen in ihren Studien Trends und Problematiken der Jugendlichen auf und thematisieren ihren Wandel in der Gesellschaft. Anhand einer Vielzahl von

Ergebnissen und Untersuchungen zum Gegenstand Jugend könnten noch weitere Arbeiten genannt werden, doch würde das diese Forschungsarbeit sprengen.

Im nachstehenden Kapitel soll eine Gegenüberstellung der Ergebnisse vorwiegend auf Basis der Shell Jugendstudien aus den letzten 50 Jahren dargebracht werden. Seit der Begriff der Jugend im deutschen Sprachraum aufgekommen ist, hat ein Generationenwechsel eingesetzt, der das Wesen der Jugend vollkommen verändert hat. Dieser Vergleich, der mit Resultaten über den Wandel der Jugend im Jahr 1956 beginnt - dabei handelt es sich noch um erste Untersuchungen des EMNID-Instituts⁷ - und mit den Shell Jugendstudien aus den Jahren 1985, 1997 fortsetzt und letztlich im Jahr 2006⁸ endet, soll aufzeigen, wie sich Werte, Einstellungen und Normen Jugendlicher entwickelt und verändert haben. Diese Gegenüberstellung wird anhand von Querverweisen aus den jeweiligen Untersuchungsergebnissen einen ausgewählten Ausschnitt über die Lage der Jugend darbringen.

Die jeweiligen Ergebnisse wurden anhand folgender Themenbereiche ausgearbeitet: „Beruf und Ausbildung“, „Politisches Interesse“, „Religion“ und „Freizeit“. Mit diesen Themen soll ein Überblick der Forschungsergebnisse aus den Jugendstudien geschaffen und ein allgemeines Verständnis über das Handeln der Jugendlichen geboten werden. Diese Inhalte wurden ausgewählt, da sie die wichtigsten Stationen des jugendlichen Alltagslebens darstellen und im Weiteren eine thematische Andeutung auf die Analyseergebnisse der eigenen Forschungsstudie sind.

1.4.1. Beruf und Ausbildung

Jugendliche streben nach Sicherheit, wenn es um die Arbeit und den Erwerb von Arbeit geht. Die EMNID-Studie aus dem Jahr 1956 weist bereits auf Unterschiede in der Berufswahl hin, so stellt sich heraus, „...daß die Kinder von Arbeitern deutlich früher in das Berufsleben eintreten, als es im Durchschnitt bei den

⁷ Fröhner: Jugend zwischen 15 und 24. 3. Untersuchung, 1956

⁸ Das Jugendwerk der Deutschen Shell hat Untersuchungen aus folgenden Jahren durchgeführt: 1985, 1992, 1997, 2002 und 2006, wobei die Jahre '85, '97 und '06 für diesen Querschnitt herangezogen wurden.

Jugendlichen aus den Häusern anderer Berufstätiger der Fall ist (...).“⁹ Bildung bzw. Weiterbildung ist der höheren Schicht vorbehalten, Arbeiterkinder treten in die Fußstapfen ihrer Eltern, indem sie deren berufliche Tätigkeiten weiterführen, obgleich sie andere Berufswünsche hätten.

Die Schulbildungszeit hat sich zwischen 1956 und 1985 explosionsartig ausgedehnt. Der Bildungsgrad des Schulniveaus der Mittleren Reife und mit Matura¹⁰ erhöht sich um knapp ein Drittel. „Zwischen den 50er und 80er Jahren läßt sich ein dramatischer Trend zur Verschulung der Adoleszenz ausmachen.“¹¹

Die Alterserweiterung der Jugend hat diese Entwicklung erst ermöglicht.

Gerade beim Thema Arbeit scheint sich ein Problem einzustellen – die hohe Arbeitslosigkeit macht auch vor Jugendlichen keinen Halt und so steht Arbeitslosigkeit 1997 auf Rang 1 der Problemliste mit 45,3%¹² bei den Befragten. Die Jugendlichen sehen sehr wohl, dass sie mit dem Einstieg ins Erwerbsleben Schwierigkeiten haben könnten und auch die bereits erwerbstätigen Jugendlichen stehen vor einer begründeten Angst ihren derzeitigen Job verlieren zu können. Die Ausbildung ist kein Garant mehr der Arbeitslosigkeit zu entrinnen.

Auch mit der aktuellsten Ausgabe der Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2006 ist keine Verbesserung der Arbeitsumstände in Sicht. „Die Shell Jugendstudie 2006 zeigt, dass Jugendliche deutlich stärker besorgt sind, ihren Arbeitsplatz zu verlieren bzw. keine adäquate Beschäftigung finden zu können.“¹³ Gerade bei Jugendlichen mit einer niedrigen Ausbildung stellen sich Angst und die Tatsache ein, dass der Eintritt ins Erwerbsleben verzögert bzw. eine längere Zeit der Arbeitslosigkeit unumgänglich wird. Die Jugend ist sich ihrer geringen Chancen am Arbeitsmarkt bewusst, umso wichtiger gestalten sich die Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen, um ihre Aussichten im Berufsleben verbessern zu können.

⁹ Fröhner; 1956:13

¹⁰ vgl. Fischer; 1985:462

¹¹ Fischer; 1985:463

¹² Fischer.; 1997:279

¹³ Shell Deutschland Holding; 2006:15

1.4.2. Politisches Interesse

Der Großteil der Jugend ist an den politischen Ereignissen kaum bis gar nicht interessiert. Sie distanzieren sich häufig von der Politik und bekunden keine klare Stellungnahme in wichtigen Entscheidungsfragen. „Von 1954 bis 1955 ist es sogar noch etwas gewachsen. Damals waren es 57 Prozent, jetzt 62 Prozent, die ihr mangelndes Interesse zum Ausdruck brachten.“¹⁴ Immerhin sind die Jugendlichen der 80er Jahre mehr an Politik interessiert, als Jugendliche aus den 50ern. Wenngleich bei der Erhebung die Antwortmöglichkeit mit „ja“ und „nein“ beschränkt war, so lässt sich erkennen, dass „Politik (...) 1984 mehr Jugendliche als 1954/55 [interessiert].“¹⁵ Die Zeiten haben sich geändert, sind die Jugendlichen bei der ersten Studie aus dem Jahr 1956 skeptisch gegenüber der bisherigen politischen Umstände aus dem Zweiten Weltkrieg und der darauf folgenden Aufbauphase, so sind die Jugendlichen der 80er Jahre aufmerksamer. Das politische Engagement beschränkt sich auf eine kleine Gruppe von jungen Aktivisten.

An der Grundstimmung des politischen Desinteresses hat sich auch in den letzten Jahren nichts verändert. Anstatt politischer Orientierung werden die Präferenzen verstärkt auf die Freizeitbeschäftigung und die Begeisterung an Jugendkulturen verlagert.¹⁶ Die Einstellung zur Politik setzt sich aus dem Erfahrungsschatz durch das Elternhaus und den medial verbreiteten Politikdiskussionen zusammen. Anders verhält sich diese Komponente bei den Hochschülern bzw. Studierenden, die an politischen Ereignissen Anteil haben und ihre Positionierung Mitte links manifestieren.

1.4.3. Religion

Religiosität und Kirchennähe sind in den letzten Jahren immer mehr aus dem Blickwinkel der Jugend zurückgegangen, aber nicht verschwunden. Die Kirchengänge gehören nicht mehr explizit zu den sonntäglichen Beschäftigungen

¹⁴ Fröhner; 1956:19

¹⁵ Fischer; 1985:367

¹⁶ vgl. Fischer; 1997:343ff

Jugendlicher, da sie mit der Kirche und ihren Praxen nicht konform gehen. „(...) [Etwa] ein Drittel gibt an, in der Lebensgestaltung eigene Wege zu suchen, die von der kirchlichen Auffassung ganz getrennt sind.“¹⁷ Die religiöse Werthaltung wird immer noch von den Eltern vorbestimmt und ist für viele Jugendliche auch nicht wegzudenken. Die Jugend der 90er Jahre verliert den Glauben an festgefahrenen Institutionen und Organisationen und lebt mehr die Jugendkultur der modernen Gesellschaft aus, die sich im speziellen durch mediale Unterhaltung auszeichnet. Die Kirche hat nicht mehr den Stellenwert des „Wertehüters“. Sie bildet immer noch einen gesellschaftskulturellen Werteinhalt, jedoch passt sie sich den Belangen Jugendlicher nicht immer an. „Die Jugendlichen schreiben den Kirchen in wichtigen Lebensfragen nicht die entsprechende Kompetenz zu.“¹⁸ Jugendliche orientieren sich mehr an Eltern und Freunden, anstatt zur Kirche zu gehen oder Religiosität zu praktizieren. Kirche und Religiosität sind in der Lebensgestaltung junger Menschen nicht mehr wichtig. Der Gottesglaube nimmt für Jugendliche keine übergeordnete Position in ihrem Leben ein. Wesentlich wichtiger erscheint der familiäre und freundschaftliche Zusammenhalt, vielleicht auch aus Gründen der wirtschaftlich schwierigen Lage, in der die Zahl der Jugendarbeitslosigkeit täglich steigt.

1.4.4. Freizeit

Die Freizeit gestaltet sich laut der EMNID-Studie aus dem Jahr 1956 nach Feierabend oder sonntags. Die Freizeitgestaltung sieht folgende Tätigkeiten vor: Lesen, Handarbeiten, Tanzen, Rundfunk hören oder Weiterbilden gehören zur Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen. Dazu gehört u.a. das Mitwirken in einem Verein oder einer Organisation, wobei sich diese „(...) weitgehend vom Milieu der Familie bestimmt und vollzieht sich vorwiegend auf Wunsch oder zumindest mit Zustimmung der Eltern.“¹⁹

„Von der Organisationsfreude in den achtziger Jahren ist seit Beginn der neunziger Jahre nichts mehr zu spüren.“²⁰ Die Zahl der Jugendlichen in Vereinen

¹⁷ Rosenmayr et al; 1966:61

¹⁸ Shell Deutschland Holding; 2006:28

¹⁹ Rosenmayr et al; 1966:65

²⁰ Fischer; 1997:357

und Organisationen nimmt tendenziell ab, zu den häufigsten Freizeitbeschäftigungen zählen das Zusammensein mit Freunden, Partnern bzw. der Familie und Medien, wie Fernsehen oder Radio, die den Unterhaltungswert steigern.²¹ Das Freizeitverhalten Jugendlicher entwickelt sich immer früher und verstärkt zu schnelllebigen und häufig wechselnden Stilen. Aufgrund der Vielzahl an modischen Trends und der zeitgleichen aufkommenden Technisierung des Unterhaltungssektors werden Jugendliche von Informationen überladen. Zugleich entsteht der Drang der heutigen Jugend sich dieser Lebensformen anzupassen, um in einer Leistungsgesellschaft funktionieren zu können. Das sich rasch verändernde Freizeitverhalten drückt einen Wandel der Werte aus, wie der Solidarität, dem Engagement im sozialen Bereich und dem Respekt Älteren gegenüber. „Spaß“ und „Unterhaltung“ sind die Devise vieler Jugendlicher. „Die jungen Leute bevorzugen Gruppenstile, die Spaß machen, Zerstreuung und Unterhaltung bieten, die unkomplizierten Umgang mit Gleichgesinnten ermöglichen, ohne daß man dabei längerfristige Verpflichtungen eingehen muß.“²² Die 15. Jugendstudie aus dem Jahr 2006 stellt einen Unterschied in der Freizeitbetätigung der Jugendlichen fest. Die soziale Herkunft wird zur Schnittstelle der Freizeitgestaltung. So engagieren sich Jugendliche aus einem bessersituierten Elternhaus vorrangig im sozialen Bereich, wobei Jugendliche einer sozial benachteiligten Familie „die Gruppe der Technikfreaks“²³ bilden. Die Zugehörigkeit der jeweiligen Gruppe bestimmt weitgehend die Zukunftsaussichten der Jugendlichen mit.

1.4.5. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Interessen der Jugendlichen haben sich in den letzten 50 Jahren im Bezug auf Freizeit und politische Einstellung bis heute wenig verändert. Versuchen höher gebildete Jugendliche, Schüler reiferer Klassen oder Studenten ihrer politischen Gesinnung nachzueifern, ist der Großteil der Jugendlichen an der Freizeit und am Konsum interessiert. Spaß und Unterhaltung gehören zur Freizeitbeschäftigung und sind nicht wegzudenken. Einige wenige sind der Avantgarde nachgegangen,

²¹ vgl. Fischer; 1997:343

²² Fischer; 1997:21

²³ Shell Deutschland Holding; 2006:18

woraus sich ergibt, dass die Jugendbewegungen der 70er und 80er Jahre nur für wenige gegolten haben. „Mit den Hippies in den 70ern und Anhängern des Punk aus den 80er Jahren war nur eine Minderheit an der Gegenbewegung orientiert.“ Die Masse der Jugendlichen ist der „no-future“ Generation des 20. Jahrhunderts auf ihre Weise mit Konsum und Spaß umgegangen. Erst im 21. Jahrhundert haben die Jugendlichen verstanden sich wieder an der Leistungsorientierung und in sozialen Fragen zu besinnen. Die hohe Jugendarbeitslosigkeit und die Misserfolge bei der Arbeitssuche stellen die Jugendlichen auf eine Zerreißprobe. Dabei werden alte Werte wieder heraufbeschworen und das Zusammentreffen mit Familie und Freunden erhält mehr Anklang. Die Religion hat diesbezüglich an Wert verloren, sie steht nicht mehr im Vordergrund der Werteerhaltung bei den Jugendlichen. Kirchnähe und Religiosität finden im alltäglichen Leben kaum noch Platz, stattdessen wird der Sonntag für die Freizeitgestaltung genutzt. Von einem Werteverfall kann nicht explizit gesprochen werden, wohl dann doch eher von einem Wertewandel der westlich industrialisierten Leistungsgesellschaft.

1.5. Das Konzept der Identität und Pubertät

Die Phase der Pubertät kennzeichnet einen Wendepunkt, an dem die Kindheit aufhört und das Jugendalter beginnt. Mit der Pubertät beginnt vorrangig eine organische Reifung des jugendlichen Körpers, dieser verläuft über das Verständnis der Sexualität und Erfahrung der eigenen Geschlechtlichkeit – durch die genitale Reifung hervorgebracht – und der Veränderung des psychischen Verhaltens. Der Jugendliche nabelt sich von der Familie ab und wendet sich dem sozialen Umfeld, wie Freunden zu, die interessant erscheinen. Die primäre Sozialisation, geschützt im Kreis der Eltern, ist abgeschlossen, nun orientiert sich der Jugendliche nach außen hin, um seine Erfahrungen anderweitig zu machen und durchläuft die nächste Phase, die der sekundären Sozialisation. Er begibt sich in die nächste Stufe seines Lebens, die von der Suche nach zwischenmenschlichen Beziehungen zu anders- bzw. gleichgeschlechtlichen Partner bestimmt ist.

Neben der körperlichen und organischen Reife beginnt ein anderer wichtiger Prozess: die Suche nach Identität. Besonders gesellschaftskulturelle Aspekte sind ausschlaggebend für die Identitätsbildung eines jungen Menschen. Der Jugendliche sucht in dieser Orientierungsphase nach Anhaltspunkten, im speziellen durch andere gleichaltrige Personen, die ihn zu seiner Selbst-Bestimmung führen und durch die er seinen Platz in der Gesellschaft findet. In der Pubertät gerät der Jugendliche in eine Sinnkrise und findet im Umgang mit anderen Jugendlichen Halt, diese Entwicklung durchzustehen. Die Identifikation mit anderen Jugendlichen schafft seine eigene Identität. Die Zeit der Pubertät und Entwicklung der eigenen Persönlichkeit ist geprägt vom Leitgedanken sich einer Erwachsenenwelt anzupassen und gleichzeitig diese für sich neu umzugestalten. „Mit dem Ich ist in der Tat die auf sich selbst bezogene Eigenaktivität gemeint, während die Persönlichkeit gerade zur Zeit der Eingliederung in das soziale Leben entsteht, das wiederum mit der Dezentrierung und einer Unterordnung unter das kollektive Ideal zusammenhängt.“²⁴ Jean Piaget beschreibt die Einordnung des Jugendlichen in ein für ihn neues Terrain, in dem er erst Erfahrungen sammelt, um an seinem Umfeld gleichberechtigt teilnehmen zu können. Die Herausbildung des eigenen Ichs manifestiert sich in der Nachahmung und Idealvermittlung über andere.

Die Pubertät wird in der Psychologie als körperlicher Übergang zum Erwachsensein und eine Art Bewusstseinsveränderung verstanden. Die Lebensphase der Jugend lässt eine Bewusstwerdung der Individuation zu. Der junge Mensch beschäftigt sich eingehend mit der Herausbildung einer für ihn akzeptablen Identität. Er ist sich seiner körperlichen wie sozialen Entwicklung bewusst, kann jedoch nicht immer mit diesem Erfahrungswert zurechtkommen. Der Jugendliche entfaltet erst in der Pubertät seine eigentliche Identität. „Die Suche nach Orientierung und Sinnggebung ist für die Phase Jugend im Lebenslauf charakteristisch wie für wohl keine andere Lebensphase davor oder danach.“²⁵ In der Jugendzeit, die mit der Pubertät einsetzt, werden alle bisher erlebten Erfahrungen in Frage gestellt. Gerade in Verbindung mit einer Gleichaltrigengruppe kann eine erfolgreiche Individuation stattfinden, da sich der

²⁴ Piaget; 1995:124

²⁵ Hurrelmann; 2007:31

Jugendliche an anderen orientiert und seine eigenen gesellschaftskonformen Werte entwickelt.

Die Gestaltung der Identität ist eine der bedeutendsten Persönlichkeitsleistungen. Der Jugendliche konstruiert seine eigene Vorstellung von Werten und beginnt für sein Handeln Verantwortung zu übernehmen. Junge Menschen, die in ihrer Reifezeit kein Vertrauen zu anderen Personen erlernt haben, fallen in eine Krise oder wie Erikson dies nennt, in eine „Identitätsdiffusion“.²⁶ Ein moderner Leitgedanke für die Ursache einer solchen Identitätsdiffusion könnte aus der Überladung von Informationen aus der modernen Gesellschaft resultieren, die dem Jugendlichen die Selbstfindung erschwert. Die ständig komplexer werdende Gesellschaftskonstruktion mit ihren Vorgaben und Einschränkungen verwirrt den jungen Menschen, der seine eigenen Entscheidungen nicht mehr zu treffen vermag. Ein anderer Problemfall könnte die Eingliederung in eine Gruppe werden, deren Gruppenidentität über dem der eigenen steht. Das Individuum überlässt sich in der unermüdlichen Suche nach sich selbst anderen, die seine Entscheidungen mitbestimmen.

Mit der Abkapselung von den Eltern beginnt für den Jugendlichen eine sozialisatorische Wandlung. Gleichaltrigengruppen lösen durch ihre Sozialisationsfunktion die Erziehungsarbeit der Erwachsenen ab. Der Jugendliche erlernt Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit und steht in direktem Konkurrenzverhalten zu anderen Jugendlichen. Die Beziehung zu Gleichaltrigen ist für die Entwicklung Jugendlicher essentiell, die Gruppe übernimmt unterschiedliche Funktionen, da sie dem Einzelnen ermöglicht sich mit der Gruppe zu identifizieren und sich dadurch selbst in seiner gesellschaftlichen Rolle wahrzunehmen. Die Stärkung des Egos und die damit einhergehende Herausbildung einer eigenständigen Persönlichkeit sind weitere Merkmale der Bewusstwerdung des Jugendlichen. Nun reift das Individuum zu einem Erwachsenen heran und muss damit auch die Erwartungen erfüllen, die an ihn gestellt werden. Die Kindheit ist längst abgelöst worden von einer jugendlichen Realität, der sich der Jugendliche stellen muss.

²⁶ vgl. Erikson; 1973:106

2. Zur Soziologie der Gruppe

2.1. Die soziale Gruppe

In dieser Untersuchung reicht es nicht, nur die Begrifflichkeit der Jugend in ihren unterschiedlichen Ausprägungen zu betrachten. Die Blickrichtung muss auch auf die soziale Gruppe gerichtet werden, um ein vollständiges Bild der Vereinsjugend zu erhalten. Die soziale Gruppe ist *die* Form des menschlichen Zusammenlebens. Jeder Mensch gehört einer sozialen Gruppe an, sei es die Familie, ein Freundeskreis, das Arbeitsumfeld oder die Mitgliedschaft in einem Verein. Die Gruppe als soziales Gebilde schafft Verbundenheit und Gemeinsamkeit.

Unter sozialer Gruppe versteht man Mengen von Individuen, die miteinander interagieren. Die kleinste soziale Gruppe besteht aus zwei Personen und kann bis zu einer Großgruppe heranwachsen. Als bedeutendstes Merkmal besteht das Bewusstsein einer bestimmten Gruppe anzugehören, um eine Gruppenidentität aufzubauen. Menschen verbringen den Großteil ihres Lebens in Gruppen, gerade in der modernen Gesellschaft gehört man, wie bereits oben erwähnt, schnell einer Gruppe an.

Die Orientierung des Individuums an Gruppen ist ein gesellschaftliches Produkt. Das Wesen eines Menschen ist auf Sozialität angelegt und besteht darin mit anderen in Kontakt zu treten, ob in Form von zwischenmenschlichen Beziehungen, freundschaftlichen Treffen oder kollegialen Bekanntschaften. Das Beisammensein innerhalb einer Gruppe trägt sehr zu einer Entwicklung und Bestätigung der eigenen Individualität bei.

Meist wird eine Gruppe auch aus zwanglosen Gemeinschaften gebildet, was den Charakter von u.a. Vereinigungen oder Cliquen hat. Als Gruppe heben sie sich aus der Gesamtgesellschaft bzw. von anderen Gruppen durch spezifische Kennzeichen ab. Diese Besonderheiten können Fahnen, Abzeichen, äußere Modeerscheinungen, Mitgliedskarten etc sein. Indem sie sich von anderen Gruppen hervorheben tragen sie ihren Zusammenhalt zur Geltung, was sich in einem „Wir-Bewusstsein“ bzw. „Wir-Gefühl“ manifestiert.

Dieses so genannte „Wir-Gefühl“ ist eines der wichtigsten Merkmale von sozialen Gruppen. Der Zusammenschluss stärkt die Mitglieder untereinander und fördert einen Zugehörigkeits-Effekt. Die Mitglieder erleben sich als Teil eines Ganzen und beginnen sich durch gemeinsame Handlungen mit der Gruppe zu verbinden. Mit ihrer Teilnahme bestärken sie das Gruppeninteresse und zeigen sich solidarisch den anderen Mitgliedern gegenüber.

Gleichaltrigengruppen bauen ihre Wirkungsweise durch gemeinsame Freizeitaktivitäten aus. Wenn die Gruppenidentität schwindet, zeichnen sich Konflikte ab. Mögliche Probleme, die im Zuge einer Gruppenmitgliedschaft auftreten können, sind Distanzierung der eigenen Identität. Viele Gruppen verwenden ihre eigene Uniformierung und Sondersprache, wodurch eine gewisse Gemeinschaft versinnbildlicht, jedoch auch eine Abgrenzung nach Außen hin bestärkt wird. Diese Demarkation zur Realität kann zu einem Identitätskonflikt führen, wobei eine Vereinbarung mit der Gruppe nicht mehr möglich wird. Das führt zu einem Bruch mit dieser Gemeinschaft und letzten Endes zum Ausschluss. Andererseits können sich Vorlieben geändert haben, die vorher noch angenommen wurden und jetzt nicht mehr den Grundwerten des Individuums entsprechen.

2.2. Die Bedeutung der Primärgruppe

Bei der Untersuchung der sozialen Gruppe, genauer gesagt bei der Erforschung der Entstehung von Gruppen und deren Gefüge, stößt man in der Wissenschaft auf den Begriff der „Kleingruppe“. Dieser geht auf den amerikanischen Gruppenforscher Robert F. Bales zurück. Die Kleingruppenforschung beschäftigt sich mit kleinen Einheiten von Individuen, die sich aus unterschiedlichen Motiven zusammenschließen, woraus sich Schlüsse auf die Gesamtgesellschaft ziehen lassen. Eine Kleingruppe ist wie ein Abbild der Gesamtgesellschaft, indem eine Wechselwirkung zwischen Mitglied und der Gruppe besteht. Das Gebilde der Kleingruppe beeinflusst das Lebensumfeld des einzelnen Mitglieds, sowie auch das Mitglied die jeweilige Gruppe, in der es sich befindet, beeinflussen kann.

Kleingruppen lassen sich definieren als „(...) *Einheiten von zwei oder mehr Personen, die sich zu einem bestimmten Zweck treffen und denen bereits dieser Kontakt selbst sinnvoll erscheint.*“²⁷ Kleingruppen können als Ansammlungen von Personen zu einer Gruppierung bzw. Einheit verstanden werden. Kleingruppen finden ihre Anwendung in Familien oder einem Arbeitskreis, jedoch kann der Bezug auch auf Klein- bzw. Arbeitsgruppen in Vereinen gezogen werden.

Die Gruppe hat einen bedeutenden Einfluss auf die Sozialisation eines Menschen. Beginnende Erfahrungen macht das Individuum in der Familie, der so genannten Primärgruppe²⁸, in die auch der Begriff der Kleingruppe hineinfällt. Der Begriff der Primärgruppe geht auf Charles Cooley zurück, in der die Familie die eigentliche Sozialisation und damit die Persönlichkeitsreifung für das Kind übernimmt.

Neben der Familie leisten u.a. Nachbarn oder Freunde einen besonderen Beitrag zur Sozialisation. Sie gelten als nähere Bezugspersonen und nehmen einen wichtigen Stellenwert in der Identitätsentwicklung eines jungen Menschen ein. Bezugsgruppen – eine andere Form von Primärgruppen - lassen sich unterscheiden in jene, die das Individuum in seiner Identitätsbestimmung unterstützen und jene, die nur eine flüchtige und unpersönliche Beziehung zum Individuum hegen.

Der Diskurs über die Gruppe verlangt eine kurze Erläuterung über die Beschaffenheit von Sozialisation. Die Sozialisation ist als Individuations-Prozess zu verstehen. Das Individuum lernt die im Alltag gemachten Erfahrungen als Aktivitäten seines Umfeldes zu begreifen und sich durch Ausübung dieser Erlebnisse in der Gesellschaft zu integrieren. „Sozialisation umfasst demnach ganz allgemein die gesellschaftliche Einflussnahme auf die individuelle Entwicklung, die Prozesse, in denen gesellschaftliche Gewohnheiten, Handlungsmuster, Werte und Normen zu – mehr oder weniger stabilen – individuellen Gewohnheiten oder Gewissheiten werden.“²⁹ Dieser Prozess durchläuft das ganze Leben eines Individuums und hört mit dem Eintreten ins Erwachsensein nicht auf. Die Fähigkeit sich im sozialen Umfeld „normal“ bewegen

²⁷ Mills; 1976:10

²⁸ vgl. Mills; 1976:12

²⁹ Scherr; 2009:66

zu können, ist in erster Linie auf die Familie und deren Erziehung zurückzuführen. Die Sozialisation erfolgt aus der Nachahmung des Kindes und dem Erlernen von Regeln, die es im Alltag befolgt. Aus diesen Regeln werden Gesetzmäßigkeiten, die ihm erlauben, sich in seiner Umgebung zurechtzufinden. Mit der Sozialisation wird das Rollenverhalten des Individuums bestimmt, welches anhand dieser Erfahrungen und angeworbenen Fertigkeiten seinen Platz in der Gesellschaft einräumt.

2.3. Eine entwicklungspsychologische Annäherung an die Gleichaltrigengruppe

Die Zusammenschließung von Gruppen unter Gleichaltrigen schafft für Jugendliche eine neue Form des Miteinanderwirkens. Die Peergruppe bzw. Gleichaltrigengruppe wird mit der Beendigung des Kindseins für den Jugendlichen reizvoll. „[Kinder] formen Peer-Gruppen, die spezifische Wertvorstellungen schaffen und bestimmte Standards für Verhalten sowie einer Sozialstruktur mit Anführern und Gefolgsleuten unterliegen.“³⁰ Der Einschluss in eine Gruppe erzeugt Zugehörigkeit und Anerkennung, beides ist für den jungen Menschen eine Bestätigung, die sein Selbstverständnis fördert. Daneben können sich Freundschaften innerhalb dieser Gruppen intensivieren und eine Anpassung an ein Netzwerk geschaffen werden. Solche Gemeinschaften stehen in einer Wechselbeziehung zueinander und schaffen auf der Grundlage des Vertrauens ein förderndes soziales Verhalten.

Peergruppen sind durch ihre Homogenität gekennzeichnet, etwa durch das gleiche Alter, die gleichen Interessen und meist die gleiche soziale Schicht aus der die Jugendlichen stammen. Jugendliche versuchen damit einen Anschluss an eine Gruppe zu erhalten, in der sie sich als Individuum befähigen können. Die häufig stattfindenden gemeinsamen Treffen können aus einer Gleichaltrigengruppe eine Art Bezugsgruppe für den Jugendlichen erschließen. Der Jugendliche erfährt in ihr Geborgenheit und Schutz, was mit einer familiären Umgebung vergleichbar ist.

³⁰ Berk; 2005:443

Jean Piaget beschreibt den positiven Umgang Jugendlicher in der Interaktion mit Gleichaltrigen, wodurch die eigene Wertevermittlung gefördert wird. Die Bildung der Persönlichkeit hängt sehr stark mit dem Zusammenwirken von Gleichaltrigen zusammen. Diese Selbst-Identifikation, die der junge Mensch in der Gruppe erlebt, ist ausschlaggebend für das spätere Erwachsenenendasein. Der Entschluss sich einer bestimmten Gruppe anzuschließen hängt sehr stark mit dem familiären Umfeld und dessen Wertvorstellungen zusammen. „(...) Die in der Familie gesammelten Erfahrungen [wirken] sich auf das Ausmaß aus, zu dem der Adoleszent sich an seine Peers anpasst und ihnen mit der Zeit immer ähnlicher wird.“³¹ Der soziokulturelle Hintergrund ist demnach ein wesentliches Moment für die Gruppenwahl.

2.4. Peergruppe vs. Gruppenverband

Der Unterschied zwischen Gruppenverbänden und Peergruppen ist der organisatorische Aufbau. Das Wesensmerkmal einer Peergruppe ist, dass sich Jugendliche keinerlei Aufsicht von Erwachsenen unterziehen. In den meisten Fällen bestimmt ein Gangleader die hierarchische Struktur. Neue Mitglieder müssen ihr Interesse durch eine Mutprobe beweisen, um in dieser Gruppe aufgenommen zu werden.

Jugendverbände sind hingegen auf Grundlage erwachsenen Denkens entstanden und werden auch von Erwachsenen geleitet. Das Augenmerk liegt beim Verein in der Vermittlung selbständigen Handelns und dem Engagement Jugendlicher. Man könnte meinen, Verbände haben Erziehungscharakter und schließen an der Elternerziehung an. Die Ähnlichkeit beider Organisationsformen ist die freiwillige Teilnahme an der bestimmten Gruppe und die Anerkennung, die dem Einzelnen vermittelt wird.

2.5. Pfadfinderorganisation und Vereinskultur

³¹ Berk; 2005:552

Mit diesem Kapitel soll langsam der Anschluss an die Vereinskultur gefunden werden und die Gleichaltrigengruppe innerhalb dieses Begriffs in Erfahrung gebracht werden. Die Frage, die noch offen bleibt, ist „Was ist ein Verein?“ Der Verein gilt als ein in sich geschlossener Raum, der sich einem bestimmten Ziel verschreibt und durch das Anwerben von Mitgliedern bestehen kann. Ein Verein schreibt Regeln vor, nach denen sich jeder Teilnehmer zu richten hat, so genannte Grundsätze, die das Übereinkommen unterschiedlicher Individuen innerhalb einer Gruppe ermöglichen und ein soziales Umfeld für jeden Einzelnen schaffen.

2.5.1. Vereinsstruktur und Mitgliedschaft

Vereine definieren sich über ihren Standort, ihre Ziele und ihre Mitglieder. Der Standort einer jeden Gruppierung bietet Festigkeit und die Möglichkeit wöchentliche Treffen abzuhalten. Der Vereinsraum wird zu einem Ort des Ideenaustausches, der Begegnung Gleichgesinnter, der Freundschaft und des Wohlbefindens ernannt und dient als Fixpunkt für seine Mitglieder. Die Mitgliedschaft erfolgt auf freiwilliger Basis und ist – im Besonderen der Verein der Pfadfinder und Pfadfinderinnen - an keine Verpflichtungen gebunden. Durch zusätzliches Engagement kann ein Mitglied sein Ansehen innerhalb der Gruppe steigern und seinen Status dadurch verbessern.

Einem Verein kann jeder beitreten, der als aktives Mitglied teilnimmt und mit den Prinzipien dieses Vereins vertraut und einverstanden ist. Dieser besteht aus einem hierarchisch strukturierten Aufbau und untersteht einer organisatorischen Abwicklung. Darüber hinaus ist der Verein ein soziokultureller Zusammenschluss von Menschen, die innerhalb dieser geschlossenen Gruppe interagieren. Je nach Art des Vereins, ob Sport-, Musik- oder Kulturverein, sind bestimmte Vereinsziele festgelegt. Diese Form der Vergesellschaftung hat sich in verschiedenen sozialen Systemen des gesellschaftlichen Alltagslebens festgesetzt und ist aus dieser nicht mehr wegzudenken. Vereine „sind die Träger vielfältiger kultureller Angebote, sie pflegen Brauchtum und Traditionen und schaffen so Identifikationsmöglichkeiten in sich rasch ändernden Kontexten.“³²

³² Sahner in Best; 1993:13

3. Vereinssoziologie

3.1. Zum Vereinswesen

Das Vereinswesen entstand Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts und war ein Ausdruck des modernen gesellschaftlichen Lebens.³³ Schon damals galten Vereine als Freizeitbeschäftigung und waren nützlich zur Erlangung zusätzlichen kulturellen Wissens. Selbstverständlich war der Verein nur dem Bildungsbürgertum und der Oberschicht der Gesellschaft vorbehalten. Die Vereinsgeschichte wurde durch eine Wende in der Geschlechterfrage revolutioniert. Der männlich dominierte Verband wurde letztlich auch für Frauen zugänglich. „In diesem Sinn ist die Moderne aus einem neuen Prinzip der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung hervorgegangen, das man am besten als Vereinsbildung bezeichnet.“³⁴ Der Verein wie wir ihn heute kennen hat nicht nur eine kulturelle Funktion, sondern unterliegt einer emanzipatorischen Entstehungsgeschichte.

Der Wandel des Vereinswesens im 19. Jahrhundert hätte nicht zustande kommen können, ohne die Vorreiterrolle des Vereinsdaseins im 18. Jahrhundert.³⁵ Mit der Aufklärung und dem Ende der kirchlichen sowie, zur damaligen Zeit, kaiserlichen Unterdrückung der Bevölkerung konnte der moderne Gedanke die Vereinskultur entstehen lassen. Bis heute stehen Vereine für zwischenmenschlichen Interessensaustausch und gesellschaftlichen Zusammenschluss.

Das Vereinswesen des 19. Jahrhunderts ist geprägt von der gesellschaftlichen Veränderung und der politischen Umstände seiner Zeit. Die Folgen sind die Zusammenschließung unterschiedlicher Gruppierungen und vor allem die Entstehung der Jugendbewegung.

³³ vgl. Tenbruck/ Ruopp in Neidhardt; 1983:72

³⁴ Tenbruck/ Ruopp in Neidhardt; 1983:70

³⁵ vgl. Tenbruck/Ruopp in Neidhardt; 1983:72

3.2. Die Anfänge der Jugendbewegung am Beispiel des „Wandervogels“³⁶

Die Jugendbewegung als Zeichen einer Kulturrevolution erfolgte im 20. Jahrhundert.³⁷ Die jungen Menschen wandten sich gegen den vorherrschenden Konformismus und folgten ihren eigenen Lebensgefühl. Daraus entstand eine Gruppierung junger Personen, die sich nach eigenen Werten und Normen richtete und Mitglieder für ihre Bewegung aufnahm. Diese Jugendbewegung etablierte sich im deutschsprachigen Raum als eine Art Gegengruppe zur Gesamtgesellschaft und nannte sich der „Wandervogel“.³⁸

Das Besondere am „Wandervogel“ waren seine „(...) Gewohnheiten der Fahrten, Lagerfeuer, Nüchtigungen im Freien, der männerbündischen Freundschaft und der Reaktion gegen die „Konventionen“ von Familie und Schule (...)“.³⁹ Die Jugendbewegung verband gemeinsame Erlebnisse und Abenteuer innerhalb einer (männlich dominierten) Gruppierung von Jugendlichen, aus der sich Bruder- und Freundschaften entwickelten. Das beherrschende Motiv dieser Jugendbewegung war das Wandern.

Charakteristisch für den „Wandervogel“ waren folgende Punkte:⁴⁰

- Die Zielsetzung der Jugendlichen war die Bildung einer Einheit, einer so genannten Zusammengehörigkeit innerhalb der Gruppe.
- Für die Gruppengröße und Mitgliedschaft wurden Schüler im Alter von 13 bis 18 Jahren rekrutiert, deren Anführer ältere Studenten waren.
- Das Erkennungszeichen dieser Jugendbewegung entstammte aus der Gruppensprache und ihrer Rollendifferenzierung: Die Mitglieder erhielten eigens Bezeichnungen, wie z.B. Horde, Häuptling, Füchse usw. Diese Benennungen wurden unter Hermann Hoffmann geführt, dessen Nachfolger Karl Fischer eine strengere Hierarchisierung in der Benennung einführte und sie dann, z.B. Bachanten, Kassenwart, Scholar usw. nannte.

³⁶ vgl. Fux; 1970:18

³⁷ vgl. Rosenmayr in Rüegg; 1974:63

³⁸ Tenbruck/ Ruopp in Neidhardt; 1983:114

³⁹ Rosenmayr in Rüegg; 1974:64

⁴⁰ vgl. Schäfers in Neidhardt; 1983:114

Je nach Altersstufe und Rang erhielten die einzelnen Mitglieder ihre vorgeschriebenen Rollen innerhalb der Gruppe.

- Die Gruppenaktivitäten beschränkten sich auf das Wandern und das Singen von Volksliedern. Diese Gruppenaktivitäten wurden in so genannten „Nestern“ während der „Heimabende“ veranstaltet und wurden zu einem festen Bestandteil des Gruppenlebens.
- Die Vereinheitlichung von Kleidung, Ausrüstung, Ausstattung des „Nestes“ und das limitierte Taschengeld führten zu einer Symbolisierung der Wandervogelbewegung und Intensivierung des Gruppencharakters.

Die Jugendbewegung entstand in einer Zeit voller Unsicherheit und Aufruhr. „Sie entstand zuerst aus den emotionellen Bedürfnissen bildungsbürgerlicher Schichten nach individueller *Selbstgestaltung und speziellen, selbst bestimmten Formen von Vergesellschaftung*.“⁴¹ Ihr Ziel war die Abkoppelung der Werte- und Normenbereiche der Oberschicht und ein Gegenwirken von Familie und Schule hin zu einer nach bestimmten Ideen erneuerten Gemeinschaftsordnung.

Eine der Gruppen, die aus der damaligen Jugendbewegung entstand, ist die Pfadfindergruppe.

Der Pfadfinderverein ist ein nach außen hin geschlossener Raum, der sich aus jugendlichen Teilnehmern und erwachsenen Aufsichtspersonen zusammensetzt. Die Teilnehmer sind in Altersklassen unterteilt und bilden in einem Altersabstand von drei Jahren eine eigenständige Gruppierung, die auch eine eigene Gruppenbezeichnung hat. Die Alterseinstufung erfolgt nach der persönlichen Reife der Kinder und Jugendlichen und nach der Einschätzung des Pfadfinderleiters. Diese Altersgrenzen werden nur in Ausnahmefällen über- bzw. unterschritten. Die Einteilung in diese vier Altersstufen beruht auf entwicklungspsychologischen Grundlagen und entspricht in etwa den Entwicklungsstadien der Teilnehmer. Jede Altersgruppe hat ein Ziel, das von den Kindern bzw. Jugendlichen der jeweiligen Altersstufe zu erreichen gilt und letztlich mit dem Pfadfinderziel - der Beschaffenheit des wertvollen Mitglieds der Gesellschaft nach Abschluss aller Pfadfinderstufen - enden soll.

⁴¹ Rosenmayr in Rüegg; 1974:63

Ähnlich der Wandervogelbewegung ist die Erfahrungssammlung in der freien Natur wichtig. Die Treffen finden wöchentlich statt und werden in so genannten Heimstunden abgehalten. Die Mitgliedschaft ist freiwillig und nicht an die Schichtzugehörigkeit gebunden.

Der Pfadfinderverein ist eine ehrenamtliche und uneigennützige Organisation, die den sozialen Aspekt in den Vordergrund stellt. Bis auf einen minimalen jährlichen Mitgliedsbeitrag, um Materialkosten und eine Versicherungspolizze für jedes Mitglied abzudecken, wird der Verein von Spenden jeglicher Art finanziert.

3.3. Der Beginn der Pfadfinderbewegung

Die Bedeutung der Pfadfinderorganisation verdeutlicht ein Zitat aus der Internationalen Pfadfinderkonferenz von 1924, in dem es heißt: „Die Pfadfinderbewegung ist eine Bewegung von nationalem, internationalem und universalem Charakter, deren Ziel es ist für jede einzelne Nation und für die ganze Welt eine körperlich, geistig und sittlich starke Jugend heranzubilden.“⁴²

Wie aus der Satzung der Pfadfinderkonferenz zu erkennen ist, sind die Pfadfinder eine ernst zu nehmende und aufstrebende Jugendbewegung mit Vorbildcharakter. Die Organisation wird als Erziehungsmaßnahme für Burschen wie Mädchen verstanden.

Die Pfadfinder leiten sich aus dem englischen Wort „scout“⁴³ ab und entstammen ihrer Etymologie nach ursprünglich aus dem Militärjargon. Scouts waren ausgebildete Kundschafter im Krieg, die den Gegner bespitzelten. „Diese Spezialisten, die [Baden-Powell] in Steppe und Dschungel schulte, nannte er Scouts – Pfadfinder.“⁴⁴

Aus dieser Bezeichnung entstand sehr bald die Jugendbewegung, die anfangs nur Burschen zugänglich war. Der Einstieg ins Pfadfinderleben begann mit einer

⁴² Pfadfinderkonferenz 1924 In Baden-Powell; 1946:7

⁴³ vgl. Baden-Powell; 1946: Englischer Titel des Buches „Scouting for boys“

⁴⁴ Zett; 2004:33

„Jungpfadfindererprobung“⁴⁵, die festlegte, ob der Kandidat für dieses Vorhaben fähig ist und sich mit dem Ziel der Pfadfinder identifizieren kann. Neben diversen Anforderungen, wie das Erreichen des entsprechenden Alters, das Kennen des Pfadfindergesetzes, das Anwenden des Pfadfindergrußes und das Deuten der Pfadfinderzeichen usw. war für den angehenden Pfadfinder wichtig, dass er sich mit den Werten der Organisation wieder erkennen kann und sie im Alltag erfolgreich anwendet.

Die Pfadfinder sind eine Bewegung auf freiwilliger Basis, die das Vorhaben, Jugendliche zu ehrenwerten Bürgern zu erziehen, hat. Sie richtet sich an junge Leute, gleich ihrer Herkunft, Schichtzugehörigkeit oder religiösem Hintergrund. Nach den Grundsätzen von Baden-Powell ist jeder junge Mensch willkommen, sich dieser Bewegung anzuschließen, sofern er uneigennützig und hilfsbereit handelt. Der Pfadfinderverein kann als ein Projekt definiert werden, indem Jugendlichen soziale Kompetenzen zugesprochen werden und die Persönlichkeitsentwicklung positiv beeinträchtigt wird.

3.4. Lord Robert Baden-Powell: Gründervater und Scout

Der Gründervater der Pfadfinderbewegung ist Robert Stevenson Smith Baden-Powell Lord of Gilwell. Er wurde am 22.2.1857 in England geboren, absolvierte die Militäarakademie in Oxford, war danach Soldat und später als Kolonialoffizier in Indien und Afrika tätig und wurde 1929 als Generalmajor zum Lord geadelt.⁴⁶ Die Erfahrungen, die Baden-Powell im Krieg gemacht hat, schrieb er in seinem Buch „Aids for Scouting“⁴⁷ nieder. Schließlich zog er sich vom Kriegsschauplatz zurück, da er den Krieg zu verabscheuen begann und wandte sich als Ausbilder einer friedlichen Erziehung junger Burschen zu. 1907 veranstaltete er das erste Pfadfinderlager auf der Insel Brownsea. 1908 erschien sein zweites Buch „Scouting for Boys“⁴⁸, indem er die Gedanken niederschrieb, die seiner Meinung

⁴⁵ Baden-Powell; 1955:33

⁴⁶ vgl. Zett; 2004:28

⁴⁷ vgl. Zett; 2004:36

⁴⁸ vgl. Baden-Powell; 1955

nach einen ehrenvollen Pfadfinder ausmachten. Nach Erscheinen dieses Buches breitete sich die Pfadfinderbewegung in England rapide aus⁴⁹ und danach auf der ganzen Welt. Seine Frau Olave St. Claire Soames erreichte 1909 die Aufnahme von Mädchen zu den Pfadfindern mit den gleichen Bedingungen und der gleichen Ausbildung, wie sie für Burschen galt. 1941 starb Lord Robert Baden-Powell of Gillwell⁵⁰ und ist bis heute ein Vorbild für viele Pfadfinder geblieben.

3.5. Das Pfadfindertum in Österreich

Die Pfadfinderbewegung in England und die Wandervogelbewegung in Deutschland wurden etwa zur gleichen Zeit gegründet. Die erste Wandervogelbewegung in Österreich entstand 1907⁵¹ (in Deutschland bereits 1901⁵²), 1912 wurde die erste Pfadfindergruppe in Wien ins Leben gerufen.⁵³ Beide Jugendbewegungen weisen Ähnlichkeiten in ihrer Handhabung auf: „Die Liebe zur Natur, das Leben im Freien, das Durchwandern und Erkunden der Heimat ist beiden Bewegungen eigen.“⁵⁴ Dennoch bestehen grundlegende Unterschiede. Die Pfadfinderbewegung wird von Erwachsenen geleitet, sie unterstellt sich Ordnungen und Gesetzmäßigkeiten und ist eine unpolitische Bewegung, wobei sich die „Wandervögel“ als eigenständige Jugendbewegung abzeichnen, ein autonomes Vorgehen begrüßen, sich gegen Schule und Eltern stellen und eine revolutionäre Einstellung zur Gesellschaft haben.⁵⁵ Nach und nach setzte sich die Pfadfinderbewegung durch und beendete die Ära der „Wandervögel“.

Die Pfadfindergruppen in Österreich überdauerten beide Weltkriege. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges leisteten sie Hilfsdienste⁵⁶ und setzten ihre Gruppenarbeiten fort. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Bewegung vom

⁴⁹ vgl. Zett; 2004:39

⁵⁰ vgl. Baden-Powell; 1955

⁵¹ vgl. Fux; 1970:18

⁵² vgl. Zett; 2004:61

⁵³ vgl. Fux; 1970:21

⁵⁴ Fux; 1970:20

⁵⁵ vgl. Fux; 1970:20

⁵⁶ vgl. Fux; 1970:91

faschistischen Regime verboten und kurzer Hand von der HJ (Hitlerjugend) eingegliedert. „Ein Erziehungsmodell wie die Pfadfinderbewegung, das sich bereits international bewährt hatte und besonderen Wert auf Friedenserziehung und internationale Verständigung legt, schien dazu [für die Herstellung des Friedens] geeignet zu sein.“⁵⁷ Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann der Wiederaufbau der Pfadfinderbewegung und war aus Sicht der Besatzungsmächte eine gute Umerziehungsmaßnahme für die Jugend vom nationalsozialistischen Glauben wegzukommen.

3.6. „Pfadfinden“ heute

Die Pfadfinderbewegung in Österreich hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg erneuert. In der Nachkriegszeit wurden ein Mädchen- und ein Bubenverband gegründet. Indem sich beide 1976 zusammenschlossen, ergibt sich der heutige Verband der Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs (PPÖ), der als Dachverband der Pfadfindervereine für ganz Österreich gilt. Bis heute besteht die Pfadfinderbewegung unumstritten. Mit etwa 300 Pfadfindergruppen und ca. 85.000 Mitgliedern (Quelle siehe unter <http://www.ppoee.at>) ist sie eine der bekanntesten Jugendgruppen in den Bundesländern überhaupt. Die jeweiligen Vereine setzen sich sowohl aus geschlechtergetrennten als auch aus gemischten Gruppen zusammen.

Seit der Zeit der „Wandervögel“ und dem Entstehen der Pfadfinderbewegung im deutschsprachigen Raum gab es einen Rückgang der Mitgliederzahl bei Jugendorganisationen. Die 1980er Jahre ergaben eine Wende zur damaligen Organisationsfreude. In der 12. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 1997⁵⁸ wird ein deutlicher Rückgang der Vereinsmitgliedschaft festgestellt. Junge Menschen sehen den Verein nicht mehr am Puls der Zeit und wollen sich auch nicht an eine Gemeinschaft binden. Aus den Daten der Jugendstudie von 2000 kann wieder ein Zuwachs festgestellt werden. Das Interesse der Jugendlichen richtet sich an die

⁵⁷ Zett; 2004:57

⁵⁸ vgl. Fischer; 1997:20

hiesigen Sportvereine (mit 35,1%), wobei die Pfadfinderorganisation dagegen eine Beteiligung von 2,5% aufweist.⁵⁹

3.7. Die Organisation des Pfadfindervereins

Da die Jugendbewegung der Pfadfinder in ihren Aufgaben und Grundlagen sehr vielseitig konzipiert ist, kann eine genaue Definition über die Pfadfinder nicht gegeben werden. Die Pfadfinderbewegung ist konkreten Zielen und Prinzipien unterworfen, die ein harmonisches Miteinander und Auskommen aller Menschen, gleich ihrer Herkunft und ihrer sozialen Stellung bieten soll. Im Laufe der Jahre wurden die Grundsätze modifiziert und der heutigen Zeit angepasst. Die Jugendbewegung der Pfadfinder orientiert sich heute am gesellschaftlichen Erscheinungsbild, verknüpft traditionelles Gedankengut mit einer zeitgemäßen Wertevermittlung. Hinter dem Leitbild der Pfadfinder liegt die Idee dahinter, Kinder und Jugendliche zu ehrenamtlichen Tätigkeiten zu bewegen und dabei Erziehungsarbeit zu leisten.

Hintergrund der Pfadfinderorganisation ist die Vermittlung von Verantwortungsbewusstsein bei Jugendlichen und dem sozialen Engagement hilfsbedürftigen Menschen beizustehen. Der Wahlspruch der Pfadfinder lautet: „Allzeit bereit.“⁶⁰, was soviel heißen soll, wie jederzeit bereit zu sein, anderen zu helfen. Um Kindern und Jugendlichen die Ziele der Pfadfinder näher bringen zu können, ist eine spielerische Herangehensweise innerhalb einer gemeinsamen Freizeitgestaltung erforderlich. Die Grundlagen der Pfadfinder, die Gesetze und Versprechen, die von Baden-Powell ausgegangen sind, sollen dazu dienen, die Grundsätze der Pfadfindergemeinschaft kennen zu lernen und ihre Prinzipien zu respektieren.⁶¹

Der Pfadfinderverein besteht aus einer formal organisierten Gruppenstruktur, deren Karriereaufstieg in der Pfadfindergemeinschaft von Alter und Rangfolge der

⁵⁹ vgl. Jugend 2000:276 in Scherr; 2009:169

⁶⁰ Baden-Powell; 1955:37

⁶¹ vgl. Zett; 2004:69

Jugendlichen – die sich aus der Leistung des Einzelnen speist - bestimmt ist. Im Nachstehenden sollen beide Aspekte genauer betrachtet werden.

3.7.1. Die Altersgruppen

Der Pfadfinderverein ist in Altersgruppen unterteilt, die sich untereinander in ihrer Bezeichnung unterscheiden. Die Alterseinteilung der Wiener Pfadfinder und Pfadfinderinnen ist gegliedert in Biber, die die Altersstufe der 5 – 7 Jährigen ausmachen, Wichtel und Wölflinge, Mädchen und Burschen im Alter von 7 – 10 Jahren, Guides und Späher, die Alterseinteilung gilt hier von 10 – 13 Jahren, Caravelles und Explorer, die das Alter der 13 – 16 Jährigen bestimmen und zuletzt die Ranger und Rover, Mädchen und Burschen im Alter von 16 – 20 Jahren.⁶²

Je nach Alter werden die Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Gruppen eingeteilt. Sie lernen in einer Gemeinschaft zu interagieren und sich untereinander kennen zu lernen. Die älteren Pfadfinder beginnen, je höher sie in der Stufe aufgestiegen sind, Verantwortung u.a. für die jüngeren Pfadfinder zu übernehmen. Der Karriereaufstieg ist auch von der jeweiligen Einstellung des Einzelnen gekennzeichnet.

Nach dem Leitsatz „Einmal Pfadfinder, immer Pfadfinder“ gehören nicht nur Jugendliche dem Verein an. Viele Erwachsene, die jemals in diesem Verein tätig waren, besuchen auch weiterhin Veranstaltungen oder engagieren sich ehrenamtlich für diese Vereinigung.

3.7.2. Patrouille und Führerschaft

Jede altersgemäße Pfadfindergruppe besteht je nach Gruppengröße aus mindestens zwei oder mehreren Patrullen, d.h. Kleingruppen. Zweck dieser Aufteilung ist eine bessere Zusammenarbeit innerhalb dieser Gruppe zu bieten und das Verantwortungsbewusstsein der Teilnehmer zu fördern.

⁶² vgl. <http://www.wpp.at/common/>

Die Obhut über die Pfadfindergruppen übernehmen ältere Pfadfinder und Pfadfinderinnen, die selbst Mitglied in diesem waren. Nun verpflichten sie sich der Sache wegen als Jugend- bzw. Stufenleiter. Ihre Aufgaben bestehen darin den jungen Teilnehmern die Grundwerte der Pfadfinderbewegung näher zu bringen und sie zu wertvollen Mitgliedern der Gesellschaft heranzubilden.

3.8. Die Symbolik der Pfadfinderbewegung

Jeder Pfadfinderverein hat seine eigene Symbolik. Mit dem Symbolgehalt wird Einheitlichkeit, Einzigartigkeit und eine Abgrenzung zu anderen Gruppen geschaffen. Die charakteristischen Merkmale dieser Verbildlichungen sind gemeinschaftsfördernd, haben Wiedererkennungswert und unterstützen das Zusammengehörigkeitsmoment. Einheitlichkeit hat den Charakter die Schichtzugehörigkeit des Einzelnen zu verbergen und aus ihm ein Mitglied einer gemeinsamen Gruppe zu machen.

Im Laufe einer Pfadfinderkarriere können diverse Abzeichen des Vereins erlangt werden, welche auf die Position der bestehenden Gruppe und den jeweiligen Rang innerhalb einer Gruppe hinweisen. Diese Abzeichen sind unter anderem Anstecknadeln, die am Tuch des Pfadfinders befestigt werden, welches selbst erst erworben werden muss. Der Aufstieg in diesem Verein wird von der Bereitschaft des einzelnen Mitgliedes bestimmt und dem Willen sich Herausforderungen zu stellen.

3.8.1. Die Lilie als Abzeichen

Das Pfadfinder-Logo hat das Motiv einer Lilie übernommen. Diese Lilie wird in Form des Fleur-de-Lys stilisiert dargestellt und findet sich der Heraldik als Symbol für Reinheit.



Quelle: Lilie der Wiener Pfadfinder und Pfadfinderinnen, das gesamte Logo unter www.wpp.at)

Die Lilie als Symbol der Reinheit oder Tugend wurde als Abzeichen für die Pfadfinder gewählt, um die Frömmigkeit und ihren Anstand wiederzuspiegeln. Neben der Lilie für die männlichen Pfadfinder ist das Kleeblatt das Abzeichen der Pfadfinderinnen und gilt als Symbol der Nächstenliebe.⁶³ „Außerdem sollten die drei Spitzen der Lilie [sowie des Kleeblatts] an die drei Prinzipien [- der Pflicht gegenüber Gott, der Pflicht gegenüber Dritten und der Pflicht gegenüber sich selbst⁶⁴ -] der Pfadfinderbewegung erinnern.“⁶⁵ Ursprünglich befindet sich unter der Pfeilspitze ein Schriftband mit dem Leitspruch „Allzeit bereit!“, dies soll die stets brüderliche Handlungsweise der Pfadfinder zum Ausdruck bringen. Unter diesem Schriftband befindet sich eine Schur mit einem Knoten, der den Pfadfinder daran erinnern soll jeden Tag eine gute Tat zu vollbringen.⁶⁶ Jeder Verein innerhalb Österreichs weist sein eigenes Pfadfinderlogo auf, das sich mitunter nur auf die Lilie beschränkt.

3.8.2. Der Gruß

Der Pfadfindergruß ist ein Handzeichen mit dem sich die Pfadfinder auf der ganzen Welt erkennen lassen. „Dabei wird die rechte Hand mit der Handfläche nach vorne bis auf die Schulterhöhe gehoben. Der Daumen legt sich auf den kleinen Finger als symbolische Geste dafür, dass der Stärkere den Schwächeren schützt. Die drei gestreckten Finger erinnern an die Lilie oder das Kleeblatt und die drei pfadfinderischen Prinzipien. Zusätzlich reichen sich Pfadfinder die linke Hand zum Gruß.“⁶⁷ Das Handzeichen zum Gruß hat eine historische friedensbringende und freundschaftliche Bedeutung.

⁶³ vgl. Zett; 2004:75

⁶⁴ Zett, S; 2004:66

⁶⁵ Zett; 2004:74

⁶⁶ vgl. Baden-Powell; 1955:38

⁶⁷ Zett; 2004:75

3.8.3. Die Uniformierung

Die Pfadfindertracht ist ebenso auf der ganzen Welt einheitlich, sie kann sich mäßig in Form und Farbe unterscheiden. Die Uniform besitzt den Anspruch praktisch zu sein und längeren Wanderungen standzuhalten.⁶⁸ Sie besteht aus einem bequemen Hemd, einer passenden Hose, einem Halstuch, in das sich der Pfadfinder seinen Knoten bindet, einem Hut und aus wetterfesten Schuhen. Vollends ausgerüstet beschreitet der junge Pfadfinder seinen Weg und verpflichtet sich so Gott, Dritten und sich selbst gegenüber.⁶⁹

Bei den heutigen Pfadfindern wird die äußere Symbolhaftigkeit auf Veranstaltungen beschränkt und ist nicht im Alltag bzw. bei den Treffen erforderlich. Auch die Wanderungen finden meist in Alltagskleidung statt, wobei das um den Hals gebundene Tuch mit seinen Abzeichen zum wesentlichen und sichtbaren Bekenntnis wird.

⁶⁸ vgl. Baden-Powell; 1955:41

⁶⁹ vgl. Baden-Powell; 1955:37

4. Zusammenfassung der theoretischen Aspekte

Für die Zusammenfassung stellt sich folgende wichtige Frage: Hat der Pfadfinderverein in der modernen Gesellschaft noch eine Chance? Von dieser Frage ausgehend wird bewusst, dass die Pfadfinderbewegung als Organisationsverein eine lange Tradition hat und sich auf die heutigen Anforderungen der Jugendlichen einstellt. Modernisierungstendenzen sind in der Vereinsstruktur ersichtlich und sollen junge Leute ansprechen. Der Pfadfinderverein setzt auf identitätsstiftende Merkmale, wie ein symbolhaftes Logo auf dem Gewand oder Pfadfinderstatuten, die Regeln und Normen eines Pfadfinderdaseins vorgeben. Jugendlich wirkende Stufenleiter sprechen junge Menschen eher an und knüpfen vielmehr freundschaftliche Beziehungen zu ihnen anstatt Anstandspersonen aus ihnen zu machen. Der jährliche Ausflug ohne Beisein der Eltern bringt den Jugendlichen Verantwortungsbewusstsein näher und weist auf ein selbständigeres Handeln hin.

Die Jugend als Lebensabschnitt zwischen Kindheit und Erwachsensein und insbesondere die Pubertät gelten als Stufe zur Identitätsentwicklung. Der junge Mensch beginnt sich seiner Selbst bewusst zu werden und möchte sich dahingehend von den Eltern abkapseln. Neben den alltäglichen Pflichten, wie Schule und Erziehung sind noch andere Maßstäbe in der Jugendphase erwünscht: Vergnügen und Unterhaltung prägen den jugendlichen Charakter und bilden das Jugendprofil der Gegenwart. Die Möglichkeit einer Gruppe anzugehören ist für den Jugendlichen ein wesentlicher Schritt in seiner Individuation. Innerhalb einer sozialen Gruppe erlernt der Jugendliche seinen Platz in der Gesellschaft einzunehmen und seine Rolle als nützliches Mitglied in seinem sozialen Umfeld wahrzunehmen. In der Gemeinschaft entwickelt der Einzelne ein positives Selbstbewusstsein und stößt auf seine Grenzen. Das Erleben einer Gemeinschaft bietet dem Jugendlichen Schutz und Geborgenheit.

Gleichaltrigengruppen, wie die Pfadfinder, sind schichtunabhängige Vereine, die sich an Jugendliche unterschiedlicher Herkunft wenden. Dieser Vorgang verhindert ein vorurteilbehaftetes Denken und fördert einen respektvollen Umgang untereinander. Bezeichnend ist, dass sich aus der Wandervogelbewegung, die

sich gegen die Konventionen und vor allem gegen die Erwachsenen und die Schulorganisation richtete, die Pfadfinder letztlich etablierten, die sich keinerlei politischer Richtung verschrieben oder eine Gegenposition in der Gesellschaft eingenommen haben. Die Pfadfinder gelten in ihrem Grundsatz nach als eine freiwillige Organisation, die sich mit der Erziehung und Heranbildung von Jugendlichen beschäftigt. Die Besonderheit liegt in der Inklusion und dem Vorhaben die Jugendlichen dazu zu ermuntern, alle Stufen des Vereins zu bestreiten um am Ende ein Pfadfinder und damit ein ehrbarer Bürger zu werden. Einen Pfadfinder zeichnet nicht seine Leistung hinsichtlich seines Könnens, sondern seines Engagement und seiner Bereitschaft aus. In einer modernen leistungsorientierten Gesellschaft ist der Gedanke der Konkurrenzlosigkeit abwegig. Wettbewerbsdenken und Rivalität gehören bei Jugendlichen sicherlich zum alltäglichen Aushandeln mit Gleichaltrigen, doch werden sie im Vereinsdenken der Pfadfinder umgemodelt zu einem Miteinanderagieren und einer ausgeprägten Hilfsbereitschaft.

5. Forschungsverlauf

5.1. Untersuchungsziel und Fragestellung

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit fokussiert sich auf das Gruppenverhalten pubertierender Jugendlicher. Besonders bei jungen Menschen ist erkennbar, dass die Tendenz sich Gruppen anzuschließen, um ein Gefühl der Zugehörigkeit zu erfahren, besteht und verfolgt wird. Sie möchten damit ausdrücken, Teil eines funktionierenden sozialen Systems zu sein und eigenständige Entscheidungen in Hinsicht auf ihr Gruppenverhalten verdeutlichen. Gruppenzugehörigkeit bietet im Weiteren die Möglichkeit Freundschaften zu bilden bzw. zu vertiefen und nicht in die Rolle der außenstehenden Person gerückt zu werden. Einer Gruppe beizutreten geht einer gewissen Akzeptanz voraus und definiert den Einzelnen zu einem Mitglied. Die Rolle des Einzelgängers bringt Nachteile mit sich, daher wird der Ausweg darin gesucht, sich anderen anzuschließen, die gleiche Interessen haben und den Einzelnen ansprechend finden. Der Jugendliche beginnt sich gemäß der von ihm erwarteten „Norm“ zu verhalten. Die Norm definiert den Zustand, der vom Großteil der Gesellschaft als Direktive erfahren wird, ob im Berufsalltag oder beim Familienbeisammensein. Eine Angleichung an soziokulturelle Werte wird dem Jugendlichen nahe gelegt, um ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu bilden. Der junge Mensch stilisiert sich durch sein äußeres Erscheinungsbild und seine Haltung gegenüber anderen und erklärt damit seine Positionierung. Die Inklusion in eine soziale Gruppe verschafft ihm die Gelegenheit von anderen wahr- bzw. angenommen zu werden.

Einer der Beweggründe für dieses Forschungsvorhaben ist die Untersuchung der Bereitschaft pubertierender Jugendlicher sich Jugendgruppen anzuschließen und ihren sozialen Umgang damit zu kennzeichnen. Der Verein der Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs weist auf eine bestimmte Form der Gruppenbildung hin, die nicht spontan durch den Einsatz Jugendlicher entstanden ist, dennoch das Gruppenverhalten Jugendlicher ähnlich einer Clique nachvollziehbar macht. Wenn auch der Pfadfinderverein eine geschlossene Körperschaft bildet und keine Gruppe von Jugendlichen, im Sinne einer Jugendgang ist, so ist gerade dieser Faktor der Gruppenzugehörigkeit spannend. Sie schließen sich einem

bestehenden Jugendverband an, der von Erwachsenen geleitet wird und interagieren ohne Einschränkungen ihrer freizeithlichen Beschäftigungen innerhalb dieser Gruppe. Daraus kann neben der Beschaffenheit von Gruppenverbindung auch das Vereinsdasein erklärt werden. Die folgende Untersuchung ist in der Jugendsoziologie verankert. Die soziologische Teildisziplin beschäftigt sich mit Ansätzen der Identität, Pubertät und den Zugehörigkeitsmerkmalen bei jungen Menschen. Einen weiteren Aspekt behandelt das Sozialverhalten in gesellschaftlichen Gruppen und erläutert in diesem Zusammenhang das kollektive Bewusstsein, welches mit der Selbst- bzw. Wir-Identifikation Jugendlicher einhergeht.

Ziel ist es im Rahmen dieser Arbeit herauszufinden, warum sich Jugendliche Gruppen, wie den Pfadfindern, anschließen. Die Aufmerksamkeit liegt hier in der Gruppenzugehörigkeit, woraus sich die folgende Frage ergibt: Welche Bedeutung hat für Jugendliche im Alter zwischen 13 und 18 Jahren die Teilnahme am Verein der Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs in Wien? Die Untersuchung soll aufklären, welchen Einfluss diese Gruppierung für den einzelnen Jugendlichen hat und auf welche Weise die eigene Identität und individuelle Entwicklung durch eine Mitgliedschaft in dieser Gruppe geprägt wird. Weiters soll erläutert werden, inwieweit sich Jugendliche mit dieser Gruppe identifizieren und welche Beweggründe für diese Mitgliedschaft bzw. die Hintergründe ausschlaggebend sind.

5.2. Arbeitshypothesen

Aus der thematischen Überlegung lassen sich folgende Hypothesen ableiten:

- ⇒ Jugendlichen ist Anerkennung wichtig, diese erfahren sie über die gleichaltrigen Mitglieder aus dem Pfadfinderverein.
- ⇒ Mit der Mitgliedschaft beim Verein erfüllen Jugendliche die Erwartungshaltung der Eltern und erhalten zusätzlich von diesen Anerkennung, da Eltern die Teilnahme bei den Pfadfindern als positiven Werteeinfluss verstehen.

- ⇒ Obwohl Eltern keinen allzu großen Einfluss auf das Freizeitverhalten ihrer Kinder haben, zeichnet sich eine Zustimmung der Eltern im Bezug auf die Vereinsmitgliedschaft ihrer Kinder aus, wodurch eine Erwartungshaltung der Eltern vorherrscht.
- ⇒ Je geringer die soziale Einbindung in einen Freundeskreis, umso stärker wird die Einbindung in einen Verein.
- ⇒ Durch die Eingliederung in eine neue Clique, entziehen sich Jugendliche dem Vereinsdasein.
- ⇒ Pubertäre Jugendliche bauen sich durch die Mitgliedschaft im Verein ein soziales Netzwerk auf und schließen sich dadurch einer Gleichaltrigengruppe an.

Die Schwerpunkte der Annahmen liegen in der Besonderheit des Pfadfindervereins für den Jugendlichen und die Bereitschaft seine Freizeit in diesem Verein zu verbringen. Ein weiterer Ansatz ist die Einbindung Jugendlicher in ein soziales Netzwerk und die Erfahrungssammlung von Gleichaltrigen außerhalb des schulischen Alltags. Durch die Erwartungshaltung der Eltern üben diese einen großen Einfluss auf ihre Kinder aus und wollen so ihren sozialen Werdegang mitbestimmen.

5.3. Eingrenzung des Forschungsfeldes und Feldzugang

Der Ort der Untersuchung ist ein Pfadfinderverein im zehnten Wiener Gemeindebezirk. Nachdem es für die Untersuchung wichtig war, die Hintergründe der Teilnahme am Jugendverein zu ergründen, wurde das Sampling auf einen Pfadfinderverein beschränkt. Daraus gilt es die soziologische Bedeutung des Gruppenverhaltens bei Jugendlichen zu erforschen. Nachdem in dieser Forschungsarbeit kein Vergleich angestellt werden sollte, ist die Eingrenzung auf ein Untersuchungsfeld nicht ungewöhnlich. Die Wahl des Vereins entstand zum einen aufgrund der Ortsnähe, zum anderen – und überwiegenden Teil - aus dem Entgegenkommen der Vereinsverantwortlichen sich freiwillig für nähere Untersuchungszwecke anzubieten. Der Vermerk, dass dieser Pfadfinderverein in

einem Arbeiterbezirk, wie dem zehnten Wiener Gemeindebezirk ansässig ist, betrifft den Forschungsverlauf nicht. Obwohl der Verein der Pfadfinder und Pfadfinderinnen einem Dachverband unterliegt, und dieser wiederum auf Bundesebene geleitet wird, werden in den jeweiligen Vereinen sehr wohl Unterschiede in der Handhabung der Erziehungsleistung aufkommen, da die Vereine eine eigenständige Entscheidungsmacht im Hinblick auf die Heimtätigkeit haben. Dieser Umstand beeinflusst jedoch das Forschungsvorhaben nicht minder.

Für den Feldzugang wurde zunächst der Kontakt mit den jeweiligen Vorständen des Vereins hergestellt, wonach in weiterer Folge ein Experteninterview stattfand. Bevor das Experteninterview zustande kommen konnte, musste eine Zustimmung vom Dachverband der Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs für diese Befragung eingeholt werden, die in Form eines E-Mails erfolgte. Erst nach dieser schriftlichen Zustimmung gelang es der Forscherin einen Termin mit dem Verein für weitere Untersuchungszwecke festzumachen.

Nach der ersten Kontaktaufnahme mit den Vorständen des Vereins wurde nachgefühlt, ob einer weiteren Erhebung anhand einer Beobachtung und einer anschließende Befragung der Jugendlichen in den Räumlichkeiten des Pfadfindervereins in der Zeit der jeweiligen Gruppentreffen stattgegeben wird. Bei der Beobachtung wurden keine Einwände geäußert. Um die Befragung durchführen zu können, war die Erstellung eines Informationsblattes für die Eltern der Pfadfindergruppe der 13 bis 16 Jährigen notwendig. Für die ältere Gruppe der 16 bis 20 Jährigen war dies nicht mehr notwendig, nachdem die Mitglieder dieser Gruppe alle 18 Jahre alt waren und daher selbst entscheiden konnten, ob sie an der Befragung teilnahmen.

Im Anschluss an die Beobachtung, die eine Woche nach dem ersten Zusammentreffen mit den Vorständen dieses Pfadfindervereins stattfand, und diese für die Forscherin als Zugangsvoraussetzung angesehen wurde, begann die Erhebung in den anschließenden beiden Wochen. Nach der Terminvereinbarung für die Interviews und die ausgehändigten Informationsblätter wurden die Jugendlichen der jüngeren Gruppe in zwei 4er Gruppen befragt, die sich freiwillig für dieses Gespräch gemeldet haben. Stattgefunden hat das Interview im Turnsaal

des Vereins, wo sie unbeaufsichtigt von ihren Stufenleitern bzw. ungestört von anderen Pfadfindern befragt werden konnten. Die Erhebung der Älteren fand in einer dreier Gruppe im Raum dieser Gruppe statt, wobei ebenso keine Aufsicht anwesend war.

Die Voraussetzung für die Interviews war, dass die Jugendlichen frei sprechen konnten und nicht durch die Gegenwart der Stufenleiter beeinträchtigt waren. Alleine die Situation, dass eine fremde Person Fragen an sie stellt, hat eine gewisse Befangenheit der Teilnehmer ausgelöst und die Stimmung der Jugendlichen hat sich erst während dem Gespräch gelockert.

5.3.1. Die Befragten

5.3.1.1. Die Jugendlichen

Die Zielgruppe bilden jugendliche Pfadfinder im Alter von 13 bis 18 Jahren. Diese Jugendlichen stehen kurz bevor oder befindet sich gerade in der Phase der Pubertät, einer Zeit, in der viele Schwierigkeiten und Probleme auftreten und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bedeutsam wird.

Die Dauer ihrer Mitgliedschaft und Häufigkeit der Teilnahme war für die Stichprobe nicht relevant, wesentlich war, dass sie Mitglied dieses Vereins sind. Man hätte das Forschungsvorhaben auf eine quantitative Erhebung erweitern können, indem Rückschlüsse über die Dauer der Mitgliedschaft und ihre Teilnahmebereitschaft bzw. andere Faktoren für die Mitgliedschaft, wie Geschlecht und Einkommen der Eltern herangezogen werden. Jedoch stützt sich diese Untersuchung auf eine qualitative Erhebung und beschränkt sich auf die bedeutsamen Motive der Gruppenteilnahme und die Bedeutung des Vereinsdaseins.

Das Erhebungsmoment lässt sich in 2 Gruppen unterteilen, den 13 – 16 jährigen, die eine eigene Bezeichnung haben und zwar die der Caravelles und Explorer, und den 16 –20 jährigen, den Ranger und Rower. Nachdem die Jugendlichen in den Gruppen in diesen Altersklassen eingestuft werden, hielt sich die Forscherin daran, die Interviews in diesen gesonderten Gruppen abzuhalten.

5.3.1.2. Die Stufenleiter

Für diese Studie war die Stellungnahme der Stufenleiter unumgänglich, sie wurden in dieser Arbeit in der Position der so genannten Experten befragt. Die Stufenleiter sind für unterschiedliche Gruppen der Jugendlichen verantwortlich und sehen ihren Sinn in der Erziehungsfrage und im karitativen Zweck. Je nach Altersklasse bringen sich die Stufenleiter mehr oder weniger in die Heimstunde mit ein und betreuen die Jugendlichen in den wöchentlichen Treffen. Sie arbeiten ehrenamtlich und nutzen die Möglichkeit dieses Vereins das Pfadfinderdaseins aufrechtzuerhalten, indem sie es den Jugendlichen vermitteln und mitgeben. Eine andere Motivation ist sicherlich darin zu sehen, die Mitgliedschaft dieser Gruppierung zu vergrößern.

Neben der Tätigkeit als Stufenleiter sind sie auch für die Organisation von Gruppenzusammenkünften an kirchlichen Feiertagen oder für das jährliche Sommer – bzw. Winterlager zuständig.

5.4. Datenerhebung

Als Erhebungsinstrument wurden qualitative Interviews herangezogen, die in Form von einem Experteninterview und drei Leitfaden-Gruppeninterviews durchgeführt wurden. Die Beobachtung der Gruppenteilnehmer galt dem Zweck einen ersten Eindruck des Pfadfindervereins zu gewinnen und den Zugang für die Interviews festzumachen. Das Aufnehmen der Daten mittels Tonbandgerät gewährleistet die Authentizität und hilft das Datenmaterial in eine schriftliche Form für die Analyse aufzubereiten. Dadurch wird die Nachvollziehbarkeit des Gesagten wiedergegeben und kann beliebig oft reproduziert werden.

Im Gesamten wurden ein Experteninterview mit zwei Stufenleitern und drei Gruppeninterviews mit jeweils zweimal vier Jugendlichen und einmal drei Jugendlichen durchgeführt. Während der Interviewsituation wurden Notizen gemacht, indem vor allem auf die nonverbale Kommunikation geachtet wurde.

Für die Interviews wurde jeweils ein spezieller Fragebogen mit Themenblöcken erstellt, um speziell bei den Gruppeninterviews zwischen dem Gesagten der

Jugendlichen Vergleiche anstellen zu können. Das Interview mit den Experten wurde als Vorinterview genutzt, um Fragen für den Leitfaden der Jugendlichen zu erstellen. Vor den Gruppeninterviews wurde ein Pretest gestartet, um die Themenblöcke für die Gespräche gegebenenfalls zu verändern und zu verbessern. Der Leitfaden wurde somit aus der Erfahrungssammlung des Experteninterviews, sowie aus dem durchgeführten Pretest erstellt. Die Fragenkategorien umfassen die Bereiche: *Mitgliedschaft, Besonderheit des Vereins, Problemstellung und Austritt anderer Mitglieder aus dem Verein, Zugangsvoraussetzungen, Freundschaftsbeziehungen, Freizeitverhalten, Stellung der Eltern bzw. der Familie zum Verein, Traditionsbezug und kirchliches Engagement*. Im Anschluss an das Interview wurden soziodemographische Daten gesammelt, die sich auf Alter, schulische Ausbildung und Dauer der Mitgliedschaft bezogen.

5.4.1. Zur Interviewsituation

Das Experteninterview hat den Charakter einer offenen Erzählung der beiden Stufenleiter, während zusätzlich gezielte Fragen aufgrund des erstellten Fragenkatalogs gestellt wurden. Als Vorstände und aktive Stufenleiter dieses Pfadfindervereins werden sie zu Experten dieser Forschungsarbeit ernannt. Sie besitzen das Know-how über den Verein und die Jugendlichen, außerdem sind sie selbst Pfadfinder und können aus ihrem Erfahrungsschatz berichten.

Die Leitfadenterviews sind anhand einer Fragebatterie durchgeführt worden, wobei die Fragen situationsabhängig im Interview gestellt wurden. Den Jugendlichen wurde die Möglichkeit angeboten, sich offen und in eigener Erzählweise zu den Fragen zu äußern. Der Fragenkatalog war lediglich dazu gedacht, die Jugendlichen auf das Forschungsvorhaben zurückzubringen und das Gespräch nicht abschweifen zu lassen.

Die Variante des Gruppeninterviews stellte sich während dem Forschungsverlauf heraus. Da für die Arbeit Gruppenkonstellationen von Bedeutung sind, sollte eine Annäherung des Gruppencharakters im Interview stattfinden. Zum anderen sollten

sich die Jugendlichen in ihrer gewohnten Gruppenumgebung befinden. Die Intention dahinter war, die Jugendlichen über die anderen an diesem Gespräch zu motivieren, da sie für Einzelgespräche gegebenenfalls zu eingeschüchtert wären.

In beiden Fällen, sowohl im Experteninterview, als auch in den Gruppeninterviews wurde die Anonymität der Befragten zugesichert und sowohl beim Festmachen des Interviewtermins, als auch noch vor der Interviewsitzung betont, die erhobenen Daten mittels Tonbandaufnahmen an keine dritte Person weiterzugeben.

6. Die Methodologie

6.1. Die Methode

Nach dem beschriebenen Forschungsverlauf wird nun die Methode dieser Forschungsarbeit vorgestellt.

6.2. Sozialwissenschaftliche Hermeneutik

Die sozialwissenschaftliche Hermeneutik bestimmt die Grundhaltung des Sinn-Verstehens. Erst durch das Prinzip der Verschriftlichung von Texten oder allgemein gesprochen von Daten kann der Sinn aus dem Material herausgearbeitet werden. Die in Schrift gebrachte Sprache hat dadurch die Möglichkeit den Sinn aus einem Text zu verstehen.

6.2.1. Zum Verstehen des Verstehens

Das Verständnis des Verstehens bildet die Basis für die Analyse. Verstehen muss man von Fremdverstehen unterscheiden. „*Verstehen* können wir jenen Vorgang nennen, der einer Erfahrung Sinn verleiht. *Fremdverstehen* können wir jenen Vorgang nennen, bei dem wir einer Erfahrung den Sinn verleihen, dass sie sich auf ein Ereignis in der Welt bezieht, dem Alter Ego bereits einen Sinn verliehen hat.“⁷⁰

Was im Alltag zur Normalität gehört, ist für die Wissenschaft zu einem Problem geworden. Erzählt uns jemand eine Geschichte, glauben wir zu verstehen, wie sie sich zugetragen hat. Wir greifen auf unsere Erfahrungen zurück und meinen diese Geschichte sinngemäß nachvollziehen zu können. In der Wissenschaft muss für eine Analyse einer „Geschichte“ erst der Sinn begreiflich gemacht werden, d.h. es müssen verschiedene Standpunkte herangezogen werden, um sich der „Wahrheit“ anzunähern. „Der Sozialwissenschaftler entwirft Konstruktionen <zweiter

⁷⁰ Soeffner, H-G. in Flick; U. et al.: 2005:165

Ordnung>“. ⁷¹ Durch die Konstruktion der Realität wird eine Folie über die erzählte Geschichte gelegt, an die sich der Wissenschaftler herantastet. Doch erst das Verstehen bringt Klärung und eine sinngemäße Analyse.

6.2.2. Objektive Hermeneutik

Die objektive Hermeneutik ist ein qualitatives Verfahren rekonstruktiver Textinterpretation und wurde von Ulrich Oevermann entwickelt. Mit dieser Methode sollen die latenten Strukturen des Handelnden aus dem Interaktionsfluss wiedergegeben werden, die auf der manifesten Ebene nicht erkennbar sind. Sie gilt besonders im deutschsprachigen Raum als eine weit verbreitete rekonstruktive Methode qualitativer Verfahren, mit dessen Hilfe objektive Ergebnisse erreicht und latenten Sinnstrukturen herausgearbeitet werden. ⁷² Erst die (latente) Vertiefung in das Analysematerial, folgt den Strukturen, den so genannten Regeln und lässt eine Objektivierung des Datenmaterials zu. Die objektive Hermeneutik verlangt nach Verschriftlichung des sozialen Handelns – das z.B. die Transkription von Interviews wiedergibt –, um latente Sinnstrukturen erfassen zu können.

Das Verfahren richtet sich vorwiegend in der Analyse von Textmaterial, wie Interviews oder protokollierter zwischenmenschlicher Kommunikation. Als Analysegegenstand beschäftigt sich die objektive Hermeneutik mit Texten, wie Interviews, Beobachtungsprotokollen, Artefakten und dergleichen. Bei der objektiven Hermeneutik handelt es sich nicht vorrangig darum, ob eine getroffene Aussage tatsächlich mit der Intention des Sprechers zusammenhängt, sondern welche Funktionen diese Äußerung im Kommunikationszusammenhang haben.

Von Bedeutung sind latente Sinngehalte und besonders Ausdrucksgestalten, wie längere Pausen, Versprecher oder unbeabsichtigte Aussagenformen, da sie für die Analyse von besonderer Bedeutung sind. Das Ziel der objektiven Hermeneutik ist es, aus subjektiven Bedeutungsstrukturen generalisierte, objektive Strukturen zu erschließen. Oevermanns objektive Hermeneutik versucht anhand von

⁷¹ ders: 2005:167

⁷² vgl. Reichertz, J. in Flick, U. et al: 2005:514

Fallstrukturen (Einzelfallanalysen) Generalisierungen (Strukturgeneralisierung) anhand der Falsifikation von Hypothesen zu rekonstruieren. Damit werden Verallgemeinerungen herausgearbeitet, die im intersubjektiv gemeinten Sinn gelten.

6.3. Empirische Vorgehensweise

Für die Auslegung der Einzelfallanalysen, mit denen sich die objektive Hermeneutik grundlegend beschäftigt, ist eine möglichst offen gehaltene Erhebung anzuwenden. Die rekonstruktive Vorgehensweise zielt darauf ab, die Handlungsstrukturen des Akteurs aufzudecken. Diese Strukturen werden durch ein nicht - standardisiertes Erhebungsverfahren ermöglicht.

Der Interpret ist vor der Analyse angehalten folgende drei Punkten zu beachten: 1. Zunächst gilt sich für die Analyse ausreichend Zeit zu nehmen, um sich in den Text vertiefen zu können. 2. Die Interpretation darf nicht von den eigenen Standpunkten bzw. Vorurteilen des Interpreten geblendet werden. 3. Ist darauf zu achten, dass die Auslegung von kompetenten Mitgliedern durchgeführt wird, dabei sind Kinder ausgeschlossen.⁷³

6.4. Versionen des Analyseverfahrens

Bei der objektiven Hermeneutik unterscheidet Reichertz fünf Darstellungsvarianten⁷⁴:

Die *Summarische Interpretation* – diese Variante stammt aus den ersten Arbeiten Oevermanns und ist für heutige Analysezwecke nicht ausreichend.

Die *Feinanalyse* – eine in acht Ebenen aufgebaute Analyse, die den Text Satz für Satz interpretiert.

⁷³ vgl. Reichertz, J. in Flick, U. et al: 2005:516

⁷⁴ vgl. Reichertz, J. in Hitzler/Honer; 1997:38

Die *Sequenzanalyse* – sie gilt als Kernverfahren der objektiven Hermeneutik; ähnlich wie die Feinanalyse behandelt sie latente Sinnstrukturen.

Die *Interpretation von objektiven Sozialdaten* – dieses Verfahren ist von einer flexiblen hermeneutischen Vorgehensweise bestimmt.

Die *Veranschaulichung der Interpretationsergebnisse in Form einer Glosse* – kann ebenso wie die summarische Interpretation nicht für eine hinreichende Analyse angewendet werden.

Für die vorliegende Arbeit wurde die Sequenzanalyse ausgewählt, die im nächsten Kapitel beschrieben wird.

6.5. Sequenzanalyse

Die Sequenzanalyse oder auch Grobanalyse genannt ist bedacht auf „(...) extensive Auslegung von Thematiken, wobei die Auslegung auf verschiedene Strukturierungsphänomene jenes Kontextes zentriert wird, der die analysierten Aussagen mit Sinn erfüllt.“⁷⁵ Das Ziel des Untersuchungsgegenstandes ist die Erarbeitung strukturierender latenter Merkmale, die in einem Text vorzufinden sind.

Wohlrab-Sahr bestimmt in ihrer Auslegungsweise sieben Regeln, die bei der Interpretation von Daten für die Sequenzanalyse zu beachten sind:⁷⁶ Die kursiv gestellten Wörter gelten als Schlagwörter, die sich aus diesem Interpretationsverfahren hervorheben.

1. Texte sind *sequentiell* und werden Sinneinheiten für Sinneinheiten interpretiert.
2. Mit der sequentiellen Interpretation unmittelbar verbunden ist die gedankenexperimentelle *Explikation von Lesarten*, wobei es sich hierbei um die Entwicklung von Kontextbedingungen handelt.

⁷⁵ Lueger, M.; 2000:211

⁷⁶ Wohlrab-Sahr, M. In Bohnsack; 2006:124ff

3. Als nächstes wird die „*Sparsamkeitsregel*“ angewendet, die darauf abzielt, sich nur auf solche Lesarten zu beschränken, die mit dem Text kompatibel sind.
4. Weiters gilt das *Prinzip der Wörtlichkeit*, wobei man sich auf das Gesagte im Text und nicht auf mögliche Intensionen des Sprechers konzentriert.
5. Das *Prinzip der Totalität* lässt sich auf eine bestimmte Sequenz anwenden, die sehr ausführlich interpretiert wird, wobei auf jedes – auch unpassende – Wort aufmerksam gemacht wird.
6. Im nächsten Schritt unterscheidet die Methode zwischen innerem und äußerem *Vorwissen*, bezieht sich ebenso auf allgemeines Welt- und Regelwissen. Zunächst wird der Text kontextfrei interpretiert, wobei jegliches Vorwissen ausgeschaltet wird, erst im Anschluss daran wird Kontextwissen in die Interpretation mit eingebracht.
7. Als wichtige Voraussetzung gilt das *Interpretieren in Gruppen*, um einerseits eine Fülle an Meinungen zu erhalten, die für die Analyse unerlässlich ist und andererseits um keine eingeschränkten Ergebnisse zu produzieren.

Eingehender beschreibt Lueger fünf Interpretationsstufen der Analyse, die eine konkrete Vorgehensweise mit dem Textmaterial ermöglichen:⁷⁷

- Die paraphrasierende Analyse: Hier wird zunächst eine kurze Zusammenfassung des Textes wiedergegeben.
- Untersuchung des Textrahmens: Der Interpret versetzt sich in die Rolle des Textproduzenten und versucht herauszufinden, wie es zur Texterzeugung gekommen ist.
- Die Analyse des lebensweltlichen Kontextes: In dieser Stufe werden Aussagen auf den lebensweltlichen Hintergrund des Textproduzenten

⁷⁷ vgl. Lueger, M; 2000:212ff

gemacht. Zentral soll festgehalten werden, durch welches soziale Umfeld eine Aussage gemacht wurde.

- Die Analyse der unmittelbaren Interaktionseffekte: Festgehalten wird welcher Handlungskontext auf den Textproduzenten wirkt. Der Interpret soll sich in die Situation des Sprechenden hineinversetzen, um die Handlungsweise des Sprechers nachvollziehbar zu machen.
- Die Analyse der Systemeffekte: Im letzten Schritt wird versucht herauszufinden, wie sich die Handlungsweise auf das gesamte Sozialsystem auswirkt. Die Idee dahinter ist, dass hypothetische Rahmenbedingungen auf die unmittelbaren Handlungsweisen wirken und diese eine Eigendynamik erzeugen, die einen allgemeinen Handlungszusammenhang hervorrufen.

7. Die Ergebnisdarstellung

7.1. Analyseergebnisse aus dem Experteninterview

Die Ergebnisdarstellung teilt sich in zwei Bereiche: dem Analysebereich des Experteninterviews und dem Analysebereich der Gruppeninterviews. Am Ende beider Interpretationen wird eine Zusammenfassung die wichtigsten Ergebnisse zusammentragen.

Die Ergebnisse berücksichtigen drei Ansichten: die Ansicht der Stufenleiter, die Erwartungen der Eltern und die Erzählung der Jugendlichen. Für die Rückschlüsse der Eltern wurden konkrete Fragen an die Stufenleiter, sowie die Jugendlichen gestellt, aus denen sich fassbare Resultate ergeben haben.

Aus dem nun nachstehenden Interview mit den beiden Experten, die die Funktion der Stakeholder einnehmen, lassen sich folgende Inhalte feststellen: *Unterstützungsverhalten, Freundschaftsnetze, Erziehung und Sozialisation, Abzeichen und Symbolik, Altersbegrenzung bei den Pfadfindergruppen, Stabilität, Kirchennähe und Abgrenzung vom Verein.*

Im Nachstehenden werden die Themenblöcke aus der Analyse des Experteninterviews vorgestellt.

Unterstützungsverhalten

Die Pfadfinderbewegung ist eine Jugendorganisation, die sich an einem gegenseitigen „Miteinander“ orientiert. Die Jugendlichen finden eine Umgebung vor, in der die Mitglieder sehr gemeinschaftlich und respektvoll miteinander umgehen. In diesem Verein gibt es keine besonderen Teilnahmebedingungen, allein das Interesse und der Einsatz reichen, um sich dieser Jugendorganisation anzuschließen.

Die Zusammenführung unterschiedlicher Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Charakteren und Ansichten führt zu einem heterogenen Gruppengebilde. Innerhalb der Vereinsstrukturen lassen sich stärkere wie schwächere Individuen herauskristallisieren. Missgunst oder Konkurrenzverhalten wird von der sozialen Einstellung der Mitglieder abgelöst. Eine der wichtigsten Eigenschaften ist die Aufrechterhaltung einer gut funktionierenden Gemeinschaft, welche durch das Unterstützungsverhalten bei den Pfadfindern ausgemacht wird. Innerhalb der Gruppe bestärken sie sich gegenseitig und versuchen schwächere Glieder anzuspornen, um eine homogene Gruppenstabilität zu schaffen. Die Aufgaben der Stufenleiter bestehen darin die einzelnen Jugendlichen in ihren Qualitäten zu bestärken und vorhandene Schwächen abzubauen. Sie nehmen für die angehenden Pfadfinder eine Vorbildhaltung ein, die von den Jugendlichen aufgegriffen wird und in der Gruppe zum Tragen kommt.

„S: Da haben schon einige Kinder Probleme da sieht man schon, dass es total schwierig ist, sich da hinzusetzen und zu sprechen und da kommt dann die Unterstützung von uns und da hat man auch schon erlebt, dass dann die anderen Kinder sie danach wirklich bestärken und dann weidersitzt und dann den Daumen zeigt und das hast super gemacht und so, also das passiert dann schon in der Gruppe, das sie in der Gruppe bestärkt und das soll schon auch sein, dass sie in der Zeit do sich lernen zu entwickeln, sich einfach .. [...] wie´s man da so sagt, aber wirklich schauen, zu so was zutrauen.“ (Experteninterview, weibliche Stufenleiterin; Seite 13).

Die Jugendlichen finden durch die Mithilfe der anderen Gruppenteilnehmer Vertrauen zu sich selbst und werden zuversichtlicher in ihren Handlungen. Sie stärken ihr Selbstwertgefühl und sehen sich geschützt inmitten der Gruppe. Die Erfahrung der Stufenleiter in der Zusammenarbeit mit Jugendlichen hat gezeigt, dass sich ihre Stärken und Schwächen weiter aus- bzw. abbauen lassen, je intensiver und konstruktiver die Gemeinschaft ist. Daher wird von Seiten des Führungspersonals die Arbeit in Kleingruppen bevorzugt, um gerade schwächeren Jugendlichen die Chance zu geben, selbstsicherer zu werden und sich verstärkt ins Gefüge einzugliedern. Das Solidaritätsverhalten bei Jugendlichen ist ein besonderes Merkmal für Gruppen und Gruppenbildung. Der Zusammenschluss Gleichaltriger ist nicht nur ein wichtiger Erfahrungsschatz für junge Menschen den Umgang mit anderen Personen zu erlernen, sondern auch eine gute Chance Jugendlichen Vertrauen und die Verpflichtung anderen gegenüber beizubringen.

Das Konzept der Kleingruppe bietet den jungen Teilnehmern neue Entfaltungsmöglichkeiten, die sich auch im Alltag, wie z.B. in der Schule oder im Lehrberuf umsetzen lassen. Das Selbstbewusstsein der jungen Menschen steigert sich, da der Umgang mit einer kleinen Einheit tiefgreifender ist, als das eine große Gruppe zulässt, in der vermehrt Anonymität vorherrscht. Je kleiner die Gruppe, umso besser ist das Verhältnis der Jugendlichen zueinander und in weiterer Folge auch zu sich selbst. Jeder Teilnehmer bekommt innerhalb der Kleingruppe seine Aufgaben zugeteilt, sollte er sie nicht lösen können, erfährt der Einzelne innerhalb dieser Gruppe schneller Unterstützung.

„C: ...ob's jetzt im Rudel ist [mit Rudel wird die Kleingruppe der jüngeren Teilnehmer bis 10 Jahre bezeichnet] oder in der Patrouille [gilt für Teilnehmer ab 10 Jahren], die Kleingruppe ist ausschlaggebend, die reden sehr viel miteinander, machen viele Aktionen und sie sind irgendwie, sie haben halt a Meinung, a gemeinsame Meinung, werden bestärkt von seinen Patrouillenmitgliedern und so und das ist glaub ich sehr ausschlaggebend.“ (Experteninterview, männlicher Stufenleiter; Seite 13)

Der Gruppencharakter, der sich in einem Füreinanderdasein manifestiert, lockt schüchterne Jugendliche aus ihrer Reserve. Sie werden in ihrer Identität gestärkt

und erfahren Zustimmung von Gleichgesinnten, aber auch von den Stufenleitern, welche als Autoritätspersonen angesehen werden und in ihrer Position die nötige Akzeptanz von den Jugendlichen erfahren.

Im Laufe eines Jahres werden unterschiedliche Projekte organisiert, so genannte Unternehmungen. Je nach Größe des Projekts können diese Unternehmungen bis zu mehreren Heimabenden in Anspruch nehmen. Die Jugendlichen finden sich von Anbeginn eines Jahres in einer Kleingruppe wieder, den so genannte Patrullen. Jede Kleingruppe wählt einen Patrullensprecher, der die Projekte der ganzen Gruppe vorstellt. Meist sind diese Patrullensprecher Pfadfinder, die schon länger am Vereinsleben teilnehmen. Die Jugendlichen lernen in Teams zusammenzuarbeiten und entwickeln ein besonderes Engagement für die Kleingruppenarbeiten. Die Jugendlichen lernen sich auf den anderen verlassen zu können und gemeinsame Ideen für ihre Arbeiten zu sammeln.

„C: ...wenn alle auf einen Haufen sind, dass sie in einer Kleingruppe viel besser zu Wort kommen, das ist natürlich. Wir haben natürlich ruhige Kinder in der Gruppe, in einer Kleingruppe ist es viel leichter zu sprechen, viel leichter angehört zu werden. Man kann auch viel toleranter sein. In einer großen Gruppe kann viel schneller eine blöde Meldung fallen oder wie so haha, was hat der gemacht. In einer Kleingruppe, vor allem auch wenn's eine Patrulle ist auch das ganze Jahr, weil man auch ein Jahr zusammen ist, sie halten, sie sollen zusammen halten und das soll auch so .. sie lernen sich viel besser in einer Kleingruppe kennen...“
(Experteninterview, männlicher Stufenleiter; S. 10)

Das Konzept der Kleingruppe wird von den Stufenleitern zum Gedankenaustausch eingesetzt. Jedes Mitglied einer solchen Einheit ist für die Realisierung seines Projekts mitverantwortlich. Die Ausführung eines Projekts hängt mit der Teambereitschaft zusammen, was soviel bedeutet, dass jeder einzelne Gruppenteilnehmer sich auf seine Mitstreiter einzustellen und auch selbst aktiv an der Unternehmung mitzuarbeiten hat.

Ein weiterer Vorzug der Kleingruppe ist die Herausbildung von Freundschaften, welches das nächste Thema behandelt.

Freundschaftsnetze

Aus Sicht der Stufenleiter fördert die Kleingruppe das Bilden von Freundschaften unter den Jugendlichen. Durch wöchentliche Treffen wird der Verein zu einem Treffpunkt von Gleichaltrigen und gleichzeitig eine Form der Freizeitbeschäftigung. Jedoch gilt zwischen Freundschaften im Verein und Freundschaften außerhalb des Vereins zu differenzieren. Die Kameradschaften bestehen zum großen Teil nur während den Heimstunden und gehen über diese nicht hinaus. Bei den älteren Gruppen, den 16 - 20jährigen lässt sich auch die Freundschaftsbeziehung außerhalb der Vereinsräumlichkeiten beobachten. Bei den jüngeren Teilnehmern besteht seltener eine Vertiefung und verläuft sich außerhalb des Pfadfindervereins.

„C: ...da in der Gruppe ob da Freundschaften entstehen über die Heimstunde hinaus ist eher eher selten. So wie in der Schule, wo ich lad ihn jetzt ein, ist da eher weniger. (...) ich glaub das ist bei den Größeren is es vielleicht leichter, weil sie sich's schon selber organisieren.“ (Experteninterview, weibliche Stufenleiterin; Seite 16).

Diese sozialen Beziehungen bestehen wesentlich während des Vereinslebens, da sich die Jugendlichen erst bei den Heimabenden kennen lernen. Eine Intensivierung von freundschaftlichen Treffen kann zustande kommen, wenn die Jugendlichen in die gleiche Schule oder Klasse gehen oder sich aus der Nachbarschaft kennen. Ansonsten werden die Kameradschaften nicht ausgebaut. Der Verein wird zwar als Netzwerk sozialer Beziehungen angesehen, allerdings wird diese Bekanntschaft vorerst nach außen hin nicht weiter verfolgt.

Ohne Zweifel kann angenommen werden, dass ein Gemeinschafts- bzw. Gruppensinn besteht, da die Jugendlichen an den wöchentlichen Treffen zahlreich erscheinen und sich untereinander gut verstehen. Der Verein wird ein Mittel zum Zweck – eine Form der Freizeitbeschäftigung für eine bestimmte Zeitdauer. Danach kehrt der Jugendliche in seinen Alltag zurück und lässt das Vereinsdasein hinter sich. Bei den älteren Jugendlichen, die vermehrt Wert auf freundschaftliche Beziehungen legen, erhält diese Bekanntschaft einen anderen Sinn. Der

Jugendliche sucht auch außerhalb der Heimstunden die Freundschaft mit den Vereinsgenossen und verabredet sich zu Treffen. Abendliches Fortgehen oder ein näheres Kennenlernen, was sich unter Umständen zu einer Intimbeziehung vertiefen kann, wird für die Jugendlichen ab 16 Jahren wichtiger. Sie dehnen ihre sozialen Beziehungen, die sie im Verein erfahren auf ihr Alltagsleben aus.

In der Pubertät nehmen Gleichgesinnte einen besonderen Stellenwert ein. Die Jugendlichen im Alter von 13 bis 16 Jahren verbinden mit den Gleichaltrigen im Verein nicht den gleichen Zugang wie die Älteren. Der Pfadfinderverein ist eine gute Gelegenheit für jungen Menschen auf andere Jugendliche im gleichen Alter zu stoßen, wird von diesen aber nicht als Möglichkeit für weitere Kontakte genutzt. Neben den Jugendlichen selbst, sehen auch die Eltern den Anschluss an einen Jugendverein positiv entgegen.

„C: Auch Hintergedanken von seinen Eltern, der Vater ist Pfarrgemeinderat, also er ist ein schüchterner Typ, ganz ruhig und wenig Freunde haben’s gesagt und da haben’s sie sich schon a bisserl Sorgen gmacht, haben’s gesagt, wenig in der Schule findet keinen Anschluss und dann haben’s gesagt, jetzt würden’s mit den Pfadfindern versuchen.“ (Experteninterview, männlicher Stufenleiter; Seite 16).

Gerade Eltern empfinden den Pfadfinderverein als eine gute Möglichkeit damit ihre Kinder Freundschaften knüpfen und sich gleichzeitig im sozialen Bereich engagieren können. Der Verein als Traditionsorganisation besticht mit seinen vielseitigen Angeboten an Freizeitunternehmungen und bringt durch sein langjähriges Bestehen Vertrauen, wodurch Eltern ihre Kinder in einer guten Umgebung wissen. Einige der Eltern schicken ihre Kinder zum Pfadfinderverein, da sie selbst in jungen Jahren Mitglieder waren und diese Tradition an die jüngere Generation weitergeben wollen. Teilweise sehen Eltern es als ihre Pflicht an, ihre Kinder zu den Pfadfindern zu schicken, damit sie lernen mit Verpflichtungen umzugehen und sich für die Zukunft soziale Bindungen zu schaffen.

Sozialisation und Erziehung

Für die Experten ist klar, dass der Pfadfinderverein ein Treffpunkt für Jugendliche ist, den sie gerne in ihrer Freizeit aufsuchen. Die regelmäßigen Sitzungen lassen die Stufenleiter für die Jugendlichen zu Bezugspersonen werden, denen sie vertrauen können. Es entsteht eine besondere Beziehung zwischen Stufenleitern und Pfadfindern, die einem familiären Zustand ähnelt. Das Ziel der Pfadfinderbewegung ist, junge Menschen über eine kontinuierliche Zeitperiode in den Verein einzubinden, um die Pflichten und Aufgaben eines Pfadfinders begreifen zu lernen.

Junge Menschen durchlaufen während der Vereinszeit eine gewisse Sozialisation, die aufgrund der Gruppenbindung forciert wird. Gerade für pubertierende Jugendliche ist ein geschützter Rahmen wichtig, da sie lernen sich auf andere zu verlassen und unter der Leitung von Erwachsenen Beständigkeit erfahren. Schließlich führt das Zusammensein Jugendlicher zu einer Abnabelung der Eltern und zur Erkenntnis der eigenen Individualität. Die Pfadfindergruppe, zu der die Stufenleiter mit eingerechnet werden, schafft Ordnung und Vertrauen und fördert das Selbstbewusstsein des Einzelnen.

Der Verein hat sich zur Aufgabe gemacht, jungen Menschen eine Struktur für ihr Leben mitzugeben und sie in ihrer persönlichen Entfaltung zu unterstützen.

„S: Ja im Denken und im Handeln einfach ja, Selbstbewusstsein soll uns sonst, ja und wissen, was richtig ist, also richtig entscheiden können in einer Situation.“

(Experteninterview, weibliche Stufenleiterin; Seite 2).

Der Jugendliche soll neben der aktiven Freizeitplanung auch gesamtgesellschaftlich profitieren, indem den jungen Mitgliedern Verantwortung und Pflichtgefühl vermittelt wird. Sie werden zu „ehrenwerten Bürgern“ (Zitat aus dem Experteninterview, männlicher Stufenleiter; Seite 2), die im Alltag überlegen und verständnisvoll auftreten. Hinter diesem Ziel steckt ein pädagogischer Leitgedanke, der aus der ursprünglichen Tradition der Pfadfinder kommt. Den Stufenleitern wird laufend eine pädagogisch ausgerichtete Schulung angeboten,

die sich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen stützt. Schließlich arbeiten sie mit Jugendlichen unterschiedlichen Alters zusammen und brauchen eine adäquate Ausbildung, um von den Jugendlichen akzeptiert zu werden und vor allem mit ihnen umgehen zu können.

„C: ...wir machen ja net irgendwas, sondern wir haben auch eigene Ausbildungen, also das geht über den Landesverband, der ist dahinter, dass eben auch alle seine Stufenleiter eine Ausbildung haben in der Arbeitsmethode mit den Jugendlichen, pädagogische Inhalte also alles mögliche, echt sehr umfangreich alles.“ (Experteninterview, männlicher Stufenleiter; Seite 7).

Hinter diesem erziehungspädagogischen Konzept verbirgt sich der Hintergedanke, den Jugendlichen für die Arbeit als Pfadfinder zu begeistern, ihn mitzureißen und ihm das Vergnügen an den Projekten zu vermitteln. Die eingehende Schulung der Stufenleiter gewährleistet, dass die Jugendlichen an den Aktionen mitmachen und sich eigenständig an den Unternehmungen einbringen. Bei den 13 - 16jährigen treten die Stufenleiter bereits vermehrt in den Hintergrund, wodurch die Jugendlichen beginnen die Zielsetzungen selbständig auszuüben. Eine gelungene Projektarbeit wird mit Anerkennung der Stufenleiter und der Gesamtgruppe belohnt, was wesentlich das Selbstvertrauen der jungen Akteure stärkt.

Die Selbständigkeit ist für die Pfadfinder ein wichtiger Faktor, besonders in der Gestaltung des zweiwöchigen Sommerlagers. Die Stufenleiter müssen sich auf ihre Schützlinge verlassen können und auch untereinander muss eine gewisse Einheit vorherrschen. Vertrauen bildet den Grundstein einer funktionierenden Gruppe und die regelmäßige Teilnahme an den wöchentlichen Heimstunden wird als Vorbereitung für die Lagerfahrt verstanden.

Während des Sommerlagers beschäftigen sich die Jugendlichen mit der Natur und mit sachkundigem Wissen, welche Optionen die Natur für die Menschen bereithält, was die Verpflegung oder Schlafmöglichkeit beinhaltet. Die jungen Burschen und Mädchen werden aus dem Alltag herausgerissen und erleben Abenteuer, indem sie in Zelten schlafen, Lagerfeuer machen und gemeinsam Spiele spielen oder sich abends zusammensetzen und singen.

„S: ...also ich glaub schon, dass es ... zum Großteil die Natur ist, die die .. ansprechen, in der Natur draußen sein, aufs Lager fahren auch wenn das die Kleinen noch nicht mitmachen, weil's für manche schwierig ist, von zu Hause wegzufahren. Aber sicher das aufs Lager fahren und draußen sein im Wald sein draußen, das eigentlich das ... ein großer Punkt ist.“ (Experteninterview, weibliche Stufenleiterin; Seite 14).

Bei diesen Lagerfahrten werden Erfahrungen gesammelt und Erlebnisse mit anderen Teilnehmern gemacht, die den jungen Menschen in seiner Identität prägt. Neben der Selbsterfahrung, die er macht, wächst auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe. Sie bilden eine Einheit und sie identifizieren sich durch das Erwerben von Abzeichen als Pfadfinder. Diese Abzeichen haben eine symbolische und zugleich eine identitätsstiftende Bedeutung und können nur durch besonders hervorragendes Verhalten oder durch die Erprobung an bestimmten Projekten erworben werden.

Aus dem Experteninterview wird ersichtlich, dass die Eltern die Freizeit ihrer Kinder wesentlich mitgestalten. Zum einen ist die Erwartungshaltung an den Verein sehr groß, wodurch die Bereitwilligkeit der Eltern sehr hoch ist, ihre Kinder in diesen Verein zu schicken. Auf der anderen Seite sind viele junge Burschen wie Mädchen zu schüchtern und knüpfen in ihrem privaten Umfeld wenig bis keine sozialen Kontakte, wodurch der Ansporn der Eltern, ihren Kindern ein ausgewogenes soziales Umfeld zu schaffen, vorhanden ist. Folglich sind die Eltern mitverantwortlich, dass ihrer Kinder den Kontakt zu anderen Gleichaltrigen in dieser Vereinigung suchen und befürworten die Entscheidung ihrer Kinder weiterhin in diesem Verein tätig zu sein.

Abzeichen und Symbolik

Die Symbolik dieses Pfadfindervereins erstreckt sich von der Kleidung, den Anstecknadeln bis zum Tragen von einheitlichen Tüchern. Ebenso wird eine Symbolhaftigkeit in der eigene Benennungen deutlich und macht eine Vereinsmitgliedschaft erkennbar.

Um zu den Pfadfindern zu zählen, sind für die Kleinen bestimmte Aufgaben zu verrichten, wobei sie sich ihre ersten Embleme verdienen. Diese Aufgaben beinhalten Dinge wie die Unterscheidung von Tierspuren bis hin zum Kennen der Pfadfindergesetze, dem Aufsagen der Glaubensfragen oder des Pfadfinderversprechens. Diese ersten Prüfungen sind speziell für die jungen Pfadfinder gedacht, für jene Abzeichen und das Erhalten des Tuches ein erster Beweis sind, dass sie Teil dieser Jugendbewegung sind. Die Älteren erproben sich in anderen Aufgaben um Abzeichen zu erhalten, doch im Weitesten werden sie aufgrund ihres Engagements ausgezeichnet.

„C: Das [mit den Erprobungskarten] ist dann nicht mehr, dann ist wichtig, dass sie selbständig die Verantwortung übernehmen, dass sie z.B. auf Sommerlager, sie kümmern sich einen Tag lang um den Einkauf.“ (Experteninterview, männlicher Stufenleiter; Seite 21).

Je älter der Jugendliche wird und in seine dem Alter entsprechende Stufe wechselt, umso wichtiger wird Teamarbeit und das Übernehmen von Verantwortung, auch dafür werden Abzeichen verliehen.

Der Pfadfinderverein gilt als gesellschaftskulturelles Medium, der Jugendliche außerhalb ihrer schulischen oder weiterbildenden Verpflichtungen auf eine gewisse Weise erzieht. Das Gruppenbewusstsein wird gestärkt und das soziale Handeln anderen Menschen gegenüber als selbstverständlich angesehen. Mittels spielerischer und abwechslungsreicher Veranstaltungen wird dem Jugendlichen ein in seiner Umgebung bestehendes Freizeitangebot vorgestellt, das in einem geschützten und geregelten Rahmen stattfindet.

Das Ziel des Pfadfindervereins ist es Kinder und Jugendliche in ihren Fertigkeiten zu unterstützen und sie in ihrer Selbstachtung zu stärken. Dies soll anhand des aufbauenden Programms der Pfadfinder ermöglicht werden, indem die Kinder bereits im Kindergartenalter einsteigen und bis zur letzten Pfadfinderstufe „dabeibleiben“. Zu Beginn werden sie durch spielerische Beschäftigungen in das Grundwesen der Pfadfinder einbezogen und erfahren gegen Ende ihres

Pfadfinderseins die Wichtigkeit an sozialem Engagement und dem Pflichtgefühl für ihre Mitmenschen.

„S:...gedacht ist es einfach aufbauend so unser Programm oder unser Ziel ist es wie ein roter Faden durchläuft es, das unsere Kinder wirklich ihre Persönlichkeit entwickeln können und ihre Pfadfinderlaufbahn sozusagen.“ (Experteninterview, weibliche Stufenleiterin; Seite 3).

Je weiter die Jugendlichen in den Gruppen aufsteigen umso mehr Verantwortung übernehmen sie durch ihr Handeln. Ihr Pflichtbewusstsein steigern sie zunächst während den Projektarbeiten, indem sie ihr Gruppengeschick unter Beweis stellen können und dann während der Zeit im Sommerlager besonders stark zum Ausdruck bringen. Nachdem sich die Projektarbeit in Kleingruppen konzentriert, wird jedem Mitglied vermittelt, dass jeder einzelne auf die Mitwirkung des anderen angewiesen ist und jedes Glied in der Kette eine wichtige Stellung für die Gruppe einnimmt.

Altersbegrenzung bei den Pfadfindergruppen

Die Pfadfindergruppen sind in Altersstufen unterteilt. So bilden die Jüngeren im Alter von 5 – 7 Jahren die Biber, von 7 – 10 Jahren die Wichtel und Wölflinge, von 10 – 13 Jahren die Guides und Späher, die 13 – 16 jährigen die Caravelles und Explorer und die 16 – 20jährigen die Ranger und Rover. Die jeweiligen Mitglieder einer Gruppe werden ihrem Alter entsprechend mit einem Altersabstand von drei Jahren in eine Gruppe zusammengelegt. Die Altersbeschaffenheit bei den Pfadfindergruppen hat eine besondere Funktion. Die Unternehmungen werden innerhalb einer Gruppe gemäß ihrer Fähigkeiten in Abhängigkeit ihrer Altersklasse, durchgeführt.

„C: Je höher, je älter man wird soll das alles Mal diese selbständig, sich selber verwirklichen oder seine Stärken einbauen und in der Gruppe, in der Kleingruppe [etwas] erarbeiten, was schaffen einfach.“ (Experteninterview; männlicher Stufenleiter; Seite 2)

Je höher die Gruppe ist, in die der Jugendliche aufsteigt, umso mehr wird ihm selbständiges Handeln zugemutet. Der Altersunterschied sollte dabei nicht zu groß sein, damit ein einheitliches Zusammenwirken innerhalb einer Gruppe ermöglicht und der Jugendliche in seinem Können unterstützt wird.

Die Benennungen der Altersstufen können als Merkmalsträger ihrer Fertigkeiten verstanden werden und bezeichnen die Stufen, in denen sich die Pfadfinder befinden.

Die Namensgebung der Pfadfindergruppe stützt sich auf deutsche wie auf englischsprachige Bezeichnungen. Die Jüngeren erhalten deutsche Ausdrücke, bei den älteren werden englische Nennungen benutzt. Die Wortbedeutungen verkörpern den Status des Pfadfinders im Verein. Die jeweilige Benennung kennzeichnet nicht nur den Rang in der Pfadfindergemeinschaft, sondern hat auch Identitätscharakter, mit dem sie die Teilnehmer identifizieren. Die Namensgebung der vorwiegend 13 – 20jährigen Pfadfinder kann auf die englische Tradition zurückgeführt werden. Darüber hinaus befinden sie sich in einem Alter, in dem sie Anglizismen zum einen verstehen und diese zum anderen für sie bedeutsamer macht.

Die Pfadfinder gehen in der Bezeichnung ihrer Mitglieder geschlechtergetrennt vor. Bis auf die Wortgebung der Biber ist die Benennung geschlechterlos, ansonsten sind alle anderen Stufen in Mädchen- und Burschenkennzeichnungen unterteilt. Mit dieser Vorgehensweise bestätigt die Pfadfinderbewegung den emanzipatorischen Werdegang und schickt voraus, dass Mädchen aus der langjährigen männerdominierenden Tradition nun willkommen sind.

Dennoch ist zu beobachten, dass die Teilnehmer in diesem Verein verstärkt männlich sind. Das gilt nicht nur für die Pfadfinder, auch bei den Stufenleitern gibt es mehr männliche als weibliche Führungspositionen. Aus diesem Sampling kann jedoch noch keine konkrete Annahme geschlossen werden. Um eine gültige Hypothese anstellen zu können, die besagt, dass vermehrt Burschen in dieser Organisation vorherrschen, als Mädchen, müsste ein Querverweis zu anderen Pfadfindervereinen geschaffen werden. Die Klärung dieser Frage bedarf einer weiterer Untersuchungen und kann zum derzeitigen Zeitpunkt keine Aufklärung bieten, da sie kein Untersuchungsziel ist.

Stabilität

Die zeitliche Kontinuität der Pfadfindertreffen schafft bei den Jugendlichen ein Sozialgefüge, das zu einem „Wir-Gefühl“ bzw. zu einer Einheit zusammenwächst, was durch die regelmäßige Teilnahme bestimmt wird. Der Raum, indem die Heimstunden stattfinden, wird zu einer Art Schutzraum. Die Jugendlichen fühlen sich in den Räumlichkeiten geborgen, sie können diese selbst mitgestalten und sich darin ihren eigenen Platz einräumen. Die Faktoren Zeit und Raum schaffen Dauerhaftigkeit in das Projekt der Pfadfinder, dazu kommen Schutz und Geborgenheit aufgrund der Gruppe. Dieser Umstand bietet Stabilität, der für Jugendliche in der Persönlichkeitsentwicklung zum Tragen kommt. Der Pfadfinderverein wird auf diese Weise zu einem Fixpunkt ihrer Freizeitaktivitäten, die sie selbständig mitkreieren können.

Der Jugendliche weiß sich in einer gewissen Ordnung und die Gemeinschaft wird zu einem Bestandteil des jugendlichen Lebens. Die Treffen mit Gleichaltrigen wecken den Wunsch einer Kontinuität. Der Pfadfinderverein wird zu einem Dreh- und Angelpunkt für die Freizeitgestaltung und das Bewusstsein einer sozialen Beziehung.

Hinzu kommt das Verantwortungsbewusstsein von Seiten der Jugendlichen, sich ihre Zeit mit Schulaufgaben oder anderen Verpflichtungen einzuteilen, um an den Treffen erscheinen zu können. Sie verbinden mit dem Pfadfinderverein zum einen Unterhaltung, aber zum anderen auch die Verpflichtung zu erscheinen.

„C: ...was jetzt, ja, ich mein, in den Heimstunden jetzt bei den Größeren versuch ich versuchen a bisserl so Verpflichtungen reinzubringen, wobei sie das alles selbstverständlich alles ansehen halt. Dass sie regelmäßig teilnehmen, wir haben versuchen ein bisserl Druck reinzukriegen, weil jetzt Sommerlager, wir sagen wir möchten nur mit denen auf Sommerlager fahren, die auch wirklich regelmäßig zu Aktionen oder Festen oder zu unseren Heimstunden kommen, weil einfach die Heimstunden sind für uns so was wie die Vorbereitung aufs Sommerlager und Sommerlager ist man dann 14 Tage 24h am Tag beinander und wenn's dann eine Person gibt, die dann im Jahr 3, 4 Mal gekommen ist, dann fehlt da etwas, einerseits zur Gemeinschaft zu den anderen wird's halt ziemlich schwieriger...“.

(Experteninterview, männlicher Stufenleiter; Seite 18)

Den Stufenleitern ist ein reguläres Kommen ihrer Schützlinge wichtig. Dadurch wird der Gruppencharakter gestärkt und eine Ausgewogenheit kann geschaffen werden. Laufendes Fehlen oder unabgemeldetes Fernbleiben wirkt sich negativ auf die anderen aus, gerade wenn an Projekten gearbeitet wird oder diese beendet werden müssen. Die Stufenleiter klären die Jugendlichen dahingehend auf, dass die Heimstunden nicht nur als Freizeitaktivität angesehen werden sollen, sondern auch gewisse Verbindlichkeiten gepflegt werden. Gelegentliches Nichterscheinen hat keine gravierenden Konsequenzen. Keiner der Mitglieder wird aus dem Verein ausgeschlossen. Wenn sich die Abwesenheit häuft, muss der Jugendliche der Tatsache ins Auge sehen, dass er an der sommerlichen Lagerfahrt nicht teilnehmen kann, da er sich während des ganzen Jahres zu wenig eingebracht hat.

Die Stabilität des Vereins bezieht sich sehr wohl auf die individuelle Teilnahmebereitschaft, die eine große Rolle in der Verwirklichung einer intakten Pfadfindergruppe spielt. Die Anwesenheit und das Mitwirken in der Gruppe sind feste Bestandteile, die für das Gelingen von Projekten ausschlaggebend sind. Nicht zu unterschätzen sind die Ideenbeiträge der einzelnen Personen, die eine Eigendynamik innerhalb der Gruppe entwickeln. Das Wesen des Pfadfindervereins liegt in der Gestaltung einer Einheit zwischen Jugendlichen und Stufenleitern. Gemeinsame Aktionen bewirken Vertrauen und die Bereitschaft sich aktiv an den Gruppentreffen einzubringen.

„C: ...es fallen dann immer paar ab aber ich sag einmal ein harter Kern bleibt immer bestehen...“. (Experteninterview, männlicher Stufenleiter; Seite 5)

Kirchennähe

Durch den nahen Standort zu der Kirche liegt nahe, wie wichtig Religiosität für die Pfadfindergemeinschaft ist. Die meisten Veranstaltungen – außerhalb der regelmäßigen Heimstunden – finden zugunsten der Pfarre an

Kirchenfeierlichkeiten statt. Von der Angrenzung des Vereins zur Kirche profitieren beide Seiten, sowohl die Pfarre, da die Pfadfinder zu den vorgeschriebenen Feiertagen helfen den Altar zu schmücken, aber auch der Verein, da durch Kommunion- oder Firmvorbereitungen Jugendliche für den Verein begeistert werden. Für die Organisation bedeutet der geringe Mietpreis, den sie zu entrichten haben keinen großen finanziellen Aufwand und dementsprechend fällt auch der Jahresbeitrag, den die Jugendlichen für die Materialkosten und für eine Versicherungspolizze aufzubringen haben, gering aus.

Eine Verbindung zwischen Kirche und Pfadfinderverein lässt sich bestätigen. Der Verein engagiert sich sozial und nimmt jeden Jugendlichen gleich welcher sozialen Schicht dieser angehört, noch welcher Glaubensrichtung, auf. Auffällig ist die christliche Glaubensfrage, wodurch der Religionshintergrund dann doch entscheidend für den Beitritt zum Verein wird.

„S:...jede Religion jede anerkannte Religion ist willkommen, [...] aber wie gesagt die Religion ist ein wesentlicher Punkt...“ (Experteninterview, weibliche Stufenleiterin; Seite 4).

Seit jeher geht die katholische Kirche eine so genannte Verbindung mit den Pfadfindern ein. Nicht nur deren Räumlichkeiten werden genutzt, auch in der Erziehungsfrage leistet die Kirche einen wesentlichen Beitrag. Der christliche Glaube wird gerade bei den jüngeren Teilnehmern besonders ausführlich behandelt und auch die Prüfungen jüngerer Pfadfinder fallen im Bereich der Glaubensfragen aus. Der Pfadfinderverein fördert das kulturelle abendländische Selbstverständnis seiner Mitglieder und die Religiosität fließt in den Pfadfinderalltag mit ein.

Den Jugendlichen wird die Bedeutung des Christentums näher gebracht, wenn auch nicht auf fundamentale Weise, so doch in den Vorbereitungen für Messen oder während den Erprobungen.

Diese Traditionsbewahrung wird bei den Eltern sehr positiv bewertet. Das Lehren und respektieren der Bräuche der eigenen Kultur geben Anlass für viele Eltern ihre

Kinder in einem behüteten und geschützten Rahmen abzugeben, wo sie ihre Freizeit vernünftig gestalten.

Die Kirche gilt immer noch als moralische Instanz der Wertevermittlung, auch wenn sie in der heutigen Zeit an Bedeutung eingebüßt hat. Durch die christliche Lehre entgeht der Verein einer interkonfessionellen Auseinandersetzung. Neben diesem Standpunkt werden Eltern, die einer anderen Konfession nachgehen, ihre Kinder in keinen christlichen Verein schicken.

„C: Ja, sag einmal so gesehen, also natürlich ist es glaub ich eher schwieriger, das jetzt sag ich mal Moslems zu uns kommen, weil sie von zu Hause, weil das ein katholisches Haus ist, ich glaub da haben die Eltern eher was dagegen, das (...) das scheitert eher daran, es gibt andere Gruppen, da ist es überhaupt kein Problem, die sich einfach woanders eingemietet haben, das ist offener absolut, aber da mit einer Kirche ist es doch eher schwierig, sag einmal das wär vom Religiösen her...“. (Experteninterview, männlicher Stufenleiter; Seite 4).

Der Pfadfinderverein richtet sich – obgleich von vornherein keine Teilnahmebegrenzung vorherrscht – an eine christlich-abendländisch geprägte Jugend. Der Migrationshintergrund steht für den Verein außer Frage, da offensichtlich die Glaubensrichtung für die Teilnahme ein ausschlaggebendes Faktum ist. Dieser Gesichtspunkt wird in dieser Arbeit nicht weiterverfolgt, kann aber als Anstoß für eine weitere Untersuchung angesehen werden.

Aus dem Interview mit den Experten wird deutlich, dass meist das mangelnde Angebot sonstiger Freizeiteinrichtungen in der näheren Umgebung den Ausschlag bietet, diesen Verein zu besuchen. Den Jugendlichen wird keine Alternative geboten und andere Vereine bieten keine attraktiven Beschäftigungsmöglichkeiten. Der Pfadfinderverein mit dem kirchlichen Hintergrund wirkt als angesehene und ernstzunehmende Einrichtung. In einigen Fällen sind die Eltern selbst Mitglieder bei einer Pfarre, wodurch der Gang zum Verein vorprogrammiert ist. Durch die Erziehungsleistung und den soziokulturellen Hintergrund des Pfadfindervereins, wird diese Einrichtung von vielen Eltern als gute Freizeitalternative angesehen. Traditionsbewusstsein und gute Erziehung gehören immer noch zum guten Ton der Gesellschaft und der Pfadfinderverein als

Traditionsverein mit einer pädagogischen Herangehensweise unterstützt diese Ansicht bei vielen Eltern.

Abgrenzung vom Verein

Die oben angeführten Ansichten können viele Jugendliche abschrecken oder sie für unmodern halten. Andere sehen sich nicht in der Lage weiterhin ihre Freizeit mit Erwachsenen zuzubringen und steigen aus dem Verein aus.

Heutzutage ist die Lebensweise der Jugendlichen zu vorigen Generationen abweichend. Alles geht schneller, alles muss einmal ausprobiert werden. Die Jugend nimmt diesen Lebensstil wahr und möchte sich keinen Verbindlichkeiten unterordnen. Die Freizeit soll Spaß machen und nicht in einem Schwall von Verantwortung eingenommen werden. Die jungen Leute suchen Unterhaltung und Zerstreuung und wollen ihre Zeit außerhalb der Verpflichtungen mit Gleichgesinnten verbringen, die diesen Duktus teilen.

„C: Aber da ist oft bei vielen dieser Schock, wenn die Clique, die Freunde da irgendwie schau wie uncool, die haben noch nie was mit Pfadfindern zu tun gehabt, das sind wahrscheinlich die, die dann in einem Gemeindebau nichts besseres wissen, mit an Ball gegen die Mauer zu treten...“. (Experteninterview, männlicher Stufenleiter; Seite 15).

Den Pfadfindern geht ein Klischee voraus, das sie als anständige, vielleicht sogar spießige Gesellschaft zeigt. Junge Leute stilisieren sich durch ihren Umgang mit anderen und erfahren die Mitgliedschaft bei den Pfadfindern als hinderlich, um ihre Integrität vor anderen Jugendlichen bestätigen zu lassen. Ein anderer Faktor, wie das Wegziehen aus der vertrauten Umgebung kann ebenso zu einem Bruch mit dem Vereinsdasein führen, da der Anschluss an eine neue Gruppe nicht gesucht wird. Eine neue Clique kann zum Austritt aus der Pfadfindergemeinschaft führen, da der Verein nicht den Interessen dieser neuen Peergruppe entspricht und einem, so die außenstehende Meinung, naiven Lebensstil vorausgeht.

Besonders bei Quereinsteigern ist mit einer Fluktuation zu rechnen. Pfadfinder, die den Verein von Klein auf besuchen, gehen meist einer Vereinskariere nach, um selbst einmal Stufenleiter zu werden. Quereinsteiger können sich schwerer mit den Leitgedanken des Vereins identifizieren und erfahren nicht immer die Bedeutung wie alteingesessene Pfadfinder.

„C: ...ja manchmal wollen's, manchmal nicht. Also ich sag, aber die wirklich von Klein an dabei waren, die bleiben auch meistens bis später. Es fallen dann immer paar ab, aber ich sag einmal ein harter Kern bleibt immer bestehen...“
(Experteninterview, männlicher Stufenleiter; Seite 5).

Einige Quereinsteiger machen durch die Kirche mit dem Verein Bekanntschaft, wenn sie Firmunterricht haben oder bei Kirchenfeiern teilnehmen, worin die Pfadfinder involviert sind. Meist bleiben sie auch nur so lange bei den Pfadfindern, so lange der Firmunterricht stattfindet. Anders sieht es bei Jugendlichen aus, die dem Verein durch Freunde oder Geschwister beitreten. Je nach zeitlichem Aufwand bleiben sie im Verein dabei. Treffen sie dort Freunde oder Schulkameraden bleibt das Interesse weiterhin bestehen.

Die meisten jungen Menschen entscheiden sich gegen den Verein, wenn sie gerade in eine andere Stufe übergehen oder wenn sie in eine höhere Schulanstalt wechseln, die ihnen mehr Zeit zum Lernen in Anspruch nimmt.

„C: Ab einem Alter von ich würd einmal sagen 14 spätestens 16 entscheiden die Jugendlichen eh schon selber was sie machen, weil da haben's die Schulentscheidung...“ (Experteninterview; männlicher Stufenleiter; Seite 5)

Die Pubertät von ca. 13 bis 18 Jahren ist ein schwieriges Alter für Jugendliche. Der Pfadfinderverein ist dann nicht mehr so interessant, neue Freunde werden wichtiger und die Bereitschaft an den wöchentlichen Veranstaltungen schwindet. Die Jugendlichen können sich meist nicht mehr mit dem Verein und dessen Grundhaltung identifizieren oder möchten es nicht, in Hinblick auf die neue Peergruppe. Diese Gründe sind den Stufenleitern des Vereins bekannt, daher versuchen sie durch gezielte Gegenmaßnahmen hinsichtlich ihrer Ausbildung dageganzuwirken und das Interesse der Jugendlichen wiedergewinnen.

7.2. Analyseergebnisse der Gruppeninterviews

Die Gruppeninterviews mit allen Jugendlichen werden in diesem Teil der Analyse zusammengefasst. Damit kommt der Vergleich beider Altersklassen sehr gut zum Ausdruck und kann gemeinsam in die Untersuchung eingebaut werden. Aus den Analyseergebnissen der befragten Jugendlichen wurden folgende Themen ermittelt: *Kontakt zum Verein, Gruppengefüge, Freundschaftsbeziehungen, Freizeitgestaltung, Vereinbarkeit nach Außen, Vereinskariere, Verein und Tradition.*

Mit diesen Themen wird ein Gesamtbild des Erhebungsmaterials geschaffen. Mehrere Zwischenanalysen mussten durchgeführt werden, um die Fragestellung nicht aus den Augen zu verlieren. Bei den Gruppeninterviews kam es während der Analyse zu einigen anfänglichen Problemen, da zwar sehr viel Inhalt in diesen Interviews gegeben ist, jedoch die Aussagen der Jugendlichen teilweise sporadisch ausgefallen sind. Ihre Antworten waren zeitweise eine Wiederholung der Beantwortungen anderer Interviewmitglieder, worauf gerade auf diese Kleinigkeiten während der Untersuchung zu achten ist. Wiederholungen, Aussageverweigerungen, Unterbrechungen und dergleichen sind wichtige Hinweise, die nicht unbemerkt bleiben dürfen. Diese Anzeichen vermitteln dem Interviewer, dass sein Gegenüber gewisse Hemmungen bei der eigenen Mitteilung aufweist oder momentan keine eigene Meinung abgeben möchte. Bei dieser Form der Befragung hat der Interviewte entweder etwas zu verbergen, dass er nicht öffentlich sagen möchte oder er schließt sich den anderen an und ist eine Art Mitläufer.

Auf die Mitgliedschaft im Pfadfinderverein bezogen, ist diese Form der Aussagentätigkeit hoch interessant, da den Jugendlichen gerade im Alter von 13 bis 16 Jahren die Teilnahme an diesem Verein meist im ersten Augenblick nicht klar ist. Vielen Befragten war nicht bzw. ist auch weiterhin nicht bewusst, welche Auswirkungen der Verein auf ihr Dasein hat, was sich hinsichtlich der Antworten widerspiegelt. Für die 16 – 20jährigen Jugendlichen ist der Einfluss des Vereinsdaseins auf ihr Leben erkennbar, was sie im Interview deutlich wiedergeben.

Im Folgenden werden die untersuchten Themenblöcke präsentiert.

Kontakt zum Verein

Den Entschluss den Pfadfinderverein zu besuchen, haben die meisten Jugendlichen aufgrund der bereits bestehenden oder schon vergangenen Mitgliedschaft von Familienangehörigen – von Eltern, Geschwistern, Onkeln oder Tanten -, in einigen Fällen auch von Freunden oder Schulkameraden gefasst. In einzelnen Fällen sind die Jugendlichen über Kirchenbesuche bzw. Kirchenaktivitäten, wie Erstkommunion oder Firmung zu diesem Verein gekommen. Demgemäß haben sie den ersten Kontakt mit diesem Verein geknüpft. Ausschlaggebende Motive für den Vereinsbesuch sind zusammengefasst Spaß haben, Freundschaften knüpfen, Gleichaltrige treffen und Abwechslung haben.

„D: Bei mir hat's ein Freund damals gesagt. Er hat so einen Scherz gemacht, dass ich dort hingehen soll und dann bin ich dort geblieben.“ (Interview mit 1. Gruppe der 13 – 16jährigen Jugendlichen, männlicher Interviewpartner; Seite 6).

Viele junge Menschen kennen diese Vereinigung nicht, meist wissen sie auch nicht, welche Tätigkeiten solch ein Verein ausübt. Aus dieser Unkenntnis heraus wenden sie sich auch nicht an so eine Gruppe. Erst andere bringen sie auf den Geschmack an einem der Treffen teilzunehmen, um sich ein Bild davon zu machen. Der Erstkontakt verläuft meist unter der Obhut eines Mitschülers, der den Verein empfohlen hat oder eines Familienangehörigen, der selbst Mitglied bei den Pfadfindern war. Die Kontaktaufnahme findet über eine bekannte Person oder über Festivitäten, die vom Verein oder der Kirche durchgeführt werden, statt, seltener aus Eigeninteresse an einem Verein. Die Kontaktaufnahme hängt von einem Vermittler ab. In der Eingewöhnungsphase ist es für den Neuankömmling wichtig jemand zweiten zu haben, der ihn am Anfang begleitet und in die Gruppe einführt. In weiterer Folge bewertet der Jugendliche selbst ob er weiterhin teilnehmen möchte oder nicht. Meist kommt diese Bezugsperson aus dem familiären Umfeld oder ist ein Freund oder Mitschüler, der bereits seit einiger Zeit Pfadfinder ist. Dann kann es auch der Stufenleiter sein, der sich besonders um den Neuling kümmert und ihm vermittelt, willkommen zu sein. Da die Teilnehmer

der Gruppen nicht sehr groß sind, können die Stufenleiter auf jeden einzelnen eingehen und persönlich betreuen.

Nachdem die meisten Jugendlichen bereits seit einigen Jahren, d.h. von Klein auf ein Mitglied dieses Vereins sind, ist ihnen nicht mehr genau bewusst, weswegen sie zu den Pfadfindern gehören. Sie sind ein fester Bestandteil dieser Organisation und können sich teilweise gar nicht vorstellen, diese Vereinigung nicht mehr aufzusuchen. Einige der Interviewteilnehmer sind erst später zu diesem Verein dazu gestoßen. Sie sind so gesehen Quereinsteiger, die über kirchliche Aktivitäten oder ein Sommerfest zu den Pfadfindern gekommen sind oder in Begleitung eines bestehenden Teilnehmers in eine Heimstunde mitgenommen wurden bzw. ihnen der Verein als solcher empfohlen wurde.

Die Ansicht der Eltern, den Verein betreffend, fällt je nach Altersgruppe unterschiedlich aus. Nach Aussagen der jüngeren Interviewpartner haben die Eltern keine besonderen Erwartungen, was die Teilnahme ihrer Kinder an diesem Verein anbelangt. Ihnen wird die Entscheidung selbst überlassen, wie sie ihre Freizeit verbringen. Nach Angaben der älteren Teilnehmer, der 16 - 20jährigen, sind die Eltern dahinter, dass ihre Tochter oder ihr Sohn beim Pfadfinderverein bleibt. Hier ändert sich die Meinung der Jugendlichen über die Erwartung der Eltern sehr.

„K: ...also mit 14 wollt ich so aufhören in der Pubertät, aber die Mama war da sehr dahinter und na ja, jetzt machst noch die 2 Jahre und dann bin ich zu den KAEX [zur nächsten Gruppe] gekommen...“. (Interview mit 3. Gruppe der 16 - 20jährigen Jugendlichen, weibliche Interviewpartnerin; Seite 3).

Die Wichtigkeit an der Teilnahme ihrer Kinder ist für die Eltern gerade in der älteren Gruppe erkennbar. Das Engagement des Vereins wird betont und ein Austreten aus dieser Organisation nicht befürwortet. „Man lernt was fürs Leben“ ist der Kommentar eines Elternteils der oben angeführten Interviewpartnerin, worin auch der Sinn und Zweck des Vereins für die Mutter sichtbar wird. Die Eltern der anderen Jugendlichen dieser Altersgruppe sehen die Unterweisung der Pfadfinder ähnlich. Jene schaffen den Jugendlichen Raum für soziale Kontakte, für

hilfsbereiten Umgang mit anderen Kindern und Jugendlichen und Stärken den Gemeinschaftssinn. Die Eltern dieser Altersstufe sind selbst im Verein involviert und beziehen die Wichtigkeit dieses Vereins aus ihren eigenen Erfahrungen, die sie gemacht haben.

Die Eltern der jüngeren Teilnehmer haben meist nicht den Zugang zum Vereinsdasein. Zwar waren einige von ihnen vor langer Zeit selbst als Jugendliche Pfadfinder oder aus der Familie sind einige dem Verein beigetreten, doch sie engagieren sich nicht mehr für diesen Verein. Aufgrund ihrer bisherigen Kenntnis dieser Jugendgruppe lassen sie ihre Kinder dem Verein beitreten, hegen jedoch keine großen Erwartungen ihre Söhne oder Töchter in diesem Verein zu lassen. Die Jugendlichen können selbst bestimmen, wie lange sie beim Verein bleiben möchten.

Diese unterschiedliche Herangehensweise der Eltern kann aus drei verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Auch wenn die Eltern nicht direkt befragt wurden, so kann aus dem Interview sehr viel über ihre Handlungsweise entnommen werden. In den meisten Fällen schicken Eltern, die selbst einmal in einem ähnlichen Verein tätig waren oder immer noch sind, ihre Sprösslinge ebenso zu so einer Organisation. Sie sehen den Pfadfinderverein als Bereicherung und gute Alternative zum Schulalltag ihrer Kinder an.

Andere Eltern, die Kontakt zu den Pfadfindern hatten, aber seit einiger Zeit nicht mehr aktiv dabei waren, sehen die Mitgliedschaft ihrer Kinder optional. Sie schlagen ihren Kindern zwar den Verein vor, sind aber der Ansicht, dass diese selbst entscheiden können, ob sie sich weiterhin für diesen Verein interessieren oder nicht. Ihnen liegt fern ihren Kindern die Pfadfinderorganisation aufzudrängen, daher die mangelnde Erwartungshaltung.

Die dritte Gruppe hat keinen direkten Zugang zum Verein. Sie können demnach nicht beurteilen, ob die Pfadfinder einen guten Zeitvertreib für ihre Kinder darstellen. Die Entscheidung wird von den Jugendlichen getroffen, die den Verein über Dritte, wie z.B. Freunde oder Mitschüler, kennen gelernt haben. Den Eltern liegt fern sich in die Freizeitgestaltung der Jugendlichen einzumischen und überlassen ihnen selbst sich ein Urteil darüber zu bilden, was sie möchten.

Gruppengefüge

Die interviewten Jugendlichen fühlen sich in ihrer Gruppe integriert. Sie nehmen ein Gruppengefüge wahr und sehen auch die Stufenleiter als Teil der Einheit an. Die Zusammenarbeiten innerhalb der Pfadfindergruppe gibt ihnen die Möglichkeit sich mit den anderen Teilnehmern auseinanderzusetzen und diese näher kennen zu lernen. Da sich einige schon von jüngeren Pfadfinderstufen her kennen, in denen sie gemeinsam waren, verbindet sie aufgrund der langjährigen Bekanntschaft zum Teil eine vertraute Beziehung untereinander. Die im Verein länger ansässigen Jugendlichen verhalten sich den neu dazu gestoßenen mit einer besonderen Verbundenheit, denn sie schließen sie anerkennend in die Gruppe mit ein.

Durch die Projektarbeit in Kleingruppen lassen sich leichter Freundschaften knüpfen und die wöchentlichen Treffen bewirken eine regelmäßige Auseinandersetzung unter den Teilnehmern. Der Gemeinschaftssinn wird durch bestehende Heimstunden intensiviert.

„D: Ja ich denk ma halt hier haben wir eine richtig gute Gemeinschaft und da muss´ma nicht bsonders gut sein irgendwo, sondern da auch wenn ´ma irgendwas nicht so gut kann, dann hilft einem ein anderer.“ (Interview mit 2. Gruppe der 13 – 16jährigen Jugendlichen, männlicher Interviewpartner; Seite 2).

Die Jugendlichen erfahren durch den beständigen Kontakt mit den anderen Peers eine Art Zugehörigkeit. Die Verbindung zu den anderen Teilnehmern wird durch wöchentliche Treffen und die gemeinsam durchgeführte Projektarbeit deutlich gestärkt. Hilfsbereitschaft und Engagement entwickeln sich zu den Hauptkomponenten mit denen sie an der Grundidee der Pfadfindergemeinschaft anknüpfen.

Die Aufgaben und Unternehmungen werden von den Teilnehmern als freiwillige Aktionen angesehen, jedoch geht von den Stufenleitern eine unausgesprochene Verpflichtung aus, sich bei den Unternehmungen zu engagieren. Sie sind nicht der Meinung sich dem Verein oder den Stufenleitern gegenüber verantworten zu müssen, da auch ihre Mitgliedschaft auf freier Basis besteht. Innerhalb der Gruppe

entwickeln sich Bereitwilligkeit und Zustimmung von Seiten der Jugendlichen, die sich in einem Pflichtgefühl den anderen Gruppenmitgliedern und auch den Stufenleitern gegenüber darlegt. Den Teilnehmern wird bewusst, dass die Aufgaben nur bewältigt werden können, wenn sie an einem Strang ziehen und zusammen arbeiten. Um dieses Ziel erreichen zu können, ist Teamarbeit und Gruppengefüge wichtig. Eine wirksame Gruppendynamik setzt sich daher zusammen aus dem Pflichtgefühl des einzelnen gegenüber den anderen Mitgliedern.

Der Verein übt keinerlei Beschränkungen bei der Wahl seiner Mitglieder aus. Die Jugendlichen werden weder an ihrer Leistung gemessen noch an ihrem Können. Das abwechslungsreiche Angebot macht den Pfadfinderverein gegenüber anderen Vereinen interessant. Indem im Sportverein Leistung und sportliche Aktivität im Vordergrund stehen und bei anderen Vereinigungen bestimmte Befähigungen notwendig sind, verbinden die Jugendlichen mit diesem Verein Abenteuer und Spaß.

Nachdem kein Leistungszwang besteht, wird dem Jugendlichen die Versagensangst genommen. Innerhalb der Gruppe ist nicht wichtig, welche Fertigkeiten einer der Mitglieder beherrscht oder nicht, wesentlicher ist seine Teilnahme am Verein und seine Bereitschaft mitzumachen. Dieser Umstand erleichtert die Eingliederung in diese Gruppe und macht den Einzelnen unentbehrlich.

„T: ...Was ok, wir lernen auch Sachen ja oder machen irgendwas (grinst) das wird jetzt nicht als Lernen direkt bezeichnet. Sondern einfach so...“

„B: es heißt nicht Lernen, aber es ist lustiger als Lernen, auch wenn´s nicht lernen heißt.“ (Interview mit 2. Gruppe der 13 – 16jährigen Jugendlichen, zuerst weibliche Interviewpartnerin und danach männlicher Interviewpartner; Seite 3).

Den Pfadfindern werden auf spielerischer Weise Aufgaben gestellt, die sie auch gewissermaßen fordern. Insbesondere lernen sie handwerklich umzugehen, wo sie ihre Kreativität erproben können, auf den Lagern wird Geschick gefordert, wenn es darum geht ein Zelt aufzubauen oder ein Lagerfeuer zu machen. Diese Projekte ergeben den Sinn geistig wie körperlich aktiv zu sein und die eigenen

Fähigkeiten wahr zu nehmen. Das Mitwirken an den Projekten stärkt das eigene Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl. Mit der Erfüllung der Aufgaben, in die sich jeder einbringen kann, wird den Jugendlichen von Seiten der Stufenleiter und der anderen Teilnehmer das Gefühl vermittelt, ein wichtiger Teil dieser Gemeinschaft zu sein und sie erhalten einen fixen Platz in der Gruppe. Neben den Projekten sammeln die jungen Pfadfinder Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit anderen. Der Umgang mit Gleichaltrigen hat zur Folge, dass der Einzelne soziale Kompetenzen und Werte vermittelt bekommt und anderen Teilnehmern tolerant entgegenkommt.

Freundschaftsbeziehungen

Der Verein kann als Netzwerk für Freundschaften verstanden werden. Durch das Handeln in Gruppen bilden sich schnell engere Beziehungen zwischen den Jugendlichen. Konkrete Freundschaftsbeziehungen, wo auch Treffen außerhalb der Vereinsörtlichkeit besteht, lassen sich bei den älteren Teilnehmern erkennen. Bei den jüngeren Pfadfindern sind Verabredungen außerhalb des Vereins nicht gegeben. Während den Heimstunden kristallisiert sich eine gegenseitige Verständigung heraus, doch außerhalb dieser Gemeinschaft werden keine weiteren Freundschaftsbeziehungen gepflegt.

Die Jugendlichen verbinden mit dem Verein Spaß und Freundschaften knüpfen, die innerhalb der Treffen wahrgenommen werden. Während den Heimstunden finden sie Zerstreuung, die sie mit anderen Jugendlichen teilen. Freundschaften entstehen im Verein sehr schnell, da die Jugendlichen ungefähr im gleichen Alter sind und gemeinsam viel unternehmen. Indem sie sich untereinander verstehen, wird diese Beziehung als Freundschaft anerkannt. Der Verein ermöglicht diese Form von Freundschaft, die sich während den Treffen zuträgt. Eine Intensivierung dieser Freundschaftsbeziehungen außerhalb des Vereins ist nicht ausgeschlossen, wird aber von den Jugendlichen nicht angenommen.

Die Jugendlichen im Alter von 13 – 16 Jahren trennen Vereinsbekanntschaften mit Freundschaften. Sie gehen während der Heimstunde zwar freundschaftlich

miteinander um, doch binden sie diese sozialen Kontakte nicht in ihr Alltagsleben mit ein. Freundschaften pflegen sie mit Schulkameraden oder mit Personen abseits des Vereins. Damit stellen sie zwar einen Nahkontakt zu den Gleichaltrigen der Pfadfindergruppe her, gehen aber keine nähere Beziehung außerhalb des Vereins ein. Die älteren Pfadfinder beziehen die Gleichaltrigen ihrer Gruppe in ihr Freundschaftsnetz mit ein. Sogar mit den Stufenleitern freunden sich die Jugendlichen an, wogegen jene für die jüngeren noch als Autoritätspersonen gelten und als Erziehungsorgan angesehen werden. Diese Gemeinschaft bei den 16 – 20jährigen hängt damit zusammen, dass die Stufenleiter meist selbst nicht älter als die Pfadfinder sind. Dadurch kommt es zu einem Freundschaftsverhältnis und zu Treffen außerhalb des Vereins.

Ans Aussteigen denken die Jugendlichen nicht und können sich diesen Entschluss in nächster Zeit nicht vorstellen. Durch den Pfadfinderverein erfahren sie eine kontinuierliche Orientierung und gestalten ihre Freizeit danach. Zwischen Freundschaftsbeziehungen und Freizeitgestaltung wird keine klare Grenze gezogen. Beide Bereiche bilden eine gewisse Einheit und lassen keine genaue Trennlinie erkennen. Freunde und Freizeit sind der Höhepunkt des Pfadfinderdaseins.

„B: ...weil es ist mein Ablauf, es gehört dazu, ich treff Freunde jede Woche, es macht Spaß, ich will irgendwie gar nicht, dass es wirklich aufhört.“ (Interview mit 3. Gruppe der 16 – 20jährigen Jugendlichen, männlicher Interviewpartner; Seite 4).

Die Jugendlichen erfahren durch das Vereinsdasein eine Gemeinschaft, die sich im Laufe der Zeit entwickelt hat. Kontakte mit anderen Gleichaltrigen haben sich gebildet und Abenteuer wurden gemeinsam erlebt. Das Aufhören bedeutet für die Jugendlichen, dass dieses Kollektiv nicht mehr besteht, der Kontakt zu den anderen verloren geht, sowie die Unbekümmertheit endet. Solange die Mitgliedschaft andauert bleiben diese Motive aufrecht. Der Verein ist für die Jugendlichen zu einem Rückzugsort von ihrem Alltag geworden. Für sie hat der Verein eine wesentliche Bedeutung, denn sie können sich an diesem Ort weiterentwickeln und gleichzeitig von ihren sonstigen Verpflichtungen zurückziehen. Verbunden mit Spaß und Freunden wird der Verein zu einer

vertrauten Umgebung, die die Jugendlichen gerne aufsuchen, weil sie hier Schutz und Geborgenheit wieder finden. Die Gruppenteilnehmer, sowie die Stufenleiter nehmen die Funktion von Bezugspersonen an. Die regelmäßig stattfindenden Heimstunden werden zu einer Art Brauch und schaffen eine heimische Umgebung. Der Pfadfinderverein wird zu einem Orientierungspunkt im Alltagsleben der jungen Menschen, zu einem Fixpunkt in ihrer Freizeitgestaltung.

Freizeitgestaltung

Mit dem Pfadfinderverein verbinden die Jugendlichen Freizeit, Freude und Unterhaltung. In ihrer freien Zeit suchen sie nach Abwechslung und Zerstreuung. Solange die dominierenden Motive wie Spaß, Zerstreuung und Freundschaften im Vordergrund stehen, sind die Jugendlichen bereit ihre Freizeit im Verein zu verbringen.

„T: ...und hier ist man einfach so um Spaß zu haben und ja, Freunde zu treffen oder so.“ (Interview mit 2. Gruppe der 13 – 16jährigen Jugendlichen, weibliche Interviewpartnerin; Seite 2).

Der Spaßfaktor wird mit Abwechslung zur Schule und frei von Leistungszwängen zu sein gleichgesetzt. Sie wollen in ihrer freien Zeit keine Verpflichtungen eingehen. Was sie am meisten an den Heimstunden schätzen ist die Ablenkung vom Alltag, die ihnen geboten wird. Ihnen wird nichts vorgesetzt, dass sie zu machen haben, sie können ihre Ideen einbringen und diese in so genannten Projekten verwirklichen.

Die Heimstunden laufen in einem lockeren Modus ab. Der Verein wird von den Jugendlichen als angenehmes Umfeld wahrgenommen, wo keine strengen Regeln herrschen, sondern eine entspannte Atmosphäre überwiegt. Dieser auf die jungen Pfadfinder ausgelegte Freizeitcharakter spricht die Jugendlichen an.

Die Kontrolle von Erwachsenen scheint hier keineswegs hinderlich zu sein. Die Jugendlichen erkennen sie sehr wohl als Aufsichtspersonen an, können ihren

Freizeitgedanken trotz der Erwachsenen ausleben. Die gemeinsamen Aktivitäten werden untereinander besprochen und bei der Durchführung von Projekten helfen die Führungspersonen zum Teil auch mit. Die Pfadfindergruppe samt den Stufenleitern wird als Einheit betrachtet, die untereinander Unterstützung findet.

Der Pfadfinderverein bietet den Jugendlichen die nötige Abwechslung zum Alltag. Entgegen der Verpflichtungen und Leistungen, die der Jugendliche in der Schule zu erbringen hat, kann er in der Gruppe abschalten.

„T: also, bei mir ist das so also Abwechslung zu zur Schule, da kann man eben wie hier abschalten und eben Freizeit genießen quasi (grinst) weil ja.“ (Interview mit 2. Gruppe der 13 – 16jährigen Jugendlichen, weibliche Interviewpartnerin; Seite 3).

Ein wesentlicher Faktor ist die freiwillige Teilnahme am Verein. Die unverbindliche Beteiligung stärkt den Freizeitcharakter und weitet den Handlungsspielraum der Jugendlichen aus. Sie können ihre Kreativität unter Beweis stellen und sich in ihrer Persönlichkeit weiterentwickeln. Ihren Einfällen sind keine Grenzen gesetzt. Sie lernen mit Dingen umzugehen, indem sie sie ausprobieren. Geholfen wird ihnen von anderen Gleichaltrigen oder von den Stufenleitern. Um einer aufkommenden Langeweile zu entgehen, gestalten die Jugendlichen ihre Heimstunden selbst.

Die Freizeitgestaltung wird von den Eltern der 13 – 16jährigen nicht beeinträchtigt. Den Jugendlichen wird selbst überlassen, wie sie ihre Freizeit verplanen. Die Eltern möchten zwar unterrichtet werden, mit wem und wo sich die Jugendlichen treffen, aber sie mischen sich nicht in die außerschulische Zeit ihrer Kinder ein. Zwar mischen sich die Eltern der 16 – 20jährigen auch nicht in die Privatsphäre ihrer Kinder ein, doch bekräftigen sie ihre Teilnahme am Verein und akzeptieren keinen vorzeitigen Austritt aus der Jugendorganisation.

Bei der unterschiedlichen Handhabung der Eltern auf die Freizeit ihrer Kinder zeigt sich ein differenziertes Bild der Elternerwartung. Diejenigen, die selbst im Verein gewesen sind, üben einen stärkeren Drang zum Verbleib ihrer Kinder aus. Bei den Erziehungsberechtigten, die keine eigenen Erfahrungen mit der

Vereinsorganisation gemacht haben, scheinen sie keine Motivation daran zu setzen ihre Töchter oder Söhne an einem Austritt zu hindern. Besonders auffällig ist die Herangehensweise der Eltern der 13 – 16jährigen, denen offensichtlich nicht viel daran liegt, ihre Kinder in den Verein zu schicken. Konträr dazu die Position der 16 – 20jährigen, die darauf bedacht sind, ihre Kinder im Verein zu behalten. Eine nahe liegende Erklärung könnte in der Erziehungsleistung des Vereins liegen und der traditionellen Ausführung des Vereinsdaseins. Auf der anderen Seite besteht womöglich Unverständnis im Bezug auf die Wichtigkeit der Freizeitgestaltung eines Jugendlichen. Vielleicht ist den jüngeren Teilnehmern die Erwartungshaltung der Eltern nicht bewusst, wodurch sie meinen, ihren Eltern sei der Besuch im Verein nicht bedeutend genug.

Vereinbarkeit nach Außen

Neben den Jugendlichen, die gerne zu den Pfadfindern gehen, gibt es auch eine große Gruppe derer, die bereits aus dem Verein ausgetreten ist. Als Ursachen – nachdem eine Befragung der Ausgestiegenen nicht möglich war, wurden die Teilnehmer interviewt – werden schulische Probleme, zeitliche Unvereinbarkeit mit Schule und Verein und Desinteresse angegeben. Ähnliche Gründe sehen die interviewten Pfadfinder für einen möglichen Austritt aus der Gemeinschaft. Einen Ausstieg aus dem Verein können sich die Interviewpartner momentan nicht vorstellen, da sie Gefallen an den Heimstunden haben.

„B: Ja ich glaub es is (...) Interessenwechsel in der Pubertät oder einfach ja andere Sachen wichtiger gefunden, wie Schule oder anderes, andere Freunde halt.“ (Interview 3. Gruppe der 16 – 20 jährigen Jugendlichen, männlicher Interviewpartner; Seite 4).

Nachdem die Pfadfinder ein Traditionsverein sind, sind besonders Eltern dahinter ihre Kinder zu Freizeitaktivitäten zu schicken, die zum einen Erziehungsleistung betreiben und zum anderen von Erwachsenen geleitet werden. Solange der Vereinsbesuch Spaß macht, wird kein Zweifel daran bestehen auch weiterhin zu gehen. Mit der Pubertät ändern sich die Vorlieben und das Interesse der

Jugendlichen am Verein schwindet. Nebenbei lernen sie anderen Gleichaltrige kennen, mit denen sie ihre Freizeit lieber verbringen. Den „Ausgestiegenen“ scheint die Mitgliedschaft peinlich und kindisch zu sein. Als pubertierender Jugendlicher ist man einer gewissen Anerkennung von außen angewiesen. Nachdem diese gewünschte Bestätigung ausfällt, wenn man sich bekennt bei den Pfadfindern zu sein, treten die Jugendlichen aus, um einer unangenehmen Begegnung mit „cooleren“ Jugendlichen zu entgehen.

Entgegengesetzt pubertärer Einstellungen haben zeitlicher Faktor oder eine schulische Veränderung negative Auswirkungen auf die Freizeitgestaltung. Schulische Verpflichtungen, verbunden mit einem Wechsel in eine höhere Klasse oder Bildungslehranstalt, können den Jugendlichen in eine Art Leistungsdruck bringen. Zu hohe schulische Anforderungen veranlassen den jungen Menschen seine Freizeit einzugrenzen. Eine Weiterführung des Vereinsdaseins wird unterbrochen oder letztendlich beendet.

Ein anderes Motiv, das Jugendliche zum Austreten bewegt, ist der Übergang in eine andere Pfadfindergruppe. Jeder Stufenwechsel schafft bei den Jugendlichen Bedenken, weil offene Fragen aufkommen, wie sich die Heimstunden entwickeln werden und wer sie leiten wird. Der Übertritt in eine andere Stufe bringt immer einige dazu aufzuhören, da sie es als Einschnitt und als Trennung von der übrigen Gruppe sehen.

Der Pfadfinderverein wird von Außenstehenden als eine alteingesessene Vereinigung dargestellt, die sich nicht mit den Bedürfnissen der Jugendlichen deckt. Die Pfadfinder werden laufend mit Klischees konfrontiert, die ein negatives Bild dieser Jugendbewegung zeigen. Die Teilnehmer dieser Jugendorganisation werden belächelt nicht modern oder zu sehr dem Naturschutz verbunden zu sein, wie sich aus diesen beiden Interviews entnehmen lässt:

„K: aber was ich auch glaube, was dazukommt ist, ist einfach wenn du sagst du bist bei den Pfadfindern, dann wirst du abgestempelt nach dem alten Klischee ja, du tanzt ums Lagerfeuer und gehen Wandern und so also, viele wissen einfach

nicht was da ist und können auch nix anfangen....“ (Interview mit 3. Gruppe der 16 – 20jährigen Jugendlichen, weibliche Interviewpartnerin; Seite 4).

„V: weil ich manchmal sag, ja ich geh zu den Pfadfindern in der Schule und dann kommt gleich das Klischee: ja ihr müsst dann die Natur schützen und so was und ja. Und wir schützen unter Anführungszeichen die Natur und achten aber so wie Greenpeace sind wir nicht.“ (Interview mit 1. Gruppe der 13 – 16jährigen Jugendlichen, weibliche Interviewpartnerin; Seite 7).

Unverständnis und Geringschätzung werden den jungen Teilnehmern entgegengebracht, wenn sie über den Pfadfinderverein sprechen. Ihre Mitgliedschaft wird von Außenstehenden vorverurteilt, obgleich sie nicht wissen, was der Verein leistet. Die Pfadfinder sind angehalten sich zu verteidigen und Klarheit über die wahren Vereinshintergründe zu schaffen. Indem sie die Verteidigerposition einnehmen, zeigen sie wie wichtig ihnen der Verein ist.

Einige von ihnen verschweigen anderen Mitschülern oder Freunden die Teilnahme am Verein, um unangenehmen Fragen zu entgehen. Sie möchten damit vermeiden, dass der Kontakt zu ihren Freunden abbricht. Die Zurückhaltung den anderen gegenüber schafft eine Distanz zu ihrem Privatleben. Andere wiederum geben ihre Mitgliedschaft offen zu und nehmen in Kauf verspottet zu werden. Nach einiger Aufklärung wird ihre Beteiligung von außen angenommen und scheint den Mitschülern oder Freunden nicht mehr wichtig zu sein.

Viele der Jugendlichen, die als Quereinsteiger in den Pfadfinderverein eintreten, treten meist nach kurzer Zeit wieder aus. Die Pfadfinder, die seit ihrer Kindheit diesen Verein besuchen, erfahren eine Beständigkeit durch die Gruppen, die Stufenleiter und den Vereinsaufbau. „Dazugestoßene“ können sich nicht immer mit den Werten der Pfadfinder identifizieren. Ihnen fehlt der Zugang, sich in diese Vereinigung einzugliedern, wodurch eine langfristige Mitgliedschaft meist nie erreicht wird. Bei den Interviewpersonen gibt es zwei Jugendliche, die dem Verein als Quereinsteiger beigetreten sind. Beide kannten bereits Bezugspersonen im Verein, ob aus dem familiären Rahmen oder durch einen Mitschüler. Dieser Umstand vereinfachte den Einstieg in den Verein, wodurch sie letzten Endes auch geblieben sind. Jene, die keine anderen Kontakte im Verein besitzen, können sich schwerer in eine bestehende Gemeinschaft eingliedern, weil ihnen

der Druck von außen anlastet und sich die Unsicherheit breit macht, doch auszusteiigen.

Vereinskarriere

Durch den Pfadfinderverein erleben die Jugendlichen einen disziplinierten Umgang betreffend Verantwortung und Teambereitschaft. Indem sie ihre freie Zeit einplanen, um an den wöchentlichen Terminen des Vereins teilnehmen zu können, lernen sie sich zu organisieren und Verantwortung zu übernehmen. Neben der Vereinskarriere, die sie anstreben, sind Schule und Weiterbildung Eckpfeiler ihres Werdegangs. Von den befragten Jugendlichen sind bis auf eine Befragte alle an einer höheren Bildungslehranstalt. Womöglich kann zwischen Schule und Verein eine Verbindung hergestellt werden. Nachdem nicht alle Jugendlichen aus der Gruppe befragt wurden, kann hinsichtlich einer Stichprobenerhebung von 11 Personen keine genaue Erklärung abgegeben werden. Eine vorläufige Annäherung ist dennoch möglich, da der Vereinsbesuch von Jugendlichen erfolgt, die in ein höheres Bildungssystem eingebunden sind bzw. deren Eltern eine höhere schulische Ausbildung haben. Jugendliche mit dem Ziel einer höheren Ausbildung gehen eher zu den Pfadfindern und bleiben auch im Verein als Jugendliche einer niedrigeren Schulform. Da die Eltern bedingt mitverantwortlich sind, dass ihre Kinder diesen Verein besuchen, ist eine Wechselbeziehung zwischen Schulausbildung und Freizeitverhalten erkennbar.

Einige Mitglieder der jüngeren Gruppe der 13 - 16jährigen streben eine Karriere im Verein an. Sie können sich vorstellen Stufenleiter zu werden unter der Voraussetzung, dass sich dieses Vorhaben mit ihrem Berufsalltag oder einer Weiterbildung, wie z. B. Studium, vereinbaren lässt. Die Jugendlichen haben sich noch nicht vollends mit diesem Gedanken beschäftigt, doch sind sie nicht abgeneigt eine Führungsposition im Verein zu übernehmen. Die älteren Teilnehmer der Gruppe der 16 – 20jährigen lassen diese Zukunftsvision noch auf sich zukommen. Sie können sich zwar nicht vorstellen an den Heimstunden nicht mehr teilzunehmen, da sie viel Zeit in diesem Verein zugebracht haben. Eine

Weiterführung in der Position als Stufenleiter hängt auch bei ihnen von ihrer weiteren Ausbildung ab.

„V... das würd mich dann schon interessieren und die 4 Jahre die halt ich noch durch und dann bin ich eh schon Führer und na ja.“ (Interview mit 1. Gruppe der 13 – 16jährigen Jugendlichen, weibliche Interviewpartnerin; Seite 4).

Der Übergang vom Pfadfinder zum Stufenleiter wird von einigen der 13 – 16jährigen als selbstverständlich angesehen. Diejenigen, die sich noch nicht festgelegt haben, ob sie nach Beendigung der Pfadfinderei mit 20 Jahren immer noch dabei bleiben möchten, äußern sich hinsichtlich der ihnen verbleibenden Freizeit und ihrer schulischen oder beruflichen Veränderungen. Ein Weitermachen ist nicht ausgeschlossen, kann zum derzeitigen Zeitpunkt nicht zugesichert werden.

Dieser Wechsel zum Stufenleiter wird von den Jugendlichen als der nächste Schritt in ihrer Vereinskariere angesehen. Die jungen Pfadfinder ziehen aus diesem reibungslosen Übergang einen natürlichen Schluss, dass sie vom Verein zu Stufenleitern ernannt werden. Die älteren Pfadfinder äußern keine offensichtlichen Ambitionen in der Rangfolge aufzusteigen. Sie haben mit der Volljährigkeit einen Abschnitt in ihrem Leben erreicht, wo sich für sie neue Wege ergeben und sie nicht unbedingt einer Weiterführung im Verein folgen möchten.

Verein und Tradition

Das Traditionsbewusstsein der Pfadfinder stößt auf keinerlei Abwehr bei den Jugendlichen. Sie scheinen sogar stolz zu sein einem Verein anzugehören, der auf eine lange historische Tradition zurückblicken kann.

„V: die staunen meine Freundinnen, wenn ich ihnen erzähl die Pfadfinder sind schon 100 also die Gruppe, also die ganzen Pfadfinder auf der Welt gibt's schon seit 100 Jahren. Dann schauen's mich immer mit großen Augen an, boh die gibt's schon so lange, das hätt ich mir gar nicht gedacht. Und wenn ich über die Gruppe was erzähl, dass es sie im 2. WK gegeben hat und Städte verteidigt hat, dann ja,

schauen sie alle ein bissi doof.“ (Interview mit 1. Gruppe der 13 – 16jährigen Jugendlichen, weibliche Interviewpartnerin; Seite 8).

Den Mitgliedern werden sehr früh die Grundsätze und Ziele der Pfadfinderbewegung beigebracht. Den Jugendlichen wird die Stellung der Pfadfinder im Alltag bewusst gemacht und ergänzt, dass diese Vereinigung auf der ganzen Welt existiert. Die Stabilität der Vereinsstruktur über Jahre hinweg zu bestehen und sich auf der ganzen Welt auszubreiten, bestärkt die Jugendlichen in der Wahl ihres Vereins.

Die nachhaltige Beschäftigung mit Religiosität im Rahmen von kirchlichen Veranstaltungen ist Teil der Pfadfinderlehre und wird von den Jugendlichen angenommen. Außerhalb des Vereins spalten sich die Meinungen über den Glauben. Die einen sind streng katholisch aufgewachsen und nehmen an den sonntäglichen Kirchengängen gemeinsam mit ihren Eltern teil, die anderen besitzen einen christlichen Hintergrund, für sie bedeutet Religion Teil ihrer kulturellen Herkunft, doch eine Vertiefung hin zum Glauben findet nicht statt.

Die Jugendlichen verbinden den Verein nicht mit Religiosität, sie sehen keinen zwingenden Grund den Verein aufgrund einer gläubigen Einstellung zu besuchen. Sie bekommen die Werte, die der Verein vermitteln möchte mit, doch identifizieren sie sich nur soweit sie dies in ihrem Alltagsleben vereinbaren können und wollen. Die Pfadfinderbewegung löst in ihnen keine grundsätzliche Veränderung in ihren Überlegungen aus, die ihr Leben erneuert. Aus den Aussagen lässt sich erkennen, dass der Verein eine Bereicherung für sie darstellt und sie im Handeln und Denken auf eine gewisse Weise beeinflusst. Ein Umdenken ihrer jetzigen persönlichen Einstellungen wird durch den Verein nicht verfolgt und auch nicht von den Jugendlichen eingefordert.

7.3. Zusammenfassung der Analyseergebnisse

In dieser Zusammenfassung fließen die Ergebnisse aus dem Experteninterview, sowie aus den Gruppeninterviews mit den Jugendlichen ein. Alle wichtigen Schlüsse aus der gemachten Untersuchung werden in dieser Zusammenstellung dargebracht. Im Wesentlichen soll die Frage nach der Bedeutung des Vereins im speziellen für pubertierende Jugendliche erläutert werden. Die Analyse brachte viele unterschiedliche Motive zum Vorschein, die sich mit der Klärung des Sachverhalts beschäftigt haben.

Ein besonderer Beweggrund ist das Zusammenkommen mit anderen Jugendlichen gleichen Alters, der junge Mädchen und Burschen dazu bewegt, dem Verein beizutreten bzw. die Teilnahme fortzuführen. Der Austausch mit den anderen wird als wichtig erachtet und gehört zum Alltagsleben dazu. Dass dabei erwachsene Führungspersonen als Kontroll- bzw. Erziehungsorgan in den Gruppen beteiligt sind, wird nicht als Störfaktor, sondern als Ansporn angesehen. Letztere nehmen nicht die Funktion von strengen Lehrenden ein, sondern werden als Mentoren wahrgenommen, die sich mit ihren Schützlingen auf spielerischer oder kreativer Weise auseinandersetzen. Die Pfadfinderorganisation verbindet das Zusammenarbeiten mit Gleichaltrigen mit der Unterstützung von Erwachsenen. Je älter die Jugendlichen sind, umso mehr halten sich die Stufenleiter aus den Projektarbeiten heraus und wirken im Hintergrund.

Der Verein wird von den Teenagern in ihrer Freizeit besucht und auch als solche verstanden. Hier haben sie die Möglichkeit neben Freunden zu treffen auch Spaß zu haben. Aus den Aussagen der Jugendlichen fällt auf, dass sie in ihrer Freizeit Unterhaltung suchen und letztere unter dem Begriff „Spaß“ vereinheitlichen. „Spaß und Freunde treffen“ ist ein Hauptmerkmal ihrer Freizeit und wird im Pfadfinderverein erlebt. Die Zeit außerhalb ihrer schulischen Verpflichtungen erhält für die jungen Individuen eine besondere Bedeutung, da sie als Abwechslung und gleichzeitig als eine neue Erfahrung ihrer Selbständigkeit verstanden wird.

Aufgrund der Alterseinstufung werden Jugendliche in einem Altersabstand von drei Jahren in die gleiche Einheit eingebunden. Sie bilden Gruppen von

Gleichaltrigen, die sich angesichts ihres nicht allzu großen Altersunterschieds rasch anfreunden. Bei den Jugendlichen findet diese Freundschaft vorwiegend im Verein statt und wird außerhalb der Organisation nicht besonders intensiviert. Die älteren Jugendlichen im Alter von 16 – 20 Jahren bauen ihren Kontakt zu den anderen auch abseits des Vereins aus. Jedoch ist diese Freundschaftsbeziehung überwiegend während den Heimstunden vorzufinden. Darüber hinaus bestehen die eigentlichen Kameradschaften aus Vertrauten oder Mitschülern. Diese Freundschaftsbeziehungen währen so lange die Mitgliedschaft im Verein andauert. Nach dem Austreten aus dem Verein verfremdet der Kontakt zu den anderen bekannten Jugendlichen bis auch schließlich der Kontakt zum Pfadfinderverein verblasst. Gerade die älteren Teilnehmer sind sich diesem Umstand bewusst und forcieren die Bindung zu den anderen Jugendlichen und den Stufenleitern. So behalten sie Verbindungen aufrecht, die bei den jüngeren noch nicht zu verzeichnen sind.

In Anbetracht der mangelnden Vertiefung der sozialen Kontakte untereinander zeichnet sich eine Eigenheit der Gruppenstruktur ab. Neben der Gruppe als wesentliches Produkt der Freizeitgestaltung wird die Befriedigung der eignen Bedürfnisse ausschlaggebend. Der Verein wird zu einem Auffangbecken für die Jugendlichen, wo ihnen Schutz und Geborgenheit geboten und ihnen ein Rückzug aus dem Alltag ermöglicht wird. Sie begreifen den Verein nicht als Form einer Vergesellschaftung, sondern um Nahkontakte zu knüpfen und ein Gruppenbewusstsein herzustellen. Erst im Laufe des Vereinsalltags entsteht eine gewisse Stabilität, die sich außerhalb der raum-zeitlichen Abfolge der Heimstunden herauskristallisiert. Die individuelle Bereitschaft sich in die Gruppe einzubringen schafft ein Gefüge, die Anreiz für eine aktive Teilnahme bringt. Die dadurch entstehende Gruppendynamik, die sich in der Person der Jugendlichen manifestiert, verfolgt das Ziel einer funktionierenden Gemeinschaft. Die Pfadfindertreffen werden zudem als Bereicherungen verstanden, die „einfach dazu gehören“ und eine anfallende Bindung zu den anderen Gruppenteilnehmern hervorbringt. Der Jugendverein erzeugt ein kollektives „Wir-Gefühl“ und verstärkt die Gruppenzugehörigkeit. Das wesentliche Merkmal ist die Zusammenschließung der Jugendlichen in Kleingruppen, in der sie sich als Einheit erkennen und in einem Team zusammenarbeiten. Die Erlebnisse, die sie in der Gemeinschaft

machen, ob auf Sommerlager oder bei Veranstaltungen, fördern zudem ihre persönlichen Fähigkeiten. Der junge Mensch lernt im Umgang mit anderen Jugendlichen seine individuellen Stärken zu entwickeln und seine Persönlichkeit zu festigen. Die Bedürfnisse des Einzelnen werden durch Anerkennung und Bestätigung von anderen Gleichaltrigen und von den Stufenleitern zufrieden gestellt. Besonderen Wert legt der Verein auf soziales Engagement und gemeinnütziges Handeln. Mit diesen Zielen versucht dieser identitätsbildend vorzugehen und die jungen Menschen solidarisch zu erziehen. Die erziehungspädagogischen Maßnahmen finden ihren Einsatz in der Übertragung von Eigenverantwortung und der Erprobung ihrer eigenen Begabungen, wodurch ein leistungsorientiertes Verfahren ausgeschlossen wird.

Das regelmäßige Erscheinen und die aktive Mitarbeit während der Heimstunden werden von den Jugendlichen nicht als Verbindlichkeiten, sondern als freiwillige Teilnahme angesehen. Ihre Anwesenheit ist keinem Leistungsdruck unterworfen, wobei die Jugendlichen auch keine Versagensängste erfahren. Da von ihnen keine besonderen Qualitäten verlangt werden, besuchen sie den Verein gerne. Bei Projektarbeiten helfen sie sich gegenseitig und bestärken sich in der jeweiligen Ausführung. Jeder Teilnehmer wird akzeptiert und als gleichwertiges Mitglied verstanden. Bei der Durchführung der Projektarbeit stellt sich ein Vertrauen im Einzelnen ein und durch die Abnahme des Leistungsdrucks wird das Selbstwertgefühl der jungen Burschen und Mädchen gestärkt. Im Schulbetrieb wird häufig Leistung und Talent sehr hoch bewertet. In ihrer Freizeit, die sie im Verein verbringen, erfahren die Jugendlichen ihre Fähigkeiten auf eigens erlernte Weise, indem sie selbständig agieren. Das fehlende Konkurrenzverhalten war für viele Teilnehmer ein Mitgrund, warum sie sich für diesen Verein entschlossen haben. Der Ansporn für die Bereitwilligkeit wird durch den freiwilligen Charakter der Vereinsmitgliedschaft unterstrichen. Die Teilnahme äußert sich durch eine freie Entscheidung der Jugendlichen. Das unverbindliche Engagement festigt den Gruppensinn, wodurch sich die jungen Menschen den anderen gegenüber mit ihrer Anwesenheit verpflichtet fühlen. Als Belohnung für das ganze Jahr Arbeit fahren sie als Gruppe auf Sommerlager.

Die Erwartungshaltung der Eltern den Verein betreffend fällt unterschiedlich aus. Die Eltern der älteren Gruppe befürworten die Pfadfinder, wobei den Eltern der

Jüngeren die Entscheidung gleichgültig ist, ob ihre Kinder den Verein aufsuchen oder nicht. Ein ernsthafter Entschluss aus dem Verein auszutreten wird von den Eltern der 16 – 20jährigen nicht akzeptiert und ein Bleiben befürwortet. Mit dem Verein versuchen die Eltern ihren Kindern eine angemessene Freizeitaktivität zu bieten und sie dazu anzuhalten in einem gesellschaftlichen Umgang mit anderen Jugendlichen zu verkehren. Der Verein wird für die Eltern als gesellschaftskulturelle Einrichtung verstanden und als solche von den Jugendlichen angenommen.

Einen besonderen Aspekt nimmt im Verein die Religiosität ein. Der Pfadfinderverein ist aufgrund seiner kirchennahen Stellung an eine christliche Lehrmeinung gebunden. Der Verein bildet mit der Kirche eine Zweckgemeinschaft, indem zum einen die Pfadfindervereinigung den jungen Glaubensbekennern als Freizeitalternative angeboten wird und sie damit angeworben werden und zum anderen an kirchlichen Feiertagen die Pfadfinder in der Ausschmückung der Kirche mithelfen. Auf soziokulturelle, d.h. auch christlich moralische Wertevermittlung wird im Pfadfinderverein nicht verzichtet. Dieser Fall spricht für sich, nachdem die Pfadfinder eine über 100jährige Tradition pflegen und den Beistand der Kirche genießen. Eine Begrenzung anderer Religionen ist vorgegeben. Der Zutritt zu diesem Verein ist für Jugendliche mit christlicher Glaubenslehre bestimmt. Eine Beteiligung einer anderen Glaubensform ist aus ethischen Gründen nicht nachvollziehbar. Als Folge davon ist der gering anfallende Ausländeranteil in den heimischen Vereinen zu verzeichnen.

Der Pfadfinderverein wird von den Jugendlichen in seiner Traditionalität wahrgenommen. Der Umstand, dass der Verein eine globale Organisation darstellt und ein langjähriges Bestehen hat, beeindruckt die jungen Personen.

Den Verein betreffend lassen sich zwei Arten von Jugendlichen feststellen: Die einen, die mit dem Verein brechen, um einer möglichen Peinlichkeit vor außenstehenden Freunden zu entgehen und diejenigen, die den Kontakt zum Verein eben deswegen festigen.

Pubertäre Jugendliche orientieren sich sehr an anderen Gleichaltrigen. Sie lassen sich von ihnen in ihren Handlungen beeinflussen und suchen nach Anerkennung und Zugehörigkeit. Als Schüler einer neuen Klasse oder als der Neuer in einer

Clique, wo gewisse Grundsätze herrschen, kommt eine Vereinszugehörigkeit nicht in Frage. Durch einen neuen Freundeskreis ändern sich die Interessen und Vorlieben und bekommen eine stärkere Wertigkeit, die eine Vereinbarung mit dem Verein meist unmöglich macht. Um Unannehmlichkeiten zu entgehen und das Ansehen vor den Mitschülern oder Freunden nicht zu verlieren, beginnt sich eine Abwehrreaktion gegen die Pfadfinder zu manifestieren, welche zum Austritt führt. Die Befürworter kombinieren das Vereinsleben mit ihren Freunden. Sie reagieren ihren Freunden gegenüber unterschiedlich, die einen verschweigen ihre Mitgliedschaft, die anderen ernten negative Reaktionen, erfahren in den meisten Fällen jedoch Akzeptanz. Bei den Jugendlichen zeichnet sich ein Verteidigungsmechanismus ab, da sie sich vor Außenstehenden rechtfertigen müssen, wie sie ihre Freizeit verbringen. Die feindselige Resonanz bestärkt die Jugendlichen umso mehr in ihrer Einstellung, wodurch sie beginnen für den Verein einzustehen – jeder auf seine Weise.

Das Pfadfinderversprechen gilt ein Leben lang und als solches wird auch die Mitgliedschaft zu einem lebenslangen Projekt. Demzufolge bildet der Verein eine in sich geschlossene Einheit, deren Gemeinschaftssinn die Gruppenzugehörigkeit seiner Mitglieder stärkt. Nebenbei werden laufend neue Teilnehmer angeworben, um die Größe des Vereins auszubauen. Je mehr Mitglieder der Verein zu verzeichnen hat, umso präsenter ist er in der Gesellschaft und wird von dieser anerkannt. Aus derzeitiger Sicht macht sich keine besondere Bestätigung von außen bemerkbar. Der Verein wird wohl mittels seiner kirchennahen Stellung von vielen jungen Menschen gemieden oder als altmodisch betrachtet. Als solcher wird der Jugendverein von vorne weg verurteilt und als seiner Zeit überholt abgestempelt. Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass der Verein aus seinem Nischendasein immer noch Anhänger findet, die ihn unterstützen.

II. Schluss

Die Frage, die sich im Laufe dieser Forschungsarbeit mit Nachdruck gestellt hat, ist, wie aktuell ist der Verein heutzutage überhaupt noch und kann er in dieser Form weiter bestehen?

Zunächst sollte ein Blick auf das Freizeitverhalten gerichtet werden. Letzteres hat sich im Laufe der letzten Jahre verändert. Die Freizeit hat sich, insbesondere die der Jugendlichen, an die Lebensumstände der heutigen Zeit angepasst und geht in eine Richtung des Individualismus. Der Mensch steht im Mittelpunkt des Geschehens, sucht sich seine Freiheiten eigenständig und selbstbestimmt aus. Er orientiert sich an seinen Wünschen und Interessen und lässt sich in Bezug auf seine freie Zeit keine Vorgaben machen. In Verbindung mit Freizeitaktivitäten stehen Freunde und Gemeinsinn im Vordergrund. Die Nähe zu sozialen Kontakten scheint dennoch eine der wichtigsten Erfahrungen zu sein.

Das Wesen des Vereins bezieht sich seit seinen Entstehungszeiten (18. und 19. Jahrhundert) auf die soziale, wie gemeinschaftliche Begegnung und bietet Geselligkeit. Bis heute gehört der Verein in den Freizeit- und Unterhaltungsbereich, doch geht er in seiner Entwicklung zurück. Für viele junge Menschen ist sein Dasein nicht alltagstauglich und wird durch aktuelle Freizeitangebote ausgetauscht. Der mediale Ansturm bestehend aus Internet und Fernsehen gehören vermehrt zu den Freizeitinteressen der Jugendlichen, ebenso verschafft das „Ausgehen mit Freunden“ Vergnügen und Zerstreuung. Für viele Jugendliche besitzen Jugendorganisationen bzw. Jugendvereine nicht die soziokulturellen Beschaffenheiten, sie gehören in vielerlei Hinsicht nicht mehr der jetzigen Generation an. Mit der geänderten Freizeitpräferenz hat sich auch das Bild des Vereinswesens gewandelt. Die Bereitschaft einer Freiwilligenarbeit nachzugehen, weicht den gegenwärtigen Anforderungen der Jugendlichen an ihre Freizeit.

Gesellschaftliche Veränderungen bewirken, dass Bräuche und Traditionen neu überdacht und an die Lebensumstände des Menschen angepasst werden. Jeder gesellschaftliche Wandel führt zu einem Bedeutungsverlust althergebrachter

Werte, hin zu einer Neugestaltung dieser. Stabilität und Gemeinschaftssinn gehören dennoch verstärkt zu den sozialen Eckpfeilern von Jugendlichen, die vorwiegend im Kreis der Familie und bei Freunden zu finden sind. Verbundenheit und Zugehörigkeit sind wichtige Anhaltspunkte im Leben eines Menschen. Fehlen diese sozialen Angaben, da Eltern wenig Zeit für ihre Kinder haben oder sich der Jugendliche schwer tut Bekanntschaften zu schließen, kann auch ein Verein die Erziehungsleistung bzw. Sozialisation übernehmen. Die geregelte Teilnahme eines Freizeitvereins bietet für seine Mitglieder neben einem kulturellen Angebot, die Möglichkeit Freundschaften zu bilden und soziale Kontakte zu erweitern. Insbesondere Jugendorganisationen bilden ausgewogene Alternativen zur Freizeit an und sind an der Entfaltung der Identität Jugendlicher mitbeteiligt, indem sie ihnen Raum für ihre Entwicklung bieten. Vereinigungen stellen einen wertvollen Beitrag in der Jugendarbeit dar. Junge Burschen und Mädchen werden auf spielerischer und kreativer Weise gefördert, ihr Selbstwertgefühl zu stärken, indem ihnen Anerkennung von Seiten anderer Mitglieder und Stufenleiter zukommt. Wertevermittlung und eine soziale Einstellung fließen in den Vereinsalltag ein und bringen Jugendlichen ein verantwortungsbewusstes Handeln bei. Der Pfadfinderverein schafft ein ausgeprägtes Gruppenbewusstsein und fördert - ohne Leistungsdruck auszuüben - ihre Fähigkeiten. Der Jugendliche wird wesentlich in seiner Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst und erfährt die Eingebundenheit in eine Gemeinschaft. Vertrauen und Zugehörigkeit zu einer Gruppe sind wesentliche Eigenschaften um ein Individuum in seinem Selbstwert zu stärken und ihn in eine Gemeinschaft einzubinden.

III. Literaturverzeichnis

Abels, Heinz, 2000: Die >Jugend< der Soziologie. In: Sander, Uwe; Vollbrecht, Ralf (Hg.), Jugend im 20. Jahrhundert. Sichtweisen – Orientierungen – Risiken. Berlin: Hermann Luchterhand Verlag GmbH, 75-100.

Baden-Powell of Gilwell, Lord Robert, 1955 (1946): Wie man Pfadfinder wird. Ein Handbuch zur Heranbildung guter Staatsbürger durch Betätigung in der freien Natur. Wien: Allzeit-Bereit Verlag.

Berk, Laura. E. 2005: Entwicklungspsychologie. 3., aktualisierte Auflage. München: Pearson Education Deutschland GmbH.

Erikson, Erik H., 1973 (1959): Identität und Lebenszyklus. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Fröhner, Rolf, 1956: Wie stark sind die Halbstarken? Beruf und Berufsnot, politische, kulturelle und seelische Probleme der deutschen Jugend im Bundesgebiet und in Westberlin. Bielefeld: Maria von Stackelberg Verlag.

Fux, Manfred, 1970: Geschichte der österreichischen Pfadfinderbewegung. Von den Anfängen bis zum „Jamboree der Einfachheit“ (1912-1951). Bd. 8, Wien: Wiener Dom-Verlag.

Hurrelmann, Klaus, 2007: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 9., aktualisierte Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag Weinheim und München.

Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), 1985: Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. Bd. 3, Jugend der fünfziger Jahre – heute. Opladen: Leske + Budrich.

Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), 1997: Jugend '97. Zukunftsperspektiven. Gesellschaftliches Engagement. Politische Orientierung. Opladen: Leske + Budrich.

Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), 2000: Jugend 2000. Bd. 2, Opladen: Leske + Budrich.

Lueger, Manfred, 2000: Grundlagen qualitativer Feldforschung. Wien: WUV-Universitätsverlag.

Mills, Theodore M., 1976: Soziologie der Gruppe. Bd. 10, 5. Auflage. München: Juventa Verlag.

Krappmann, Lothar; Oswald, Hans, 1983: Beziehungsgeflechte und Gruppen von gleichaltrigen Kindern in der Schule. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.), Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, 420-450.

Piaget, Jean, 1995 (1954): Intelligenz und Affektivität in der Entwicklung des Kindes. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Reichert, Jo, 2005: Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie. In: Flick, Uwe; Von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 4. Auflage, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 514-523.

Reichert, Jo, 1997: Objektive Hermeneutik. In: Hitzler, Ronald; Honer, Anne (Hg.), Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich, 31-56.

Rosenmayr, Leopold; Köckeis, Eva; Kreutz, Henrik, 1966: Kulturelle Interessen von Jugendlichen. Eine soziologische Untersuchung an jungen Arbeitern und höheren Schülern. Wien: Verlag Brüder Hollinek, München: Juventa Verlag.

Rosenmayr, Leopold, 1974: Jugendbewegung und Jugendforschung. In: Rüegg, Walter (Hg.), Kulturkritik und Jugendkult. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 61-86.

Sahner, Heinz, 1993: Vereine und Verbände in der modernen Gesellschaft. In: Best, Heinrich (Hg.), Vereine in Deutschland. Vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation, Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften, 11-118.

Schäfers, Bernhard, 1983: Gruppenbildung als Reflex auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen am Beispiel der deutschen Jugendbewegung. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.), Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, 106-125.

Scherr, Albert, 2009: Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. 9., erweiterte und umfassend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH.

Shell Deutschland Holding (Hg.), 2006: Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Soeffner, Hans-Georg, 2005: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: Flick, Uwe; Von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 4. Auflage, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 164-174.

Tenbruck, Friedrich H.; Ruopp, Wilhelm A., 1983: Modernisierung – Vergesellschaftung – Gruppenbildung – Vereinswesen. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.), Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, 65-74.

Wohlrab-Sahr, Monika, 2006: Objektive Hermeneutik. In: Bohnsack, R.; Marotzki, W.; Meuser, M. (Hg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung, 2. Auflage, Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 123-128.

Zett, Silvie; Abdelghani, Nadja; Knickrehm, Inga, 2004: Pfadfinden. Historischer Rückblick, aktuelle Situation und erlebnispädagogische Relevanz am Beispiel des „Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder“ (VCP), des „Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbundes Nord“ (PBN) und des „Bundes der Pfadfinderinnen und Pfadfinder“ (BdP), Lüneburg: Verlag edition erlebnispädagogik.

Zeidler, Sylvia; Janik, Wilhelm, 2001: Freizeitaktivitäten. Ergebnisse des Mikrozensus September 1998. Herausgegeben von Statistik Austria. Wien: Verlag Österreich GmbH.

Internetverzeichnis

Abzeichen der Wiener Pfadfinder und Pfadfinderinnen,
<http://www.wpp.at/common/>, 9.03.2010

Basisinformationen der Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs,
<http://www.ppoe.at/presse/basis.html>, 9.10.2009

Bönisch, Markus, 2008: Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich. Im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales und Konsumentenschutz (Hg.). Aktualisierte Version. Wien: Bundesanstalt Statistik Österreich.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/freiwilligenarbeit/index.html,
8.2.2010

IV. Anhang

Abstract

Lebenslauf

Abstract

Aus den Ergebnissen dieser Masterarbeit wird ersichtlich, welche besondere Stellung der Pfadfinderverein für seine Mitglieder einnimmt und wie er sich in der Öffentlichkeit behauptet. Der Verein der Pfadfinder und Pfadfinderinnen hat Bestand, da er sich auf die Wünsche und Anforderungen der Jugendlichen einstellt und dennoch traditionsgemäß seinen Grundsätzen folgt. Raum und Zeit, bezogen auf die Pfadfindertreffen, sind wichtige Begleiterscheinungen, da sie Kontinuität schaffen und das Vertrauen zwischen Stufenleitern und Pfadfindern stärken. Aus der Sicht der Jugendlichen, die den Verein in ihrer Freizeit besuchen, entwickelt sich der Verein zu einem Ort der Gemeinsamkeit und der Freundschaft. Die mitwirkenden Symbole, wie Abzeichen oder Embleme, fördern die Einheit einer Gruppe und bewirken ein Zugehörigkeitsgefühl, das den Jugendlichen erlaubt, sich mit dem Verein zu identifizieren und ihre Persönlichkeit herauszubilden. In dieser Arbeit wird deutlich, inwieweit der Verein die Jugendlichen in ihrer individuellen Entwicklung beeinflusst, ihnen ihre Stärken und Schwächen aufzeigt und ihr Sozialverhalten prägt. Umso erstaunlicher ist, wie ungern die Vereinszugehörigkeit nach außen hin thematisiert wird, um unangenehmen Fragen auszuweichen oder sich nicht den Vorurteilen gegenüber dem Pfadfinderverein stellen zu müssen. Die Ablehnung von außen geht soweit, dass Jugendliche aus einer bestehenden Mitgliedschaft austreten, um sich ungebundenen Gruppen anzuschließen – beispielsweise Peergruppen ohne Organisationscharakter. Andere Umstände, die den Jugendlichen zum Ausstieg aus dem Verein bewegen, sind ein Schulwechsel, ein Übergang in eine andere Stufe oder der Eintritt in die Pubertät. Die Eltern und ihre Einstellung zum Pfadfinderverein tragen dazu bei, dass ihre Sprösslinge dem Verein beitreten. Sie sehen ihre Kinder in einem sozialen Umfeld aufwachsen, das es ihnen ermöglicht mit anderen Menschen umgehen zu lernen und gleichzeitig gemeinnützigen Tätigkeiten, die vom Verein veranstaltet werden, nachzugehen.

Lebenslauf

Agnieszka Soukup

geboren am 05.12.1980 in Lodz/Polen.

Schulbildung

1987 – 1991	Volksschule in der Rothenburgstraße, Wien
1991 – 1999	Gymnasium in der Singrienergasse, Wien, Matura
1999 – 2001	Studium am Institut für Übersetzer und Dolmetscher, Wien
2003 - 2007	Studium am Institut für Soziologie, Wien, Bakkalaureat
Sommer 2006	Auslandsaufenthalt an der Jagiellonen-Universität, Krakau
2007 - 2010	Masterstudium am Institut für Soziologie, Wien

Wissenschaftliche Tätigkeiten

Sommer 2005	Abif -sozialwissenschaftliches Forschungs-und Beratungsinstitut, Wien, Aufbereiten von sozialwissenschaftlichen Daten, darüber hinaus assistierende und administrative Unterstützung
Sommer 2006	IFF - Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, Wien, Aufbereiten und Zusammenstellen von bibliographischen Daten
2006 – 2007	Triconsult - Wirtschaftsanalytische Forschung Ges.m.b.H, Wien, Interviewerin bei Markt- und Meinungsforschungsumfragen